

Abschlußarbeit

zur Erlangung des Magister Artium
im Fachbereich Neuere Philologien

der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt
Institut für Deutsche Sprache und Literatur II

„Wir sind Papst!“

Die katholische Kirche in den Medien: Sprachliche Merkmale gegenwärtiger Berichterstattung

Gutachter: Prof. i. R. Dr. Horst Dieter Schlosser

Vorgelegt von: Thomas Lütke-meier
geboren am 08.01.1976
in Bad Homburg

Einreichungsdatum: 29.01.2007

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Der Papst als Medienstar	2
1.2. Situation der katholischen Kirche in Deutschland	4
1.3. Zielsetzung und Methode	6
1.4. Gliederung	9
2. Die katholische Kirche in der Mediengesellschaft	11
2.1. Religiöse Funktion der Massenmedien	11
2.2. Medienverständnis der katholischen Kirche	13
2.2.1. Lehramtliche Aussagen	14
2.2.1.1. Communio et Progressio	15
2.3. Medienarbeit der katholischen Kirche in Deutschland	16
2.3.1. Katholische Presse und Öffentlichkeitsarbeit	17
2.3.2. Katholische Presse und katholisches Buchwesen	18
3. Die katholische Kirche in weltlichen Medien	21
3.1. Tendenzen der Berichterstattung seit 1998	21
3.1.1. Mediales Desinteresse und negative Bewertung	22
3.1.2. Zwischen „Papst-Hype“ und Nichtbeachtung	23
3.2. Öffentlichkeitsdilemma der katholischen Kirche	25
3.2.1. Kirche als Provokation für die Medien	25
3.2.2. Versäumnisse, Vorurteile und Mißverständnisse	26
3.3. Perspektiven	28
4. „Wir sind Papst!“ – Kirche im Aufwind?	30
4.1. Religion und Spiritualität in Deutschland	31
4.1.1. Typologie	32
4.1.2. Die „religionsferne“ Gesellschaft	34
4.1.3. Säkularisierung	35
4.2. Chancen für die katholische Kirche	36
4.2.1. „Katholisches Jahr 2005“ und „Benedikt-Faktor“	37

5. Textanalyse	40
5.1. Texte aus kirchlichen und kirchennahen Medien	41
5.1.1. Text A	41
5.1.2. Text B	46
5.1.3. Text C	50
5.1.4. Text D	57
5.1.5. Text E	62
5.1.6. Zusammenfassung	68
5.2. Texte aus weltlichen Medien	70
5.2.1. Text F	70
5.2.2. Text G	76
5.2.3. Text H	82
5.2.4. Text I	89
5.2.5. Text J	95
5.2.6. Zusammenfassung	98
6. Fazit	101
6.1. „Unser deutscher Papst“	102
6.2. Die „Rede von Gott“ in den Medien	105
6.3. Sprache und Religion	106
7. Literaturverzeichnis	109

1. Einleitung

Vor den Augen der Weltöffentlichkeit betritt in Rom am 19. April 2005 um 18.47 Uhr – so notieren die Nachrichtenagenturen minutiös – der Nachfolger des jüngst verstorbenen Papstes die Loggia des Petersdomes. Seit Tagen verfolgen Milliarden Menschen weltweit per Fernsehen, Radio, Zeitung und Internet die Ereignisse im Vatikan: Das „öffentliche“ Leiden und Sterben des todkranken Johannes Pauls II., die kilometerlangen Pilgerströme, die an seinem aufgebahrten Leichnam vorbeiziehen, die Totenmesse mit der bisher größten Versammlung von Staats- und Regierungschefs und schließlich der Beginn des Konklaves und das Warten auf den Ausgang der Wahl. Der Pontifikatswechsel endet aus deutscher Sicht mit einer Sensation, denn Joseph Kardinal Ratzinger, der in seiner Heimat bei vielen als „katholischer Hardliner“ verschrien ist, wird von den wahlberechtigten Kardinälen zum neuen Oberhaupt der katholischen Kirche bestimmt und verläßt als Benedikt XVI. die Sixtinische Kapelle, um die Gläubigen auf dem Petersplatz und die Zuschauer aus aller Welt zu grüßen.

Die deutschen Medien wirken nur kurz überrascht und reagieren routiniert auf diesen Wahlausgang. Rasch liegen Filmporträts des neuen Papstes vor, Kommentatoren und Fachleute stehen bereit, um zu erläutern, was jetzt in und mit der katholischen Kirche geschehen wird. Doch trotz der scheinbar alltäglichen Abwicklung ist spürbar, daß sich auch die Medien erst auf die neue und ungewohnte Situation einstellen müssen. Mit einem Deutschen als ihrem höchsten Repräsentanten erhält die katholische Kirche plötzlich einen größeren Stellenwert für das journalistische Tagesgeschäft in Deutschland.

Die Schlagzeilen vom 20. April 2005 vermitteln in ihrer Bewertung der Ereignisse vom Vortag einen Eindruck davon, daß sich der Blick der deutschen Medien auf den Vatikan sprichwörtlich über Nacht verändert hat und mit Benedikt XVI. das Papstamt jetzt im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung steht. Während die *Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.)* gewohnt sachlich-distanziert „Joseph Kardinal Ratzinger ist Benedikt XVI.“¹ titelt und sich einzig in der Unterzeile mit

¹ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20.04.2005, S.1.

„Nach Jahrhunderten wieder ein deutscher Papst“² zu etwas Emotion hinreißen läßt, beklagt die bekanntermaßen kirchenkritische *Tageszeitung (taz)* die neue Situation: Ihr entsetztes „Oh, mein Gott!“³ offenbart aber gleichzeitig, daß auch sie sich der neuen Situation, die durch die Papstwahl entstanden ist, nicht verschließen kann. Besonders anschaulich dokumentiert die Schlagzeile der *Bild-Zeitung (Bild)*, daß nun ein Deutscher an der Spitze der katholischen Kirche steht: „Wir sind Papst!“⁴ ruft die Boulevardzeitung der Nation zu und prägt einen Ausdruck, der voll auf die Emotion des Augenblicks abhebt und in seiner Kollektivierung des Ereignisses eine für deutsche Verhältnisse noch nie dagewesene Nähe zur Person des Heiligen Vaters ausdrückt. Die Schlagzeile ist gerade auch aufgrund ihrer grammatikalischen und inhaltlichen Fehlerhaftigkeit derart erfolgreich und einprägsam, daß sie innerhalb kurzer Zeit nahezu sprichwörtlich in den allgemeinen Sprachgebrauch übergeht und bspw. in Liedern, im Karneval oder auf Fan-Plakaten zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 aufgegriffen wird.

1.1. Der Papst als Medienstar

Die öffentliche Wahrnehmung des Papstes in Deutschland wandelt sich durch die Wahl Benedikts XVI. grundlegend. Während Johannes Paul II. erst in der Endphase seines Pontifikates besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde (vgl. Kapitel 3), wird die Amtszeit seines Nachfolgers von Beginn an intensiv durch die Medien begleitet. Zum XX. Weltjugendtag 2005 in Köln erreicht das mediale Interesse einen neuen Höhepunkt. Erstaunlich ist neben dem großen Umfang vor allem die Vielfältigkeit der Berichterstattung. Auch wenn der Weltjugendtag als größtes weltweites Treffen Jugendlicher und junger Erwachsener aufgrund seiner Dimensionen grundsätzlich eine entsprechende mediale Berücksichtigung erwarten läßt, greifen jetzt auch Medien bzw. Medienformate dieses Ereignis auf, in denen man bis vor kurzem vergeblich nach religiösen bzw. kirchlichen Themen gesucht hätte. Im Zuge dessen entdeckt der Boulevardjournalismus den Papst und der Heilige Vater bekommt einen Platz im Frühstückfernsehen und in den Klatschspalten.

² *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20.04.2005, S.1.

³ *Tageszeitung*, 20.04.2005, S.1.

⁴ *Bild*, 20.04.2005, S.1.

Besonderes Interesse bringt man dem Thema „Papst und Jugend“ entgegen. Die Mehrheit der Deutschen ist überrascht, daß die Jugendlichen so zahlreich die Begegnung mit dem „alten Papst“ suchen. Auch die Medien bemerken, daß Papst und Glaube für viele junge Menschen ein aktuelles Thema sind. Daher erstaunt es nur auf den ersten Blick, daß die *BRAVO* – bis heute das auflagenstärkste deutschsprachige Jugendmagazin – zum Weltjugendtag in ihrem Mittelteil, neben den aktuellen Pop-Ikonen, auch ein Poster mit dem Bildnis des Pontifex veröffentlicht. Geschickt wird mit dem Schriftzug „BRAVO Bene!“ der eigene Magazinname mit der offensichtlich positiv besetzten Figur sprachlich und optisch in Verbindung gebracht. Was die Jugend „cool“ findet, hat auch in der *BRAVO* seinen Platz – so die deutliche Botschaft, die in der zugehörigen Ankündigung formuliert wird:

BRAVO Bene! Es ist das Event der Woche: Der Weltjugendtag in Köln mit Papst Benedikt XVI.! Nur in der neuen BRAVO [...] gibt's das Mega-Poster zum Event: Papst Benedikt in XXL! Plus: Was Stars wie Olli Pocher, Orlando Bloom, BEP-Energie, Fler und viele mehr vom Papst denken und sich vom Papst wünschen [...]. Denn: Benedikt XVI. wird nicht nur gefeiert wie ein Popstar – er ist auch gerade wegen seiner radikalen Haltung zu Verhütung und Abtreibung sehr umstritten.⁵

Geschickt weiß die *BRAVO* den Spagat zwischen ihrem Profil als liberaler Jugendzeitschrift und dem Ereignis Weltjugendtag zu schlagen und das Interesse junger Leser an Benedikt XVI. für die eigenen Zwecke zu nutzen. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den religiösen Inhalten des Weltjugendtages oder der Botschaft des Papstes findet freilich nicht statt.

Doch auch Zeitschriften mit erwachsener Leserschaft nutzen den deutschen Papst zunehmend für Artikel und Aufmacher, die im Belanglosen und Kuriosen bleiben bzw. nur implizit, eben durch die Darstellung seiner Person, über Glauben und Kirche berichten. Die Regenbogenpresse behandelt Benedikt XVI. wie jeden anderen „Star“: Zum Besuch des Papstes in Bayern im September 2006 bot bspw. *Bild der Frau* ihren Leserinnen die Coverstory: „So ist der Papst privat.“⁶ Aber selbst die F.A.Z. verschließt sich dem Starrummel um den Papst nicht völlig und widmet sich bspw. – dem Profil und Anspruch der Zeitung entsprechend intellektuell reflektiert – seiner Mode:

⁵ *BRAVO*. Heft 34/2005. S.3.

⁶ *Bild der Frau*. 09.09.2006. S.6-8.

Behütet vom Saturn

Als Bayer liebt Papst Benedikt XVI. den schönen Zierat und trägt wieder modisches Bewußtsein zur Schau. Ob Trendbrille oder ausgefallener Hut, Päpste sind nicht ohne Eitelkeit, wie Porträts aus den letzten Jahrhunderten beweisen.⁷

Berichte dieser Art belegen anschaulich, daß die Person des Papstes nie zuvor einen vergleichbaren Stellenwert für die deutschen Medien gehabt hat. Forschungsinstitute sprechen in diesem Zusammenhang vom „Papst-Hype“⁸, der ungebrochen anhält und sich auch in der Aufmerksamkeit äußert, die der historischen Reise des deutschen Papstes nach Polen im Mai 2006 und dem Besuch seiner bayerischen Heimat im September desselben Jahres von den deutschen Medien entgegengebracht wurde. Sicher spiegelt der Umfang der Berichterstattung zunächst das reguläre Interesse der Medien an Ereignissen dieser Größenordnung wider, aber dennoch läßt sich vor allem an der Ausführlichkeit, mit der die privaten Momente dieser Reisen beobachtet und verwertet wurden, die neue Qualität der Wahrnehmung des Heiligen Vaters durch die Medien ausmachen.

1.2. Situation der katholischen Kirche

Das große Interesse der Öffentlichkeit an Papst Benedikt XVI. hat allerdings nicht bewirkt, daß im Zuge des Pontifikatswechsels die katholische Kirche insgesamt stärker in den Medien berücksichtigt wurde. Trotz der medialen Präsenz des Papstes zeigen aktuelle Statistiken, daß die Berichterstattung über ihr Oberhaupt weder das Medienimage der katholischen Kirche nachhaltig verbessern konnte, noch eine vermehrte Darstellung kirchlicher Themen und Inhalte initiiert hat. „Papst-Hype“ bedeutet nicht zwangsläufig „Kirchen-Hype“:

Bei besonderen Events steht Benedikt XVI. stärker im Blickpunkt der meinungsführenden deutschen Medien als sein Vorgänger Johannes Paul II. [...] Sein Personalisierungsfaktor ist um einiges höher. Das bewirkt jedoch keine grundlegende Veränderung in der Berichterstattung über die Katholische Kirche als Institution oder gar ihre Inhalte – diese spielen für die Journalisten weiterhin nur eine Nebenrolle bei deutlich distanzierter Bewertung.⁹

⁷ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 07.09.2006, S.9.

⁸ Vgl. bspw. *Papst-Hype bringt der Kirche keinen nachhaltigen Imagegewinn*.

⁹ Ebd.

Tatsächlich bewegt sich die mediale Präsenz der katholischen Kirche in Deutschland insgesamt auf einem gleichbleibend niedrigen Niveau. Bei den anderen christlichen Konfessionen verhält es sich meist noch schlechter. Insgesamt entspricht der Umfang der Berichterstattung über die Kirchen in den Medien nicht annähernd dem Anteil ihrer Gläubigen an der Gesamtbevölkerung. Der praktizierte Glaube und die damit verbundenen Inhalte bleiben abgesehen von der Berichterstattung über herausragende Ereignisse unterrepräsentiert:

Obwohl in Deutschland sonntags fast sechsmal mehr Menschen in die Kirche gehen (ca. 5,1 Mio.) als in Fußballstadien (ca. 0,7 Mio.), finden wir montags in den Zeitungen nur Sportberichte. Auch unter Berücksichtigung der Fernsehzuschauer und Rundfunkhörer bleiben die Gläubigen in der Mehrheit – aber ein Bericht über die fünf Millionen Kirchgänger oder eine gute Predigt hat Seltenheitswert. [...] Berichte über Glauben und Kirchen in den rund 40 meinungsbildenden Zeitungen, Magazinen und Fernsehsendern in Deutschland sind insgesamt so selten, daß sie kaum noch meßbar sind: Rund ein Prozent der Sendezeit in den Fernsehnachrichten ist mit kirchlichen oder Glaubensthemen besetzt [...].¹⁰

Einerseits werden die katholische Kirche und der christliche Glaube in den Medien unzureichend berücksichtigt, verhallen Bischofsworte ungehört und haben kirchliche Diskussionsbeiträge nur kurzfristig und punktuell Einfluß auf die öffentliche Meinungsbildung, andererseits erreichen Berichte über Papst Benedikt XVI. ein Millionenpublikum und bieten so einen Einblick in das Leben der Kirche, ohne daß sich daraus zwangsläufig ein Zuwachs an positivem Zuspruch ableitet.

Dennoch verzeichnet die katholische Kirche jüngst in einigen Bereichen eine positive Entwicklung, die u.a. durch die Person des Papstes günstig beeinflußt wird. Repräsentative Umfragen¹¹ belegen, daß die Wahl Kardinal Ratzingers zum Papst vor allem innerhalb der katholischen Kirche Wirkung zeigt und viele Katholiken in ihrem Bekenntnis bestärkt hat. Tatsächlich steigt die Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher seit 2005 stetig, dabei wächst besonders der Anteil jugendlicher Kirchgänger. Die neuesten Statistiken zeigen auch, daß der Rückgang der Kirchensteuereinnahmen derzeit gestoppt ist. Verstärkt rückläufig ist außerdem die Zahl der Kirchenaustritte, zugleich verzeichnet die Kirche seit

¹⁰ Stock. S.1

¹¹ Vgl. bspw. *Vor dem Papstbesuch verspürt die deutsche Kirche Rückenwind.*

einigen Jahren Zuwächse bei den Wiedereintritten, Konversionen und Erwachsenentaufen. Auch läßt sich ein verstärktes Interesse am Priesterberuf und am kirchlichen Dienst ausmachen.

Obwohl die strukturellen Probleme der Kirche weiter anhalten (sinkende Gläubigen- und Priesterzahlen, Schwierigkeiten bei der Finanzierung der Pfarreien und Einrichtungen etc.), deutet die gegenwärtige Entwicklung darauf hin, daß sich die katholische Kirche in Deutschland in einer Phase der Stabilisierung befindet, die von der Gleichzeitigkeit positiver und negativer Signale und Tendenzen geprägt ist und mitunter widersprüchliche Auswirkungen zeigt. Hinzu kommt ein verändertes gesellschaftliches Klima, in dem Religion und Religiosität seit Mitte der 1990er Jahre eine zunehmende Rolle spielen – eine Entwicklung, die häufig als „Wiederkehr der Religion“ bezeichnet wird. Auch wenn festzuhalten ist, daß die Religion tatsächlich „nie weg war“ (vgl. Kapitel 4), so ist die gewachsene Relevanz des Glaubens doch in vielfältiger Hinsicht spürbar. Obwohl dieses neue Interesse sehr unterschiedliche, häufig auch synkretistische Formen annimmt und nicht zwangsläufig zu einem eindeutigen religiösen Bekenntnis führt, eröffnet es dennoch auch der katholischen Kirche neue Zugänge in die Gesellschaft.

1.3. Zielsetzung & Methode

Die gegenwärtige Situation der katholischen Kirche wird in den Medien meist überhaupt nicht oder nur unzureichend vermittelt. Zwar entspricht die umfangreiche Berichterstattung über Papst Benedikt XVI. in Teilen dem gewachsenen Interesse an Kirche und Glauben und begünstigt es gleichzeitig, zu einer intensiven und anhaltenden inhaltlichen Auseinandersetzung kommt es dadurch aber bisher nicht. Der Umgang der Medien mit der katholischen Kirche bildet auf diese Weise exemplarisch die widersprüchliche Präsenz des christlichen Glaubens in der deutschen Öffentlichkeit ab. Wie auch in anderen Bereichen des kirchlichen Lebens, ist das Verhältnis der Kirche zu den Medien gleichzeitig von positiven als auch negativen Entwicklungen bestimmt. Unmittelbarer Ausdruck dafür sind die journalistischen Texte selbst, die unter diesen Gegebenheiten zur katholischen Kirche entstehen. Als sprachliche Äußerung eignen sie sich als

empirische und exemplarische Grundlage für eine vertiefende Analyse der skizzierten Situation aus sprachwissenschaftlicher Perspektive.

Während das Verhältnis von „Religion und Medien“ bzw. „Kirche und Medien“ in der Theologie und den Medienwissenschaften seit geraumer Zeit ein aktuelles Thema ist und in den letzten Jahren vermehrt untersucht wurde¹², fand eine sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung damit bisher kaum statt. Dennoch zeigen auch neuere germanistische Arbeiten, daß das Themenfeld „Sprache und Religion“ an Aktualität gewonnen hat und sich besonders für soziolinguistische Untersuchungen mit Blick auf die gegenwärtigen Bedingungen religiöser und religiös geprägter Kommunikation bzw. Kommunikation über Glauben und Religion anbietet.¹³

Die vorliegende Arbeit greift diesen Ansatz auf. Anhand ausgewählter Textbeispiele wird untersucht, in welcher Form und mit welchen sprachlichen Mitteln gegenwärtig über die katholische Kirche in den deutschen Medien berichtet bzw. kommuniziert wird. Die Darstellung zielt dabei nicht auf eine umfassende Analyse, sondern möchte exemplarisch Veränderungen in der Wahrnehmung der Kirche durch die Medien illustrieren und untersuchen, ob und gegebenenfalls wie Sprache ein Indikator und Gradmesser für diese Entwicklungen und Zusammenhänge ist: Welche Intentionen lassen sich von der sprachlichen und inhaltlichen Gestaltung der Texte ableiten? Wie unterscheiden sich die sprachlichen Verfahrensweisen? Zeichnet sich die Berichterstattung durch inhaltliche Tiefe oder Oberflächlichkeit aus? Auf welche Weise manifestieren sich Wertungen und Einschätzungen auf sprachlicher Ebene? Gibt es lexikalische Auffälligkeiten? Wie wird das jeweilige Thema in den gesellschaftlichen Kontext eingeordnet?

Sinnvollerweise muß für diese Untersuchung zunächst zwischen den im folgenden als „kirchlich und kirchennah“ bzw. „weltlich“ bezeichneten Medien differenziert werden, da sich die Publikationen beider Bereiche naturgemäß in ihrer weltanschaulichen Nähe zur katholischen Kirche unterscheiden. Um die skizzierten Fragen im Rahmen dieser Arbeit angemessen bearbeiten zu können,

¹² Bspw. *Bieger, Gräb* oder *Böhm*.

¹³ Vgl. *Greule*.

bedarf es zusätzlich einer starken Einschränkung des Referenzmaterials. Angesichts der unterschiedlichen Art und Weise, wie in den einzelnen Medien Texte entstehen und angewandt werden, ist es außerdem notwendig, Texte aus einem einzigen Medium als Beispiele heranzuziehen, um eine Vergleichbarkeit gewährleisten zu können. In der Auswahl der Textbeispiele beschränkt sich diese Arbeit daher auf Presseartikel.

Presstexte bieten sich angesichts der sprachwissenschaftlichen Fragestellung für diese Untersuchung besonders an. Im Gegensatz zu Buchtexten geben sie durch ihre zeitlichen Entstehungsbedingungen Ereignissen und damit verbundenen Meinungsbildungsprozessen, Eindrücken und Bewertungen relativ unmittelbar sprachlichen Ausdruck. Texte aus Hörfunk und Fernsehen sind in ihrer sprachlichen Gestaltung hingegen durch eine grundsätzlich verschiedene Kommunikationssituation geprägt, so daß ein Vergleich mit Texten aus Printmedien nur eingeschränkt zulässig ist und sich für diese Arbeit nicht empfiehlt. Auch Texte, die für eine Publikation im Internet geschrieben wurden, unterscheiden sich durch ihre Entstehung und Funktionsweise von Presstexten und werden ebenfalls nicht zur Analyse herangezogen.

Der zeitliche Bezugsrahmen der für die Analyse ausgewählten Texte reicht von April 2005 bis September 2006 oder – in Ereignissen gesprochen – von der Papstwahl bis zum Besuch Benedikts XVI. in Bayern. Die Presseartikel widmen sich jeweils einem der kirchlichen Höhepunkte aus diesem Zeitraum. Dabei ist die Auswahl keinesfalls repräsentativ, sondern zielt darauf ab, Texte vorzustellen, die neue Tendenzen in der Berichterstattung über die katholische Kirche markieren. Meist handelt es sich um kommentierende Texte, die Meinungen und Wertungen Ausdruck verleihen und sich daher für eine entsprechende Analyse besonders anbieten.

Untersucht werden die thematische und sprachliche Struktur der Texte, Aufbau und Strategie der jeweiligen Argumentation, Adressierung und Intention, Schlüsselbegriffe, formale und stilistische Gestaltung und weitere sprachliche bzw. inhaltliche Auffälligkeiten, die für die Darstellung relevant erscheinen. Die Gewichtung bzw. Berücksichtigung der einzelnen Aspekte fällt in der jeweiligen Analyse unterschiedlich aus. Sowohl kommunikationstheoretische Fragen wie

bspw. die nach dem Zusammenspiel von Text und Bild als auch typographische Aspekte werden bei der Untersuchung bewußt ausgeklammert, da sie für den Schwerpunkt dieser Arbeit nicht von Bedeutung sind. Grundlage der sprachlichen Analyse ist einzig der ausgeschriebene Text, unabhängig von anderen semiotischen Elementen, die mit ihm auftreten bzw. Bestandteil von ihm sind.¹⁴

1.4. Gliederung

Zunächst stehen wichtige Rahmenbedingungen für das Verhältnis von katholischer Kirche und Medien, die zum Verständnis, zur Einordnung und Bewertung der im fünften Kapitel analysierten Texte wichtig sind, im Mittelpunkt der Darstellung:

Das zweite Kapitel skizziert die Position der katholischen Kirche in der Mediengesellschaft und die Herausforderungen, die eine durch Massenmedien geprägte Gesellschaft an die Kirche stellt. Zentraler Aspekt ist in diesem Zusammenhang auf kirchlicher Seite vor allem das eigene Medienverständnis, wie es in lehramtlichen Texten definiert ist und die darin formulierten Ansprüche an die Arbeit der Journalisten und Medienschaffenden. Die kirchliche Lehre wird an dieser Stelle am Beispiel der Instruktion *Communio et Progressio* näher erläutert. Als Grundlage des kirchlichen Handelns in und mit den Medien bestimmen die Empfehlungen und Anregungen des Lehramtes maßgeblich die katholische Medienarbeit (Kirchenzeitungen, Kirchenradio, Internetauftritte etc.), die im Anschluß überblicksartig dargestellt wird.

Das dritte Kapitel untersucht die Präsenz der Kirche in den weltlichen Medien und verdeutlicht, daß dieses problematische und konfliktreiche Verhältnis vielfach durch gegenseitige Vorurteile bestimmt ist. Häufig sind diese Voreingenommenheiten für eine negative Rezeption der kirchlichen bzw. christlichen Inhalte und Themen in den weltlichen Medien verantwortlich. Zunächst wird anhand repräsentativer Mediendaten skizziert, wie sich die Darstellung der katholischen Kirche in den meinungsbildenden deutschen Medien seit 1998 entwickelt hat und aktuell darstellt. Die Daten belegen, daß der

¹⁴ Vgl. zur schwierigen Definition und Abgrenzung des Textbegriffes im Bereich der Mediensprache *Burger*. S.64ff.

christliche Glaube und die katholische Kirche trotz der umfangreichen Berichterstattung über Papst Benedikt XVI. insgesamt nur geringe mediale Beachtung finden. Der Kirche gelingt es bisher auf bundesweiter Ebene nur selten, ihre Positionen und Beiträge längerfristig in den Medien zu plazieren. Man kann daher von einem Öffentlichkeitsdilemma sprechen, das im folgenden näher beschrieben wird. Der Blick auf die ausgewogenere lokale und regionale Berichterstattung über Glauben und Kirche eröffnet schließlich Perspektiven für eine bessere Zusammenarbeit zwischen der katholischen Kirche und den weltlichen Medien.

Das vierte Kapitel behandelt die bereits angedeutete Situation und Entwicklung der katholischen Kirche in Deutschland seit der Papstwahl 2005. Auf der Grundlage aktueller Umfragen werden die derzeitige Stimmungslage und die damit verbundenen – mitunter widersprüchlichen – Trends beschrieben. Dabei wird außerdem untersucht, ob es angesichts dieser Daten berechtigt ist, von einem mehrheitlich säkularisierten Deutschland (diesen Eindruck vermitteln vor allem die Medien) oder im Gegensatz dazu von einer „Rückkehr der Religion“ in der deutschen Gesellschaft zu sprechen. Welche Chancen sich für die katholische Kirche aus der derzeitigen Situation, die durch die Person des Papstes positiv beeinflusst wird, ergeben und u.a. in der Berichterstattung der Medien teilweise zum Tragen kommen, wird zum Ende des Kapitels beleuchtet.

Nach einem Zwischenfazit zu Beginn widmet sich die anschließende sprachwissenschaftliche Analyse im fünften Kapitel zunächst Texten aus kirchlichen und kirchennahen Medien, dann folgen Texte aus der weltlichen Presse. Die Gemeinsamkeiten einer Gruppe werden am Ende des entsprechenden Abschnitts zusammenfassend dargestellt. Die Ergebnisse zu beiden Textgruppen fließen dann in das abschließende Fazit der Arbeit ein.

2. Die katholische Kirche in der Mediengesellschaft

Theologische Arbeiten zum Thema „Religion und Medien“ stimmen darin überein, daß die Allgegenwärtigkeit der Medien in der Gesellschaft eine besondere Herausforderung für den christlichen Glauben bzw. die Kirche darstellt. Medien wie Fernsehen und Internet bestimmen heute große Teile der öffentlichen und privaten Kommunikation und faszinieren durch ihre Angebote und Möglichkeiten, wenn auch vorhandene Risiken durchaus gesehen werden. Für die Theologie und deren praktische Ausgestaltung in der Verkündigung und Pastoral ergeben sich daraus Fragestellungen, die wichtig für die Glaubensvermittlung und Positionierung der Kirche in dieser Mediengesellschaft sind:

Wie geht Kirche im Bezug auf die ihr aufgetragene Botschaft mit der aktuellen Situation um? Was bedeutet der Verkündigungsauftrag der Kirche (vgl. Mk 16,15) in einer medial geprägten Gesellschaft? Kann Kirche auf ein Mittun in den Medien verzichten oder muss sie sich dort engagieren? Welche Risiken ergeben sich aus einer kirchlichen medialen Präsenz und ihren verschiedenen Formen? Wo sind hier gegebenenfalls Grenzen zu setzen?¹⁵

Um von kirchlicher Seite aus angemessen auf diese Fragen antworten zu können, müssen die Entwicklungen der Medien und ihr Einfluß auf die Gesellschaft theologisch reflektiert, charakterisiert und eingeordnet werden.

2.1. Religiöse Funktion der Massenmedien

Für die Auseinandersetzung der Theologie mit den Massenmedien ist von besonderer Bedeutung, daß „[...] sich in den Medien so etwas wie eine von den Medien selbst ‚produzierte‘ oder unterstützte ‚Religion‘ herausbildet.“¹⁶ Fernsehformate wie *Deutschland sucht den Superstar*, *Popstars* oder *Germanys next Topmodel* veranschaulichen bspw., wie heute in Form medialer Inszenierung Lebensfragen aus ursprünglich religiösem bzw. weltanschaulichem Kontext (die Suche nach der eigenen Berufung, nach Glück und Erfüllung etc.) herausgelöst und – das ist wichtig für den Erfolg dieser Sendungen – beantwortet werden, indem sich für die Gewinner, gleich der Erfüllung einer göttlichen Verheißung,

¹⁵ Böhm. S.13.

¹⁶ Ebd.

scheinbar das persönliche „Glück“ einstellt und sie „Popstar“ oder „Starmodel“ werden. Ob diese „Erfüllung“ jedoch langfristig tragfähig ist, spielt in der medialen Inszenierung der „Sinnsuche“ keine Rolle. Entsprechende Sendungen werden meist von einer Jury aus mehr oder weniger prominenten Personen geleitet. Die Jury kommentiert und beurteilt nicht nur die jeweiligen fachlichen Leistungen der Bewerber, sondern auch deren Persönlichkeit und Aussehen. Die Dramaturgie der Formate weist den Jurymitgliedern dabei Rollen zu, in denen u.a. göttliche und seelsorgerische Kompetenzen ausgeübt werden – sie stehen den Kandidaten tröstend, ermunternd und beratend zur Seite, fällen aber auch schmerzende und sogar verletzende Urteile über den Einzelnen, die den „Lebensweg“ der Person im Mikrokosmos der Inszenierung final beeinflussen.

Auch auf andere Massenmedien gehen immer stärker religiöse Funktionen über, die früher von den christlichen Kirchen wahrgenommen wurden, etwa wenn der Austausch über Intimes in sogenannten *Call-In-Sendungen* oder anonymen Internetforen die seelsorgerischen Angebote der Kirchen ersetzt. Aber:

Die Kirchen sind damit [...] keineswegs überflüssig geworden. Es bilden sich vielmehr genau jene Transformationen in der kirchlichen Religionskultur heraus, die ihre moderne Situation kennzeichnen. Die Massenmedien unterstützen den Vorgang, in dem die explizite, also vor allem die kirchliche Religionskultur ihre Zuständigkeit für die *Welterklärung* verliert. Sie sorgen dafür, daß sie eigentlich auch für den Aufbau und die Pflege der *Sinn- und Orientierungsmuster* im Alltag nicht mehr zuständig ist. Das alles leisten die Nachrichten-, Informations- und Unterhaltungsprogramme der Medien.¹⁷

Diese Verlagerung führt dazu, daß sich für zahlreiche Menschen die Funktion der Religion und mit ihr die der Kirche wandelt. Dadurch aber müssen Glauben und Kirche nicht zwangsläufig für den Einzelnen an Bedeutung verlieren oder gar ihre gesellschaftliche Relevanz einbüßen und aufhören zu bestehen. Falls die kirchliche Verkündigung für den Kommunikationswandel einer durch Massenmedien geprägten Gesellschaft sensibel ist und ihn berücksichtigt, kann diese Konkurrenzsituation vielmehr positiv bewirken, daß innerhalb der Kirchen eine Konzentration und Rückbesinnung auf die Grundinhalte des Glaubens einsetzt, sie dadurch in der Lage sind, den christlichen Glauben kraftvoller und authentischer zu kommunizieren und Menschen für das Christentum und eine

¹⁷ Gräb. S. 166f.

entsprechend religiöse Lebensführung mit Bindung an die kirchliche Gemeinschaft zu begeistern. Dabei kann die Pseudoreligion der Medien durchaus helfen, daß die Gesellschaft eine religiöse Grundhaltung und Offenheit bewahrt und dadurch auch eine neue und unvoreingenommene Beschäftigung des Einzelnen mit dem christlichen Glauben möglich bleibt:

Die Mediengesellschaft ist, so könnte man sogar sagen, auf spezifische Weise erneut religionsbildend. Dies kann gerade auch den Kirchen [...] zugute kommen. Dazu müssen sie aber [...] eine neue Religionsfähigkeit entwickeln.¹⁸

Wie diese „neue Religionsfähigkeit“ aussieht, bedarf freilich intensiver theologischer Reflexion, schließlich gilt es, dem Auftrag der Glaubensweitergabe trotz aller gegenwärtigen Notwendigkeiten und Ansprüche authentisch gerecht zu werden. Fest steht, daß die Medien heute mehr denn je in pastorale und missionarische Überlegungen einbezogen werden müssen – sei es, um sie selbst für die kirchliche Arbeit zu nutzen oder um in der Glaubensverkündigung gezielt auf gesellschaftliche Defizite zu reagieren, die viele Menschen durchaus kritisch wahrnehmen und deren alltäglich greifbare Manifestation u.a. die sich fortschreitend beschleunigenden und inhaltlich mitunter verflachenden Prozesse der Massenmedien sind.

2.2. Medienverständnis der katholischen Kirche

Der Umgang der katholischen Kirche mit den Medien bzw. deren Gebrauch wird durch die entsprechenden lehramtlichen Aussagen bestimmt.¹⁹ Die katholische Kirche spricht dabei nicht von „Medien“, sondern den sogenannten „Sozialen Kommunikationsmitteln“ und weist ihnen damit eine bestimmte Funktion und Aufgabe im Zusammenleben der Menschen zu. Die Bezeichnung signalisiert, daß Medien aus Sicht der Kirche kein Selbstzweck, sondern Teil der Schöpfung und hineingenommen in den Heilsplan Gottes mit den Menschen sind. Um einen Eindruck zu vermitteln, aus welchem Verständnis heraus die katholische Kirche auf die Medien reagiert bzw. von ihnen Gebrauch macht, werden im folgenden zentrale Aspekte dieser Position skizziert.

¹⁸ Gräb. S.167.

¹⁹ Vgl. im folgenden Böhm. S.19-57.

2.2.1. Lehramtliche Aussagen

Die theologische Auseinandersetzung über die Funktion der Sozialen Kommunikationsmittel ist während des II. Vatikanischen Konzils intensiviert und bis heute aufmerksam weitergeführt worden. Sie hat sich sowohl in mehreren römischen Verlautbarungen mit weltkirchlicher Geltung als auch in Dokumenten der Deutschen Bischofskonferenz mit Bezug zur nationalen Situation niedergeschlagen. Maßgeblich für die Haltung der katholischen Kirche zu den sozialen Kommunikationsmitteln sind drei Dokumente, „[...] die – zumindest in ihrem äußeren Bezugsrahmen – aufeinander aufbauen und im Zusammenhang gesehen werden müssen [...].“²⁰ Das Konzilsdekret *Inter Mirifica* (1963) „[...] benennt allgemeine strategische und ethische Grundsätze beim Umgang mit den sozialen Kommunikationsmitteln.“²¹ Als wichtigstes Dokument kirchlicher Überlegungen zu den Medien wird gemeinhin die Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* (*Gemeinschaft und Fortschritt*, 1971) eingestuft. Darin werden die Vorgaben von *Inter Mirifica* aufgegriffen und konkret entwickelt, wie ein angemessener Gebrauch der Medien aussieht und welche Aufgaben sich daraus für die einzelnen Bereiche der Kirche ergeben. Die Pastoralinstruktion *Aetatis Novae* (1992) aktualisiert schließlich zwanzig Jahre nach *Communio et Progressio* die Aufgaben der kirchlichen Medienarbeit und die damit verbundenen pastoralen Herausforderungen angesichts der rasch fortschreitenden technischen Entwicklungen und den daraus resultierenden Ansprüchen und Gewohnheiten der Menschen.

Die Aussagen dieser Dokumente werden ergänzt durch die Schrift *Ethik in der Sozialen Kommunikation* (2000), die Botschaften zum jährlichen *Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel* (von Papst Paul VI. 1967 eingeführt) und Verlautbarungen zu Einzelthemen (bspw. *Kirche im Internet*, 2002). Wichtige deutschsprachige Texte zum Thema sind *Chancen und Risiken der Mediengesellschaft* von 1997 (gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland) und das von den katholischen Bischöfen veröffentlichte Dokument „*Zeit zur Aussaat*“. *Missionarisch Kirche sein* aus dem Jahr 2000.

²⁰ Böhm. S.20.

²¹ Ebd.

2.2.1.1. *Communio et Progressio*

Communio et Progressio möchte neue Anknüpfungspunkte zwischen Kirche und Medien aufzeigen und die modernen Kommunikationswege fruchtbar für die Verkündigung des Glaubens machen: „Sie [die Instruktion] ruft alle Menschen auf, diese Instrumente in Dienst zu nehmen für den menschlichen Fortschritt und zur Ehre Gottes.“²² Die gesellschaftliche Kommunikation, deren Träger zu einem Großteil die Sozialen Kommunikationsmittel sind, dient nach kirchlichem Verständnis „dem Fortschritt und damit dem Aufbau der vollkommenen menschlichen Gemeinschaft insgesamt.“²³ In den technischen Erfindungen, die der Kommunikation unter den Menschen dienen,

[...] erblickt der gläubige Christ die von der Vorsehung Gottes gegebenen Mittel, um das Zusammenleben der Menschen auf dieser Erde zu fördern. [...] Je mehr gegenseitiges Verständnis und Sympathie wachsen, um so schneller gelangen die Menschen zu Gerechtigkeit und Frieden, zu Wohlwollen und Wohltun, zu gegenseitiger Hilfe, zur Liebe und endlich zur Einheit. Darum gehören die Kommunikationsmittel zu den wirksamsten Kräften und Möglichkeiten, die der Mensch einsetzen kann zur Stärkung der Liebe, die Ausdruck und Quelle der Gemeinschaft ist.²⁴

Vorbild jeder menschlichen und medialen Kommunikation ist das Handeln Jesu Christi, des „Meisters der Kommunikation“²⁵, der sich in die Situation seiner Zuhörer hineinversetzte:

In der „Menschwerdung“ nahm er die Natur derer an, die einmal die Botschaft, welche in seinen Worten und seinem ganzen Leben zum Ausdruck kam, empfangen sollten. Er sprach ihnen aus dem Herzen, ganz in ihrer Mitte stehend. [...] Andererseits glich er sich ihnen in der Art und Weise des Redens und Denkens an, da er aus ihrer Situation heraus sprach.²⁶

Das ist für die Kirche wahrhaftige Kommunikation, denn sie geschieht mit liebendem Blick: „Tatsächlich ist Kommunikation mehr als nur Äußerung von Gedanken oder Ausdruck von Gefühlen; im Tiefsten ist sie Mitteilung seiner selbst in Liebe.“²⁷ Entsprechend ist „[...] die Gemeinschaft, in der sich der einzelne Mensch verwirklicht, [...] für die Kirche oberstes Ziel des ethischen Umgangs mit den Medien.“²⁸

²² *Communio et Progressio*. 186.

²³ *Böhm*. S.27.

²⁴ *Communio et Progressio*. 12.

²⁵ Ebd. 11.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ *Böhm*. S.35.

Die Sozialen Kommunikationsmittel können so eingesetzt werden, daß sie diesem Ziel dienen und die Art und Weise, wie Jesus mit den Menschen kommuniziert hat, abbilden. Sachgerechter Einsatz der Medien findet dann statt, „[...] wenn sie eine Kommunikation ermöglichen, welche die Menschen in Solidarität zusammenbringt.“²⁹ Für die Medienschaffenden bedeutet das die Verpflichtung, das direkte Gespräch zu suchen und ihre Gegenüber angemessen und gerecht zur Sprache kommen zu lassen. Die Rezipienten hingegen sind aufgefordert, die ihnen zur Verfügung stehenden Medien verantwortungsbewußt zu handhaben und nicht unreflektiert zu konsumieren.

Wenn die Kirche in der Öffentlichkeit gehört werden möchte, ist der Einsatz der Massenmedien für die Glaubensverkündigung unverzichtbar. Entscheidend ist dabei aber nicht nur der vorliegende Sachzwang, die Realität einer durch Massenmedien geprägten Gesellschaft, sondern das Beispiel Jesu:

Wie nun Christus während seines irdischen Lebens sich als Meister der Kommunikation erwies und wie die Apostel die zu ihrer Zeit gebräuchlichen Kommunikationsmöglichkeiten nutzten, so ist in unserer Zeit das apostolische Amt auch mit Hilfe unserer neuen Kommunikationsmittel zu verwalten.³⁰

Es ist schwer vorstellbar, „[...] wie jemand das Gebot Christi treu erfüllen will, wenn er die Vorteile und Chancen dieser Medien, einer außerordentlich großen Zahl von Menschen die Lehren und Gebote des Evangeliums zu bringen, ungenützt läßt.“³¹ *Communio et Progressio* mahnt daher eindringlich „[...] ohne Aufschub und mit größtem Eifer die Sozialen Kommunikationsmittel in den vielfältigen Arbeiten des Apostolats [...] zu benutzen.“³²

2.3. Medienarbeit der katholischen Kirche in Deutschland

Die katholische Kirche in Deutschland versucht, dem Auftrag zur Glaubensverkündigung über die Medien auf vielfältige Art und Weise zu entsprechen.³³ Ihrer Bedeutung entsprechend, ist die kirchliche Nutzung der Medien und die Auseinandersetzung mit ihrer Entwicklung in der Deutschen Bischofskonferenz institutionell verankert: Die *Publizistische Kommission* „[...]

²⁹ *Böhm.* S.35.

³⁰ *Communio et Progressio.* 126.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ Vgl. im folgenden die Angaben der Deutschen Bischofskonferenz auf www.dbk.de

beobachtet ständig die Entwicklung der Medien und warnt auch vor fragwürdigen Tendenzen in der Kommunikationsgesellschaft.“³⁴ Ihre Tätigkeit wird ergänzt durch den Einsatz des Arbeitsbereiches *Kirche und Gesellschaft* im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, „[...] der Handlungsmodelle und praktische Hilfen in den Arbeitsfeldern Presse/Verlagswesen, Hörfunk, Fernsehen und Film [...] entwickelt und umsetzt.“³⁵ Die katholische Medienarbeit engagiert sich in allen Sparten des Medienbetriebes (Presse, Rundfunk, Fernsehen, Internet etc.) Renommierete Einrichtungen sind bspw. die *Katholische Nachrichtenagentur* (KNA), das *Katholische Filmwerk* (KFW) oder der *Katholische Medienpreis*. Zwei Bereiche kirchlicher Medienarbeit, die für diese Arbeit besonders relevant sind, werden im folgenden näher vorgestellt.

2.3.1. Katholische Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Die Pressestellen der Deutschen Bischofskonferenz und der deutschen Bistümer sind maßgebliche Träger der kirchlichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und verantwortlich für die Kommunikation mit den Medien und die Information der Öffentlichkeit über kirchliche Belange. Gleichzeitig sind sie an der innerkirchlichen Kommunikation mit den Pfarreien, Verbänden, katholischen Einrichtungen und Gemeinschaften beteiligt, die selbst – mal professionell, mal ehrenamtlich getragen – Presse- und Öffentlichkeitsarbeit leisten. Angesichts der heutigen Vielzahl religiöser und spiritueller Alternativen, spielt eine werbende Öffentlichkeitsarbeit, die das eigene Profil positiv herausstellt, inzwischen eine zentrale Rolle für die Arbeit kirchlicher und kirchennaher Einrichtungen:

Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung in kirchlichen Einrichtungen und katholischen Verbänden haben in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Neben der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der offiziellen Pressestellen wächst das Interesse an modernen Formen der Werbung zur Vermittlung des Evangeliums. So greifen die kirchlichen Hilfswerke (Adveniat, Misereor, Missio, Renovabis und die Caritas) zum Zweck der Spendenwerbung professionell auf diese Instrumentarien zurück und nutzen das Angebot externer Berater und Agenturen.³⁶

³⁴ http://www.dbk.de/katholische_kirche/deutschland/medien/index.html

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

Es bedarf logistischer und finanzieller Anstrengungen, um das Profil der Kirche im „Dschungel der Massenmedien“ alternativ darzustellen und dabei gleichzeitig den eigenen Ansprüchen an die „Kommunikation des Glaubens“ gerecht zu werden. In zunehmenden Maße versuchen etwa die katholischen Pfarrgemeinden mit modernen Mitteln (Internetpräsenz, Geistliche Impulse per Handy etc.) die Kommunikation mit ihren Mitgliedern und dem oft fernstehenden gesellschaftlichen Umfeld zu erleichtern bzw. niedrigschwellig zu gestalten. Dieses Engagement entspricht dem Wunsch, mit den Menschen möglichst an ihrem Wohnort in Kontakt zu stehen und dort als Kirche erlebbar zu sein:

Auch auf Ebene der Pfarrgemeinden etablieren sich neben den Pfarrbriefen neue Formen der Öffentlichkeitsarbeit. Vom persönlichen Anschreiben über besondere Veranstaltungen der Gemeinden bis zur ansprechenden Gestaltung der Schaukästen und Plakate - die Vielfalt an Angeboten und Ideen ist groß. Dieses Medienengagement hat auch deshalb einen hohen Stellenwert, da von den Zielgruppen unmittelbar vor Ort nachprüfbar ist, ob die Werbung hält, was sie verspricht.³⁷

Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit wirbt nicht im kommerziellen Sinne für den „Absatz“ von Glauben, sondern für eine „Ware“, deren Wert sich im Kontakt mit dem Glaubenszeugnis anderer Menschen erschließt und im besten Fall hinführt zu einer Begegnung mit Gott und einer Lebensgestaltung, die im Glauben die tragfähige Grundlage für die eigene Existenz sieht.

2.3.2. Katholische Presse und katholisches Buchwesen

Die katholische Presse ist gemeinsam mit den katholischen Buchverlagen und Buchhandlungen im *Katholischen Medienverband* (KM) organisiert. Obwohl die wirtschaftlichen Bedingungen für Printmedien schwierig sind (verändertes Leseverhalten, geringere Anzeigeneinnahme etc.) und im Fall kirchlich geprägter Publikationen die potentielle Leserschaft ohnehin eingeschränkt ist, zählt der Verband derzeit 138 katholische Periodika, die in kirchlicher oder privatwirtschaftlicher Trägerschaft regelmäßig erscheinen. Dazu gehören:

Bistumszeitungen (27), Missionsfachzeitschriften (2), Missions- und Ordenszeitschriften (22), Frauenzeitschriften (4), Kultur- und Fachzeitschriften (47), Wochenzeitschriften und Magazine (10), Verbandszeitschriften (10), Informations- und Pressedienste (4), Kinder- und Jugendzeitschriften (10) und Tageszeitungen (2).³⁸

³⁷ http://www.dbk.de/katholische_kirche/deutschland/medien/pressstellen/index.html

³⁸ <http://www.katholischer-medienverband.de/zeitschriftenuebersicht/index.html>

Zu den überregional bekannten Zeitungen und Zeitschriften zählen darunter bspw. der *Rheinische Merkur*, *Die Tagespost*, die deutschsprachige Ausgabe der Vatikanzeitung *L'Osservatore Romano*, die theologischen Heftreihen *Christ in der Gegenwart* und *Herder Korrespondenz*, die Kinozeitschrift *FILM-DIENST*, die Hilfswerkzeitschrift *Misereor-aktuell* oder das Jugendmagazin *X-mag*. Besonders hohe Auflagen erreichen Zeitungen wie das *Kolpingblatt*, das derzeit monatlich mit rund 190.000 Exemplaren erscheint und sich als Verbandszeitschrift an die Mitglieder des Kolpingwerkes und andere Interessierte richtet. Trotz der im Gegensatz dazu geringen Auflage anderer Periodika und deren Ausrichtung auf kleine Leserkreise stellen katholische Zeitungen und Zeitschriften innerhalb der Medien dennoch kein Randphänomen dar. Tatsächlich gehören sie als Teil der konfessionellen Presse zur auflagenstärksten Gruppe innerhalb der deutschen Presselandschaft.³⁹

Eine besondere Funktion in der innerkirchlichen Kommunikation erfüllen die Zeitungen der 27 deutschen Bistümer. Die Bistumspresse erreicht mit einer verkauften Auflage von derzeit ca. 875.000 Exemplaren hauptsächlich die aktiven Katholiken der einzelnen Diözesen. Da deren Zahl in den letzten Jahren rückläufig war, sanken analog die Verkaufszahlen. Hier bleibt abzuwarten, ob die gegenwärtige positive Entwicklung der Mitgliederzahlen und der Anstieg bei den Gottesdienstbesuchern längerfristig andauern und zu einem Anstieg der Auflagen führen. Die Bistümer bemühen sich, durch strukturelle Zusammenlegungen die negative Entwicklung der Auflagen organisatorisch und finanziell abzufangen, so etwa durch die Kooperation *Verlagsgruppe Bistumspresse*,⁴⁰ die u.a. den überregionalen Mantelteil für elf Bistumszeitungen erstellt.

Ein weiteres Standbein der kirchlichen und kirchennahen Medienarbeit sind die katholischen Verlage und Buchhandlungen. Galt die Zukunft der rund 50, meist in Privatbesitz befindlichen katholischen Verlagshäuser vor wenigen Jahren noch als äußerst ungewiß, hat sich deren wirtschaftliche Lage inzwischen deutlich verbessert. Jüngste Branchendaten⁴¹ belegen, daß religiöse Literatur weiterhin boomt. Der Bereich „Theologie und Christentum“ machte 2005, bezogen auf die

³⁹ Vgl. bspw. <http://www.katholischer-medienverband.de>

⁴⁰ Vgl. <http://www.bistumspresse.de>

⁴¹ Vgl. bspw. *Lichtblick für die Seele – Religiöse Ratgeber*. S.15.

Erstauflagen, 4,5 Prozent der Neuerscheinungen auf dem deutschen Buchmarkt aus. Die Buchhandlungen erwirtschafteten rund 6 Prozent ihres Umsatzes mit diesen Titeln. Insgesamt erzielte das Segment „Religion“ 2005 ein Umsatzplus von 16 Prozent. Bei den Buchhandlungen sind „neben Klosterläden, die für die Distribution religiöser Literatur zunehmend an Bedeutung gewinnen, [...] vor allem die rund 80 katholischen Buchhandlungen ein wichtiger Absatzmarkt.“⁴² Die katholischen Verlage und Buchhandlungen versuchen nun, die positive Entwicklung der vergangenen Monate durch Verbandsaktivitäten weiter zu festigen und sich der Öffentlichkeit als profiliertes Segment der Buchbranche zu präsentieren. Auch für den Buchhandel bleibt abzuwarten, ob diese positive Entwicklung anhält und sich der sogenannte „Benedikt-Effekt“ (vgl. Kapitel 4) weiterhin günstig auf das Interesse an katholischen bzw. christlichen Buchtiteln auswirkt.

⁴² http://dbk.de/katholische_kirche/deutschland/medien/verlage/index.html

3. Die katholische Kirche in weltlichen Medien

Die Medienarbeit der katholischen Kirche konzentriert sich nicht nur auf innerkirchliche bzw. kirchennahe Kommunikationswege. Sie ist vielmehr darum bemüht, Kirche und Glauben möglichst häufig und umfassend in weltlichen Medien zu plazieren. In der Umsetzung ihres Verkündigungsauftrages ist die Medienarbeit der Kirche daher von einem entsprechend wohlwollendem Interesse abhängig. Tatsächlich aber gestaltet sich das Verhältnis der Kirche zu weltlichen Medien häufig schwierig. Christlicher Glaube und Kirche kommen trotz großem Interesse an Papst Benedikt XVI. in deren Berichterstattung nur marginal vor. Vorurteile auf beiden Seiten belasten die Beziehung und stehen einer angemessenen Berücksichtigung und ausgewogenen Bewertung der katholischen Kirche im Weg. Eine Analyse gegenwärtiger Tendenzen in der Berichterstattung weltlicher Medien über die katholische Kirche muß diese Konflikte und Schwierigkeiten markieren, um auf diesem Hintergrund Veränderungen und neue Entwicklungen darstellen und beschreiben zu können.

3.1. Tendenzen der Berichterstattung seit 1998

Eine Auswertung der Berichterstattung der sogenannten meinungsbildenden Medien ergibt mit Blick auf die letzten acht Jahre ein eindeutiges Bild: Die katholische Kirche kommt in diesen Zeitungen, Magazinen und Fernsehsendungen (darunter *Tagesschau*, *Heute Journal*, *RTL Aktuell*, *Spiegel*, *Focus*, *Die Zeit* und *Die Woche*) verschwindend gering vor⁴³. Der evangelischen Kirche ergeht es noch schlechter – während zu Veranstaltungen unter Beteiligung des Papstes die katholische Kirche regelmäßig zum Medienstar avanciert, verschwindet der Protestantismus völlig in der medialen Versenkung. Doch auch die statistischen Höchstwerte der Berichterstattung über die katholische Kirche können nicht darüber hinwegtäuschen, daß christlicher Glaube und mit ihm die beiden großen Kirchen – abgesehen von wenigen Ausnahmen – in den weltlichen Medien insgesamt keine Rolle spielen.

⁴³ Vgl. im folgenden *Bischofsworte verhallen; Christen müssen draußen bleiben; Johannes Paul Medienstar; Papst-Hype bringt der Kirche keinen nachhaltigen Imagegewinn; Schweigen, Zetern und Euphorie.*

3.1.1. Mediales Desinteresse und negative Bewertung

1999 stellte *Medien Tenor* (Institut für Medienanalyse, Bonn) im Rückblick auf das vorherige Jahr am Beispiel des Karfreitages fest: „Karfreitag war für die *Tagesschau* ein Tag wie jeder andere: Kein Wort zu dem, was 55 Millionen Deutsche, die Mitglieder der evangelischen oder katholischen Kirche sind, besonders beschäftigt.“⁴⁴ Die Kar- und Ostertage – noch vor Weihnachten höchste christliche Festzeit – „[...] finden zunehmend unter Ausschluß der medialen Öffentlichkeit statt.“⁴⁵ Was für den christlichen Feiertag beobachtet wird, besitzt auch allgemein Gültigkeit:

Weit unter die 1-Prozentmarke haben die deutschen Journalisten der untersuchten „tonangebenden“ Medien die Berichterstattung über Religion und das Leben in den Gemeinden gedrängt. Während früher zumindest noch die Festtage bedient wurden, scheint selbst dies – siehe *Tagesschau* vom 02. April 1999 – auch für die Öffentlich-Rechtlichen nicht mehr selbstverständlich zu sein.⁴⁶

Gegenüber der evangelischen Kirche kommt die katholische Kirche in den prozentual verschwindend geringen Berichten über Glaubensgemeinschaften noch relativ häufig vor, allerdings meist in negativ bewerteten Zusammenhängen (Abtreibungsfrage, Sexualmoral etc.). Die kirchliche Lehre in diesen Punkten fordert die Medien offensichtlich heraus, Vertreter der Kirche dazu zu befragen,

[...] allerdings weniger mit der Zielsetzung, diese Meinung der Öffentlichkeit zu vermitteln, sondern nur anhand unzusammenhängender und dadurch kaum nachvollziehbarer Zitate den Papst und ausgewählte Bischöfe als Kuriosa vorzuführen, die nicht einmal die eigene Gemeinde repräsentieren.⁴⁷

Daß weltliche Redaktionen oft eine verengte Sicht auf das Themenfeld „Glaube und Kirche“ haben, wird besonders daran augenscheinlich, daß in den negativ bewerteten Zusammenhängen mit „Kirche“ nahezu grundsätzlich meist die „römisch-katholische“ gemeint ist: „Entgegen den realen Mitgliederzahlen (jeweils 27 Millionen gehören der katholischen und der evangelischen Kirche an) wird Kirche als römisch-katholisch dargestellt, [...] die Protestanten regelrecht ignoriert.“⁴⁸ Eine differenzierte Perspektive auf die Konfessionen scheint nicht nötig zu sein.

⁴⁴ *Christen müssen draußen bleiben*. S.22.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

Obwohl mehr als zwei Drittel der Bundesbürger Mitglied einer Glaubensgemeinschaft sind und sich zwischen fünf und zehn Millionen Menschen in den Gemeinden engagieren und sonntags Gottesdienste besuchen, wird diese gesellschaftliche Realität in der von *Medien Tenor* analysierten Berichterstattung von 1998 konsequent ausgeblendet. Kirchliche Positionen werden von den Medien meist nur dann umfassend und positiv abgebildet, wenn der Wunsch im Vordergrund steht, „[...] eigene politische Ansichten durch einen Kirchenmann – oder bei bestimmten Themen durch eine Kirchenfrau – absegnen zu lassen.“⁴⁹

3.1.2. Zwischen „Papst-Hype“ und Nichtbeachtung

Die Mediendaten aus den Jahren 2002 bis 2003 belegen anschaulich, wie der Umgang der Medien mit der katholischen Kirche in zunehmenden Maße zwischen zwei Extremen schwankt: Einer insgesamt hauptsächlich negativen Berichterstattung über die Kirche steht eine mengenmäßig ungleich größere und positive Darstellung des Papstes (damals Johannes Paul II.) gegenüber. *Medien Tenor* hält entsprechend 2004 rückblickend fest, „[...] daß es dem Papst in den vergangenen 2 Jahren erstaunlich gut [gelingen] ist, eine positive Medienpräsenz aufzubauen.“⁵⁰ Die positive Bewertung des Heiligen Vaters führte aber keinesfalls zu einer verstärkten Berichterstattung über die Kirche allgemein, vielmehr dominierte das Wirken des Papstes die mediale Wahrnehmung. Insgesamt stagnierte die Berichterstattung auf gewohnt niedrigem Niveau. *Medien Tenor* faßt daher zusammen:

Seltenes Lob für die Mannschaft aber Euphorie für den Chef

[...] In den vergangenen 20 Monaten entfielen 60,4% aller Beiträge über die Katholische Kirche in den sieben untersuchten Nachrichtensendungen von ARD, ZDF, RTL, SAT.1 und PRO SIEBEN auf den Papst, nur 39,6% stellten die Organe und Mitarbeiter der Kirche in den Mittelpunkt der Berichterstattung. Im Gegensatz zu anderen Klerikern [...] genießt der Papst die Sympathie der Medien. Sein Engagement für den Frieden [...] und das verbissene Sich-selber-in-die-Pflicht-Nehmen [...] wird von den Medien mit Respekt kommentiert.⁵¹

Angesichts dieser Schieflage in der Berichterstattung erscheint es damals zweifelhaft, daß die positive Reaktion der Medien auf Johannes Paul II. das

⁴⁹ *Christen müssen draußen bleiben*. S.23.

⁵⁰ *Johannes Paul Medienstar*. S.30.

⁵¹ Ebd. S.31.

Medienimage der Kirche langfristig verbessern könnte: „Es bleibt fraglich, ob die Kirche den Medienbonus des Papstes für sich nutzen können wird.“⁵²

Die Daten aus dem Jahr 2005 bestätigen diese Prognose und dokumentieren, daß sich die Tendenz der letzten Jahre fortgesetzt hat. Einerseits ist der Stellenwert, den die Medien der Berichterstattung über die katholische Kirche einräumen, unverändert niedrig, andererseits haben die kirchlichen Ereignisse jenes Jahres – Tod des Papstes, Konklave, deutscher Papst, Weltjugendtag – ein Ausmaß an Berichterstattung seitens deutscher Medien hervorgerufen, das sich kurzfristig in Form von Spitzenwerten in den Statistiken niedergeschlagen hat und „[...] besonders nach dem vorher demonstrierten Desinteresse schon ans Euphorische grenzte.“⁵³ Doch die Auseinandersetzung mit der Botschaft und dem vielfältigen Engagement der Kirche erhielt durch das jeweilige Großereignis kaum Impulse.

Die Zeitverläufe zeigen deutlich, daß die Berichterstattung über die Katholische Kirche überdurchschnittlich stark von den Monaten April und August 2005 bestimmt wurde – jedoch sorgten selbst der Tod von Johannes Paul II., die Wahl Benedikts XVI. und sein Auftritt auf dem Weltjugendtag in Köln nicht dafür, eine anhaltende Mediendiskussion über die Aktivitäten der Kirche in Gang zu bringen: Nachdem die Ereignisse als solche ihren Nachrichtenwert verloren hatten, fiel die Berichterstattung wieder auf das durchschnittliche Niveau der letzten drei Jahre.⁵⁴

Die Auswertung der Medien bis Juli 2006 belegt, daß sich der Trend zu einer eventbezogenen Berichterstattung über die katholische Kirche gefestigt und fortgesetzt hat. Zu besonderen Anlässen steigt die Aufmerksamkeit der weltlichen Medien kurzfristig stark an, sinkt dann aber ebenso rasch wieder auf den vorherigen Umfang zurück. Die Bewertung der Kirche in den meinungsführenden deutschen Medien fällt trotz dieser punktuell erhöhten Aufmerksamkeit weiterhin hauptsächlich schlecht aus: „Die Katholische Kirche konnte bislang für ihr Medienimage nicht nachhaltig davon profitieren, dass der neue Papst ein Deutscher ist.“⁵⁵

⁵² *Johannes Paul Medienstar*. S.31.

⁵³ *Schweigen, Zetern und Euphorie*. S.26.

⁵⁴ *Ebd.* S.27.

⁵⁵ *Papst-Hype bringt der Kirche keinen nachhaltigen Imagegewinn*. S.1.

3.2. Öffentlichkeitsdilemma der katholischen Kirche

Eine positive Entwicklung, wie sie in anderen Bereichen des kirchlichen Lebens in jüngster Zeit erkennbar ist (vgl. Kapitel 4), scheint in Bezug auf die Berichterstattung weltlicher Medien zur katholischen Kirche nur eingeschränkt bemerkbar zu sein. Dennoch ist das große Interesse der Medien an der Person des Papstes und kirchlichen Großveranstaltungen unter seiner Beteiligung Ausdruck einer veränderten – wenn auch widersprüchlichen – Wahrnehmung der Kirche durch die Öffentlichkeit. Religiöse und kirchliche Themen werden punktuell durchaus ernsthaft aufgegriffen, was aber bisher noch nicht zu einer allgemeinen Verbesserung der öffentlichen Perspektive auf die katholische Kirche geführt hat. Offensichtlich ist die Kommunikation zwischen weltlichen Medien und der Kirche durch spezifische Probleme und Mißverständnisse belastet, die bisher eine repräsentative Berücksichtigung katholischer bzw. christlicher Glaubensinhalte und Positionen verhindern. Es ist daher angemessen, von einem „Öffentlichkeitsdilemma der katholischen Kirche“⁵⁶ zu sprechen.

3.2.1. Kirche als Provokation für die Medien

Der Theologe Klaus Berger hat in einem Artikel zum Katholikentag 2004 dieses gestörte Verhältnis der weltlichen Medien zur katholischen Kirche näher untersucht und dabei Vorwürfe gegen die seiner Meinung nach häufig tendenziöse Berichterstattung erhoben:

Ich hatte in letzter Zeit wiederholt Gelegenheit, Vertreter von deutschen Printmedien wegen ihrer Berichterstattung über Kirche, speziell die katholische, und kirchliche Themen zu befragen. Die Antworten: Berichtet wird nur über Skandale, Abweichler und Negativtrends. Das Publikum erwartet es so [...].⁵⁷

Berger führt vier Gründe an, warum Medienvertreter diese Erwartungshaltung vermuten und als berechtigt empfinden:

Erstens sei die Kirche eine machtvolle kulturelle Institution. Die Berichterstattung versuche, diese Macht zu „knacken“ und gehe jedem Haarriss nach, aus dem beim nächsten Frost ein Absprengsel werden könnte. Denn Macht brauche eine kritische Begleitung. Zweitens müsse die Kirche kritisiert werden, weil sie viele Dinge hochhalte, die nicht mehr in die heutige Zeit paßten. Es kamen dann ausschließlich Gesichtspunkte aus dem sexuellen Bereich: Zölibat, Verbot der Verhütung, Verbot des vor- und außerehelichen Verkehrs, Verbot der Scheidung, Verbot des

⁵⁶ Vgl. *Bieger*.

⁵⁷ *Berger*. S.58.

Frauenpriestertums, sexuelle Übergriffe von Priestern, Stellung zur Homosexualität. Drittens: Kirche und Theologie muteten dem Menschen Dinge zu, die voraufklärerisch und vorwissenschaftlich seien, wie zum Beispiel Wunder. Und Viertens: Kirche sei vordemokratisch. Insofern müsse sie bekämpft werden⁵⁸.

Für Berger hat sich diese Sichtweise unter den Gegebenheiten der Mediengesellschaft zum bestimmenden, mehrheitlich als gültig empfundenen Diskurs über die katholische Kirche entwickelt. Das daraus resultierende schlechte Image der katholischen Kirche äußert sich in entsprechend negativer Berichterstattung. Berger sieht in dieser Haltung nicht nur journalistische Böswilligkeit, sondern allgemeines und ahnungsloses Mißverstehen, was Gott, Glaube und Kirche sind und welche Bedeutung sie für die Gesellschaft haben. Der katholischen Kirche falle es aus geschwächter Position heraus schwer, auf die Vorurteile jener starken und geschlossenen medialen Gegnerschaft zu reagieren.

Die [...] Gespräche mit Medienvertretern machten auch klar: Die katholische Kirche, bei der noch immer vier Millionen Menschen den Sonntagsgottesdienst besuchen, gilt als Rivalin der Medien im öffentlichen Raum. Das Lauern auf zersetzende Tendenzen hat daher auch Gründe im Bereich des Machtinstinkts.⁵⁹

Für viele Medienvertreter sei die katholische Kirche eine so große Provokation, daß sie mit ihrer Berichterstattung letztendlich auf deren Untergang abzielten. Diese Medien profitierten dabei von den internen Konflikten der Kirche und ihrer mitunter mangelhaften missionarischen Ausstrahlungskraft. Einer Kirche, die ihrem eigenen Bekenntnis nicht traue, könne man als Außenstehender um so schwerer Glauben und Vertrauen schenken. Für viele Medienvertreter ergebe sich daher der Eindruck, „[...] man müsse die Kirche nicht von außen her angreifen; wer genau beobachte, stelle fest, daß sie das schon selbst besorgt.“⁶⁰

3.2.2. Versäumnisse, Vorurteile und Mißverständnisse

Das gestörte Verhältnis zwischen weltlichen Medien und katholischer Kirche darf aber nicht nur einer häufig voreingenommenen, einseitigen oder ignoranten Berichterstattung „von Außen“ angelastet werden, denn „[...] auch die kirchlichen

⁵⁸ Berger. S.58.

⁵⁹ Ebd. S.62.

⁶⁰ Ebd. S.58.

Öffentlichkeitsarbeiter tragen ihr Scherflein zur Misere bei, indem sie sich diese Art der Nicht-Berichterstattung [...]“⁶¹, wie sie sich in den Mediendaten niederschlägt, gefallen lassen. Nicht selten stehen Kirchenvertreter den Medien skeptisch gegenüber, sehen sich bspw. in Fernsehdiskussionen von vorneherein als „Verlierer“ und gehen der medial inszenierten Auseinandersetzung lieber aus dem Weg. Das Wissen um das eigene schlechte Image und um die Schwierigkeiten kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit lassen viele kirchliche Mitarbeiter und Ehrenamtliche vorsichtig reagieren, wenn die Medien an sie herantreten.

Für zahlreiche Medienvertreter hingegen stellt sich die Kirche als zwar sozial klar definiertes, in der Realität aber äußerst vielschichtiges und differenziertes Gebilde dar, deren komplexe Strukturen und internen Beziehungen mitunter schwer zu überblicken sind. Das kann dazu führen, daß Journalisten⁶², zumal viele von ihnen persönlich der Kirche und dem Glauben fernstehen und keine religiösen Vorkenntnisse besitzen, ein entsprechend diffuses Bild von Kirche entwickeln, durch dessen Eindruck der Kontakt beider Institutionen von Beginn an ungünstig beeinflusst wird.

Nicht nur die Theologie, auch die Organisation der Kirche ist [für viele Journalisten] kaum zu durchschauen und richtig wiederzugeben. Allein schon die begrifflich richtige Behandlung kirchlicher Würdenträger oder der Feiern läßt ständig stolpern und bringt Verdruß.⁶³

Der Anspruch der Kirche an Journalisten nimmt solche Schwierigkeiten oft nicht wahr, äußert sich aber umgehend in Enttäuschung, wenn das Ergebnis nicht den kirchlichen Erwartungen entspricht: „Die Kirchenleute wollen, daß sich die Tagespresse mit ihnen ihrem Gewicht entsprechend breit und gut befaßt, und beklagen sich rasch, wenn die Berichterstattung unsachgemäß oder verkürzt kommt.“⁶⁴ Die Kirche ist entsetzt, wenn aus der Presse Kritik kommt, die erkennbar nicht aus erster Hand gewonnen ist, sondern auf Vorurteilen gründet. Besonders heftige Konflikte ergeben sich dort, wo Medien über „Heiliges“ berichten: Abschätzigkeit, Ironie und Sarkasmus im Umgang mit religiösen Inhalten können tiefe Gräben zwischen Kirche und Medien reißen.

⁶¹ *Schweigen, Zetern und Euphorie*. S.27.

⁶² Vgl. im folgenden *Friedberger*, der seine Analyse am Beispiel der Tagespresse durchführt.

⁶³ *Friedberger*. S.184.

⁶⁴ Ebd.

Hauptproblem scheint zu sein,

[...] daß man voneinander Unerfüllbares und Unterschiedliches erwartet, zugespitzt: Kirche erwartet sich von der Presse, so sagen die Presseleute, zu viel Schützenhilfe und ideologischen Schulterschluß. Dagegen sträubt sich das journalistische Selbstbewußtsein.⁶⁵

Entsprechend selten bzw. immer nur in bestimmten Zusammenhängen findet man in der Tagespresse Beiträge, die innerkirchliche Entwicklungen zum Thema haben oder sich im Rahmen politischer und gesellschaftlicher Debatten mit der Relevanz kirchlicher Positionen auseinandersetzen.

So reichhaltig die Berichterstattung über Ereignisse des kirchlichen Leben ist [Gemeindefeste, Erstkommunion, Hilfsprojekte, Kongresse, Großveranstaltungen etc.], so wenig behandelt die Tagespresse Hintergrundprobleme und kirchliche Vorgänge. Das erscheint bedauerlich, weil damit die gesellschaftliche Relevanz der Kirche in ihren positiven und negativen Auswirkungen nicht zur Sprache kommt.⁶⁶

Die Pressearbeit der Kirche und ihrer Institutionen hingegen erscheint aus Sicht der weltlichen Medien mitunter mangelhaft, da sie nicht in allen Punkten mit den Abläufen der Massenmedien konform geht. So bspw. zu beobachten, als Johannes Paul II. im Sterben lag: Immer wieder wurden Vorwürfe laut, der Vatikan berichte nicht in „angemessener“ Frequenz und detailliert genug über die Veränderungen im Gesundheitszustand des Papstes .

3.3. Perspektiven

Trotz vielfältiger Probleme im Umgang miteinander müssen sich Medien und Kirche aber keinesfalls unversöhnlich gegenüberstehen. Das zeigt die in der Regel gelingende Kooperation auf lokaler und regionaler Ebene: „In den Zeitungen der unteren Ebene kommt in fast allen Landstrichen Kirche gut, wenn nicht sogar dominant vor.“⁶⁷ Die Nichtbeachtung der katholischen Kirche beschränkt sich hauptsächlich auf überregionale Medien, während die Zusammenarbeit zwischen Medien und Kirche auf den Ebenen darunter unkomplizierter und besser funktioniert. Anhand der lokalen bzw. regionalen Arbeit der Kirche scheint Medienvertretern eher erkennbar zu sein, daß die Vermittlung und Darstellung kirchlichen Lebens öffentlichem Interesse entspricht. Auf überregionaler Ebene

⁶⁵ *Friedberger*. S.184.

⁶⁶ *Ebd.*

⁶⁷ *Ebd.* S.186.

bleibt die Kirche für Außenstehende hingegen oft ein abstraktes Gebilde, somit schwer faßbar und weniger reizvoll für eine intensive und ausgewogene Berichterstattung.

Ansatzpunkt für eine umfassende Verbesserung der gegenseitigen Wahrnehmung kann daher sein, daß sich Medien und Kirche in ihrer Bedeutung für das Gemeinwohl stärker anerkennen und in die Pflicht nehmen:

Das Gemeinwohl der Gesellschaft vertreten auf je unterschiedliche Weise Kirche und Presse. Beide sind dem Gemeinwohl verpflichtet und beide müssen sich im Dienst am Gemeinwohl verständigen und koordinieren, ohne ihre jeweilige Eigenständigkeit zu vernachlässigen oder in Frage zu stellen⁶⁸.

Auf diese Weise können sich trotz vorhandener Reibungsflächen, eventueller Konflikte und Mißverständnisse gute Beziehungen zwischen den Medien und der katholischen Kirche entwickeln, die für beide von Nutzen sind und gleichzeitig ihrem jeweiligen Auftrag und Selbstverständnis entsprechen.

Selbst wenn viele Journalisten kirchlich desinteressiert und skeptisch sind und viele Seelsorger mißtrauisch darauf reagieren, gibt es zahlreiche positive Beziehungen und viel Wohlwollen, dies vielleicht aus der bekräftigten Vermutung, daß die Kirche für die Humanisierung der Gesellschaft bedeutsam ist, und die Presse für eine gute Kirche und für eine humane Gesellschaft ebenfalls unentbehrlich ist.⁶⁹

Es bleibt abzuwarten, ob und wie in kommender Zeit das vorhandene bzw. neu geweckte Interesse am christlichen Glauben deutlicher in den Medien berücksichtigt wird. Anzeichen dafür lassen sich durchaus erkennen (vgl. Kapitel 5). Nicht zuletzt die jüngsten Entwicklungen innerhalb der katholischen Kirche, die im folgenden Kapitel skizziert werden, würden rechtfertigen, daß deutlich mehr christliche Themen in den weltlichen Medien behandelt werden.

⁶⁸ *Friedberger*. S.185.

⁶⁹ *Ebd.* S.186.

4. „Wir sind Papst!“ – Kirche im Aufwind?

Im Dezember 2005 starteten die Bistümer Limburg, Mainz, Speyer und Trier die Initiative *Katholisch werden*⁷⁰. Ihr Ziel ist es, Menschen, die wieder in die Kirche eintreten wollen oder sich für den christlichen Glauben interessieren, in kurzer Zeit einen Ansprechpartner zu vermitteln. Ohne Kenntnis von kirchlichen Strukturen haben zu müssen, können die Interessierten über eine Servicenummer oder die Internetseite der Initiative mit dem sprechenden Namen *www.mach-dich-auf-und.com* Kontakt zu kirchlichen Mitarbeitern erhalten. Auf diese Weise sollen parallel zur bestehenden seelsorgerischen Arbeit verstärkt Menschen angesprochen werden, die nicht in kirchlichen Strukturen beheimatet sind.

Ausgangspunkt der Initiative, die in ähnlicher Form auch von der Deutschen Bischofskonferenz unterhalten wird⁷¹, sei das seit einigen Jahren wachsende Interesse an der Erwachsenentaufe und dem Wiedereintritt in die katholische Kirche. Außerdem, so Karl Kardinal Lehmann, sei ein deutlicher Rückgang der Kirchenaustritte zu verzeichnen:

Haben sich in den letzten Jahren nach einem gewissen Höhepunkt in den 80er und zu Beginn der 90er Jahre die Austritte auf eine gewisse kontinuierliche Größe eingependelt (im Bistum Mainz z.B. auf ca. 4000-4500 gegenüber einem Ausnahme-Höchststand von ca. 8000), so ist eine weitere deutliche Abnahme der Kirchenaustritte seit einem Jahr zu verzeichnen (im Bistum Mainz z.B. ca. 1000 Austritte weniger). In der gleichen Zeit ist nach und nach die Zahl der Wiedereintritte um mehr als das Doppelte bis Dreifache gestiegen (gemessen bis September 2005). Dies ist zu ergänzen durch eine wesentlich größere Zahl von Eintritten überhaupt, aber auch von Konversionen und Erwachsenentaufen.⁷²

Die Gründe für diese Entwicklung sind nach Meinung Lehmanns „nicht so leicht auf einen Nenner zu bringen“, zweifellos aber hätten

[...] das Ansehen von Papst Johannes Paul II. mit seiner weltweiten Wirkung, und zwar bis in seinen Tod hinein, die Wahl eines Papstes aus unserem Land, der auch unter Intellektuellen eine hohe Anerkennung findet, und schließlich das Gelingen des Weltjugendtages erheblich zu günstigen Ausgangsbedingungen für die Lage der Kirche in der Gesellschaft beigetragen.⁷³

⁷⁰ Vgl. www.mach-dich-auf-und.com

⁷¹ Vgl. www.katholisch-werden.de

⁷² Lehmann. S.1.

⁷³ Ebd.

Kardinal Lehman sieht die veränderte Situation der katholischen Kirche als Teilaspekt einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, in der Glaube und Religion wieder eine stärkere Rolle im Leben der Menschen spielen: „Nicht zufällig notieren seit einiger Zeit Philosophen, Sozialwissenschaftler, Zeitgeschichtler und sensible Journalisten eine ‚Rückkehr des Religiösen‘.“⁷⁴

4.1. Religion und Spiritualität in Deutschland

Das gesteigerte Interesse an religiöser Lebensgestaltung und spiritueller Sinnsuche, von dem nach Meinung des Mainzer Kardinals auch die katholische Kirche profitiert, erscheint als nur schwer bestimmbare gesellschaftliche Größe. Das Spektrum der Beschäftigung mit Glaube und Religion ist groß und reicht sowohl in öffentliche als auch private Bereiche hinein – von der Diskussion um islamischen Fundamentalismus über das Interesse an Benedikt XVI. bis hin zu Wellness-Moden in Verbindung mit spirituellen Praktiken aus Asien. Dadurch ergibt sich insgesamt ein diffuses Bild von der Anwesenheit, Funktion und Relevanz von Religion in der deutschen Gesellschaft. Aktuelle Studien veranschaulichen aber, daß aus einem vieldiskutierten und umstrittenen Trend inzwischen eine Tatsache geworden ist: Die Frage nach Religion und Spiritualität beschäftigt zunehmend mehr Menschen, wenn große Teile der Bevölkerung sich auch weiterhin als atheistisch oder nicht-religiös bezeichnen.

Die repräsentative Studie *Spiritualität in Deutschland*⁷⁵ zeigt, daß dabei „im Spannungsfeld von Religion, Spiritualität und Unbekümmertheit [...] völlig neue Typologien der Selbstverortung“⁷⁶ entstehen, die längst nicht mehr zwingend christlichen Bezug haben. Obwohl „[...] immer noch gut 67 Prozent aller Deutschen einer christlichen Konfession“⁷⁷ angehören, befinden sich die traditionellen Bezüge zum Christentum weiterhin in einem Auflösungsprozeß. Ein erheblicher Teil der erwachsenen Bevölkerung besitzt keine christlichen Glaubenskenntnisse mehr und vermittelt entsprechend keine christlich-religiösen Inhalte an seine Nachkommen:

⁷⁴ *Lehmann*. S.1.

⁷⁵ Vgl. im folgenden *Spiritualität in Deutschland*. Die Studie der *Identity Foundation* wurde im März 2006 in Zusammenarbeit mit der Universität Hohenheim erstellt und basiert auf 1.000 persönlichen Interviews.

⁷⁶ *Spiritualität in Deutschland*. S.2.

⁷⁷ Ebd.

Nur noch 10,3 Prozent haben in Elternhaus und Familie eine starke religiöse Prägung erfahren (in der Altersgruppe der 14-29-Jährigen sogar nur sechs Prozent). Bei 42,2 Prozent der Bevölkerung dagegen ist dies inzwischen weniger bis gar nicht mehr der Fall (bei den 20-29-Jährigen sogar bei 55 Prozent).⁷⁸

4.1.1. Typologie

Vor diesem Hintergrund unterscheidet die Studie vier Typen religiöser bzw. spiritueller Verfassung. Größte Gruppe innerhalb der deutschen Bevölkerung sind demnach mit ca. 40 Prozent die „Unbekümmerten Alltags-Pragmatiker“, in deren Leben Religion und Spiritualität kaum bzw. nur punktuell eine Rolle spielen.

Sie sind vor allem an der eigenen Zufriedenheit und wirtschaftlichen Lage interessiert. Die gelegentlich aufkeimende Sinnfrage lösen sie über ihr Engagement im Beruf und über familiäre und freundschaftliche Beziehungen. Jeder zweite von ihnen bezeichnet sich sogar als überzeugten Atheisten. Zu den Erfahrungen, in denen das eigene Ich zurücktritt, gehören für sie vor allem zu lieben und geliebt zu werden, lustvoller Konsum und erfüllte Sexualität.⁷⁹

Demgegenüber machen „Spirituellen Sinnsucher“, die aktiv auf der Suche nach spiritueller Verortung sind, gegenwärtig bereits rund 15 Prozent der erwachsenen Bevölkerung. Ihre religiös-spirituelle Suche ist von einer Haltung geprägt, die das für glaubenswert und persönlich relevant hält, was „gut tut“ und das Gefühl herbeiführt, die eigene Berufung, die „eigene Mitte“ gefunden zu haben:

Sie speisen ihren Sinnbezug aus Fragmenten des Humanismus, der Anthroposophie, Mystik und Esoterik. Sie interessieren sich für spirituelle Praktiken wie Yoga, Chi Gong und Meditation, aber auch für ausgefallene Disziplinen wie Trancereisen, Schamanismus oder Karten legen.⁸⁰

Die „Religiös Kreativen“, rund 35 Prozent der Bevölkerung, sind religiös geprägt und in der Regel auch den großen Glaubensgemeinschaften zugehörig.

Sie [...] grenzen sich jedoch in ihren Überzeugungen bewußt von christlichen Lehrmeinungen ab und entwickeln ihre religiösen Auffassungen durch eine Erweiterung des traditionellen Gedankenguts um philosophische und humanistische Ideen. Dazu nehmen sie unbekümmert Anregungen aus den verschiedenen Weltreligionen auf.⁸¹

⁷⁸ *Spiritualität in Deutschland*. S.2.

⁷⁹ Ebd. S.3.

⁸⁰ Ebd. S.2.

⁸¹ Ebd. S.3.

Ihre Haltung äußert sich etwa in der Aussage, an einen Gott zu glauben, der aber nicht so sei, wie ihn das Christentum verkünde. Häufig sehen Personen dieser Gruppe Religion einzig im Menschen begründet und Gott als die Projektion menschlicher Werte in eine transzendente Figur.

Personen mit fester Kirchenbindung und entschieden christlichem Bekenntnis faßt die Studie unter der Bezeichnung „Traditions-Christen“ zusammen. Derzeit sind nur rund zehn Prozent der Bevölkerung dieser Gruppe zuzurechnen. Christlicher Glaube ist für sie das Fundament, auf dem die eigene Existenz gründet und das umfassend den persönlichen Lebensweg prägt:

Sie finden Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und der Beschaffenheit des Seins in Religion und Glauben in enger Anbindung an die Kirchen. Religiöse Rituale geben ihrem Alltag Struktur, sie haben im Laufe ihres Lebens den Glauben vertieft und intensiviert und wünschen sich einen stärkeren Gottesbezug im öffentlichen Leben.⁸²

Die Studie zeigt, daß „die sinnstiftende Kraft des Christentums“ derzeit nur von einem geringen Teil der Bevölkerung als relevant für ihr Leben und die Ableitung der eigenen Identität empfunden wird. Dennoch sind christliche Glaubensinhalte in Abstufungen in die „Patchwork-Sinnggebung“ zahlreicher Menschen integriert, die nicht zu den „Traditions-Christen“ zählen. Vor allem die Gruppe der „Religiös Kreativen“ baut ihr mehr oder minder religiöses Weltbild auf den Inhalten des Christentums auf. Die „Spirituellen Sinnsucher“ verzichten hingegen „[...] weitgehend auf einen Rückgriff auf herkömmliche theologische Fragen und wenden sich vor allem der spirituellen Erfahrung zu, bei der Sinnfindung und Persönlichkeitsentwicklung im Vordergrund stehen.“⁸³ Einzig für die „Unbekümmerten Alltags-Pragmatiker“ „[...] sind religiöse Dinge weitgehend gleichgültig, wobei die Ursache hier unter anderem darin liegt, daß sie im familiären und freundschaftlichen Umfeld auch keinerlei spirituelle oder religiöse Anregung finden.“⁸⁴

Auffällig ist die Geschlechterverteilung: Bei Frauen ist das Interesse an Spiritualität doppelt so hoch ausgeprägt wie bei Männern. Etwa 15-20 Prozent der Frauen gehören zu den „Spirituellen Sinnsuchern“, zu den „Religiös

⁸² *Spiritualität in Deutschland*. S.3.

⁸³ Ebd. S.4.

⁸⁴ Ebd.

Kreativen“ sogar 36 Prozent, bei den „Traditions-Christen“ sind rund 15 Prozent der Frauen versammelt. Zu den „Unbekümmerten Alltags-Pragmatiker“ zählen mit 34 Prozent hingegen deutlich weniger Frauen als Männer.

4.1.2. Die „religionsferne“ Gesellschaft

Neben der typologischen Einteilung, die Menschen ähnlicher weltanschaulicher Ausrichtung zusammenfaßt und als Gruppe definiert, illustrieren die Antworten auf die Fragen der Studie die diffuse und mitunter widersprüchliche Rolle und Präsenz von Religion in der deutschen Gesellschaft. Dabei ist zu erkennen, daß Glaube und Religion trotz massiver Entwicklungen hin zu einer säkularisierten Gesellschaft keinesfalls verschwunden sind und daß die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer der definierten Gruppen nicht zwangsläufig bedeutet, daß Fragen zur Rolle von Religion im eigenen Leben stets einheitlich beantwortet werden. Im Gegenteil: Es zeichnet sich ab, daß Religion weiterhin und teilweise sogar in wachsendem Maße eine neue Relevanz erhält.

Bspw. interessiert sich auf der einen Seite nahezu jeder zweite Deutsche für esoterische Fragen, auf der andere Seite meint aber „[...] eine deutliche Mehrheit von fast 57% der Deutschen, daß eine [christlich] religiöse Erziehung der Kinder für deren Entwicklung ausgesprochen förderlich ist und daß man mit Kindern ein „Gute-Nacht-Gebet“ einüben sollte [...]“⁸⁵ Besonders deutlich wird, „[...] daß die wissenschaftliche Weltdeutung [die große Mehrheit der Deutschen] nicht befriedigt, sie ist vielmehr der Überzeugung, daß es in der Welt Ereignisse und Vorgänge gibt, die letztlich nicht rational erklärbar sind.“⁸⁶ Auch im Bereich der Politik und des gesellschaftlichen Zusammenlebens spielen Fragen der Religion weiterhin eine Rolle: 25 Prozent der Deutschen plädieren etwa für eine Aufnahme des christlichen Gottesbezuges in den europäischen Verfassungstext, 70 Prozent sprechen sich dagegen aus, daß muslimische Mädchen in Schulen Kopftücher tragen dürfen. Gleichzeitig meint „[...] fast jeder Dritte, daß Minister bei ihrer öffentlichen Vereidigung die Formel ‚So wahr mir Gott helfe‘ heranziehen sollten.“⁸⁷

⁸⁵ *Die Kinder in Deutschland sagen leise Amen.* S.1.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd.

Unter dem vorherrschenden Eindruck, in einer stark säkularisierten Gesellschaft zu leben, ist als Ergebnis der Studie besonders aufschlußreich,

[...] daß immerhin 40% der Deutschen der Überzeugung sind, daß Deutschland wieder mehr religiöse Werte braucht. Das macht sich auch in der Haltung zur Wirtschaft bemerkbar. Jeder dritte Deutsche ist der Auffassung, daß christliche Überzeugungen in der Wirtschaft eine stärkere Rolle spielen sollten und jeder fünfte denkt sogar, daß Religion für den beruflichen Erfolg förderlich ist.⁸⁸

Zu behaupten, die deutsche Gesellschaft habe mehrheitlich mit Glauben und Kirche nichts mehr zu tun, ist falsch. Vielmehr zeichnet sich ab, daß christliche Weltanschauung neuerdings wieder als wichtig angesehen wird. Die Zeit, in der das Christentum im gesellschaftlichen Abseits stand, scheint zu enden. Angesichts dieser Erhebungen ist die geringe Berücksichtigung der katholischen Kirche bzw. des christlichen Glaubens in den Medien besonders frappierend. Als Fazit halten die wissenschaftlichen Betreuer der Studie fest:

Die Befunde der Untersuchung zeigen, daß Deutschland noch lange nicht so stark säkularisiert ist, wie allgemein angenommen wird. Zumindest wird das medial vermittelte Bild einer religionsfernen Gesellschaft an vielen Stellen deutlich korrigiert.⁸⁹

4.1.3. Säkularisierung

Der Kapuzinerpater und emeritierte Theologieprofessor Stefan Knobloch weist allerdings darauf hin⁹⁰, daß religiöse Typologien nur begrenzte Gültigkeit besitzen. Die Erhebungen würden zeigen, daß die Datenaufnahme in diesem Bereich besondere Schwierigkeiten mit sich bringt. Das religiöse Empfinden des Menschen entziehe sich zu einem gewissen Grad der genauen sprachlichen Explikation und sei in der demoskopischen Darstellung besonders anfällig für Uneindeutigkeiten, Mißverständnisse oder Beeinflussungen:

Wonach will man, wonach soll man fragen? Nach dem Verhältnis von Religion und Moderne? Nach der Situation der institutionalisierten Religion? Nach dem, was die Leute glauben? Nach der individuell gelebten Religion? Nach dem Verhältnis von Religion und Öffentlichkeit? Von Religion und Politik? [...] Nach der Religion zu fragen ist allenthalben ein schwieriges Unterfangen, das an unerwartet vielen Klippen zerschellen kann.⁹¹

⁸⁸ *Die Kinder in Deutschland sagen leise Amen*. S.1.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Vgl. im folgenden *Knobloch*.

⁹¹ *Knobloch*. S.72.

Trotz dieser methodischen Unsicherheit belegen die verschiedenen, mal mehr, mal weniger brauchbaren empirischen Daten nach Meinung Knoblochs, daß sich die Wahrnehmung von Religion in der deutschen Gesellschaft gewandelt hat und die „Rede von der Säkularisierung“ an der gesellschaftlichen Realität vorbeigeht:

Die Zeiten, in denen man bei uns vom sicheren und abzusehenden Ende der überkommenen – also der christlichen – Religion sprach, sind lange vorbei. Man hielt ihr Ende gewissermaßen für eine zwangsläufige Folge der Säkularisierung. [...] Der Begriff der Säkularisierung [aber] blendet eine ganze Reihe von Realitätsaspekten aus und macht sich in der Reduktion auf nur einen Aspekt einer Engführung schuldig.⁹²

Ebenso falsch sei es aber, im Umkehrschluß undifferenziert von einer Wiederkehr der Religion in einer quasi „postsäkularen“ Gesellschaft zu sprechen. „Erst einer genaueren Betrachtung erschließt sich die tatsächliche ‚Komplexität und Widersprüchlichkeit der gegenwärtigen Entwicklung in Sachen Religion‘.“⁹³ Tatsächlich sei die Religion nie weg, sondern stets vorhanden gewesen. Von einer Rückkehr oder Wiederkehr zu sprechen, sei daher irreführend. Einzig die Vorzeichen für die Rolle der Religion in der Gesellschaft hätten sich derart verändert, daß sie stärker als in den letzten Jahrzehnten, gleichzeitig aber uneindeutiger in Erscheinung tritt. Keinesfalls verlaufe diese Entwicklung zwangsläufig zu Gunsten der katholischen Kirche, aber auch sie könne von dieser Situation profitieren. Erste Anzeichen dafür gebe es, wenn auch nur als Trend.

Es ist eben nicht alles Säkularisierung, es läuft nicht alles auf Gottvergessenheit und Transzendenzlosigkeit hinaus. Ich möchte dabei kein Argument aus der Tatsache machen, daß die von manchen [...] totgesagte Volkskirche immer noch lebt, daß sie offenbar über eine widerstandsfähige Lebensresistenz verfügt. Allerdings bleibt es dabei eine offene Frage, woraus sie wirklich lebt und was sie am Leben hält.⁹⁴

4.2. Chancen für die katholische Kirche

Ähnlich bewertet Kardinal Lehmann die Situation. Auch für ihn ist klar, daß das neuerliche Interesse an Religion nicht identisch ist mit einer Zuwendung zur katholischen Kirche, wohl aber eine Verbesserung der Rahmenbedingungen bedeutet. Gründe für diese positiven Veränderungen sieht Lehmann zum einen

⁹² Knobloch. S.67.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd. S.9.

im Wandel der generationsspezifischen Mentalitäten. Zum anderen steht diese Entwicklung für ihn auch im Zusammenhang mit der Oberflächlichkeit und Halbherzigkeit sozialer und politischer Prozesse in Deutschland:

Es gibt aber auch bei der ständigen Suche nach einer Wiederbelebung von Werten [...] die Frage, ob nicht die Motivation für neue Wege und auch Zumutungen in unseren sozialen und politischen Gestaltungsaufgaben tiefer gelegt werden muss, als dies bisher die politischen Trends und die gesellschaftlichen Erwartungen liefern konnten.⁹⁵

Auf diesem Hintergrund könne der katholische Glaube als lebenswerte Alternative erfahren werden: „Da entdeckt man in einer authentischen Sinnsuche auch eine neue Bedeutung von Religion, Glaube und Kirche.“⁹⁶ Für die Kirche gelte es, diese Signale aufzugreifen und das Interesse der Menschen zu unterstützen – mit Blick auf die dennoch schwierige Situation, aber voller Hoffnung auf eine positive Wende. „Wir würden die Gunst der Stunde, den ‚Kairos‘, verschlafen und verspielen, wenn wir ihn nicht jetzt nutzen würden.“⁹⁷

4.2.1. „Katholisches Jahr 2005“ und „Benedikt-Faktor“

Besonders die Ereignisse des Jahres 2005 – mitunter in den Medien als „Katholisches Jahr“ bezeichnet – haben die Entwicklung und Situation der katholischen Kirche in Deutschland positiv beeinflusst. Nicht nur die „gefühlte Stimmung“, sondern auch empirische Daten aus dem kirchlichen Leben deuten darauf hin, daß die katholische Kirche hierzulande gegenwärtig eine Phase innerer und äußerer Stabilisierung erlebt, die teilweise mit einer Veränderung der öffentlichen Wahrnehmung der Kirche verbunden ist.

In besonderem Maße fühlen sich die deutschen Katholiken bestärkt: Laut einer Sonderauswertung der Studie *Perspektive Deutschland 2005/2006*⁹⁸, hat jeder dritte deutsche Katholik durch die Großereignisse von 2005 „[...] einen neuen Impuls für seinen Glauben bekommen.“⁹⁹ Erstmals seit Jahren verbucht die

⁹⁵ Lehmann. S.2.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ *Perspektive Deutschland* wurde vor fünf Jahren von der Unternehmensberatung McKinsey, dem ZDF, dem Stern und dem Internetportal WEB.DE initiiert und gilt als weltweit größte gesellschaftspolitische Online-Umfrage. Für die aktuelle Studie wurden zwischen Oktober 2005 und Januar 2006 mehr als 620.000 Deutsche (darunter 149.000 Katholiken) per Internet befragt. Vgl. *Deutscher Papst rüttelt Katholiken auf* und *Vor dem Papstbesuch verspürt die deutsche Kirche Rückenwind*.

⁹⁹ *Deutscher Papst rüttelt Katholiken auf*. S.1.

katholische Kirche einen deutlichen Zuwachs an regelmäßigen Gottesdienstbesuchern; in der Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegt der Anteil mit 24 Prozent sogar deutlich höher als in vergangenen Befragungszeiträumen. Katholiken zeigen sich im Rahmen der Studie bezogen auf den Bevölkerungsdurchschnitt wesentlich optimistischer, was die persönliche und gesellschaftliche Zukunft betrifft. „Dies gelte vor allem für aktive Kirchenmitglieder, deren Zahl im vergangenen Jahr zugenommen habe.“¹⁰⁰

Die deutschen Bistümer melden darüber hinaus einen Zuwachs an Kirchensteuern, einen spürbaren Rückgang an Kirchaustritten bei gleichzeitigem Anstieg von Erwachsenentaufen, Wiedereintritten und Konversionen. Auch nach außen hat die katholische Kirche laut Studie ihr Image verbessern können, was allerdings noch nicht zu einer Steigerung der Vertrauenswerte geführt hat. Diese bewegen sich weiterhin auf niedrigem Niveau, ähnlich den Werten für politische Parteien. Insgesamt zeige sich aber, daß die katholische Kirche mit Blick auf ihre lokale Präsenz und Arbeit durchweg positiver bewertet werde.

Für zahlreiche Kirchenvertreter und Gläubige spielt Papst Benedikt XVI. bei alledem eine wichtige Rolle, „nicht als [einzig] Grund, aber als letzter Kick, in die Gänge zu kommen und sich intensiver mit der Kirche zu befassen.“¹⁰¹ Die hohen Auflagen der Bücher des Papstes oder der Erinnerungsbände zu seinen Besuchen in Deutschland deuten darauf hin, daß das Interesse an der Theologie und der Person des Heiligen Vaters weit über den Kreis der Kirchenmitglieder hinausgeht. Der „Benedikt-Faktor“ falle auch bei jungen Leuten ins Gewicht: Zahlreiche Beobachter hatten damit gerechnet, daß es Papst Benedikt XVI. aufgrund seiner persönlichen Voraussetzungen nicht schaffen würde, eine ähnlich starke Beziehung zu interessierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufzubauen, wie es seinem charismatischen polnischen Vorgänger gelungen war. Gerade aber in diesen Altersgruppen hat der Papst nach den Ergebnissen der Studie zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben angeregt.

¹⁰⁰ *Deutscher Papst rüttelt Katholiken auf.* S.1.

¹⁰¹ *Vor dem Papstbesuch verspürt die deutsche Kirche Rückenwind.* S.1.

Zuvor sei das seit 1995 spürbar gewachsene Interesse an Religion und Glaube weitgehend an der katholischen Kirche vorbeigegangen. Es scheint, daß die Ereignisse von 2005 und das Wirken Papst Benedikts XVI. die katholische Kirche in die Lage versetzen, dies teilweise zu ändern. Sicher bleibt abzuwarten, welche Entwicklung die nächsten Jahre bringen, aber für die Verantwortlichen der Studie bleibt zweifelsfrei festzuhalten, daß „[...] die Chance für die Kirche, ihre Botschaft an den Mann zu bringen, so gut [ist] wie seit 20 Jahren nicht mehr.“¹⁰²

¹⁰² *Deutscher Papst rüttelt Katholiken auf*. S.1.

5. Textanalyse

Die Situation der katholischen Kirche in Deutschland ist gegenwärtig durch die Gleichzeitigkeit positiver und negativer Entwicklungen geprägt. Die veränderte gesellschaftliche Stellung der Kirche drückt sich auch im Umgang der Medien mit kirchlichen bzw. religiösen Themen aus. Die Berichterstattung spiegelt die widersprüchliche Präsenz des christlichen Glaubens in der Gesellschaft exemplarisch wider: Große Aufmerksamkeit für Papst Benedikt XVI. steht insgesamt ein Desinteresse weltlicher Medien an der katholischen Kirche gegenüber. Dies verdeutlicht, daß die Medien aktuelle Tendenzen hin zu einer erneuerten gesellschaftlichen Relevanz des christlichen Glaubens bisher noch nicht angemessen abbilden. Obwohl das Thema „Glaube und Kirche“ in den Medien insgesamt ein Schattendasein fristet, zeichnet sich auf dem Hintergrund der gegenwärtigen kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen besonders in den Berichten zur katholischen Kirche dennoch eine veränderte und neuartige Wahrnehmung dieses Themenfeldes ab. Das Medienimage der Kirche hat sich im Pontifikat Benedikts XVI. insgesamt nicht verbessert, dennoch zeigen journalistische Texte im Detail neue und ungewohnte sprachliche Ansätze für die Beschäftigung mit der Kirche und ihrem Glauben. Dies gilt, wie unten gezeigt wird, vor allem für weltliche, aber auch – unter anderen Vorzeichen – für kirchliche und kirchennahe Medien.

Anhand von zehn Presstexten wird im folgenden analysiert, auf welche Art und Weise Sprache und ihr Gebrauch in den Medien Indikator für die skizzierten Veränderungen der gesellschaftlichen Präsenz von katholischem Glauben bzw. Christentum sind. Fünf der Textbeispiele sind kirchlichen und kirchennahen Medien entnommen, fünf stammen aus der weltlichen Presse.¹⁰³ Die Auswahl der Texte folgt dem Ziel, auffällige und gegebenenfalls neuartige sprachliche und inhaltliche Merkmale darzustellen und aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten.

¹⁰³ Die Texte sind zur besseren Lesbarkeit der Arbeit dem jeweiligen Abschnitt vorangestellt. In den Analysen wird darauf verzichtet, Zitate aus dem entsprechenden Beispieltext durch Fußnoten zu kennzeichnen.

5.1. Texte aus kirchlichen und kirchennahen Medien

Zwei Texte befassen sich mit der Wahl Joseph Kardinal Ratzingers zum Papst, ein Artikel hält Rückschau auf den Weltjugendtag, darauf folgen ein Kommentar zur ersten Enzyklika Benedikts XVI. und schließlich ein Bericht zum Besuch des Papstes in seiner bayerischen Heimat.

5.1.1. Text A

Ernst Schlögel: Habemus Papam – Benediktus XVI.

L'OSSERVATORE ROMANO – Wochenausgabe in deutscher Sprache

22.04.2005

Unvergeßliche Erfahrung an einem historischen Abend

Habemus Papam – Benediktus XVI.

Welche Spannung – und später welche Freude und Begeisterung! Als am Dienstagabend, 19. April, kurz vor 18 Uhr weißer Rauch aufsteigt, kommt unter den vielen tausendenden Menschen auf dem Petersplatz Beifall auf, der immer mehr anschwillt: Ein neuer Papst ist gewählt. Unter dem Läuten der Glocke von St. Peter eilen die Menschen aus allen Richtungen zum Petersplatz, jeder will dabei sein, will die frohe Kunde vernehmen. Die große Fläche, umrahmt von Berninis Kolonnaden, füllt sich, die Menschen stehen eng beieinander, längst reicht dieser vielleicht schönste Platz der Welt nicht mehr aus, bis weit in die „Via della Conciliazione“ drängen sich die Leute. Die Schweizergarde marschiert auf, dazu kommen Abordnungen der italienischen Streitkräfte, sie musizieren – es herrscht Volksfeststimmung.

Um 18.40 Uhr ist es dann soweit. Kardinal Protodiakon Jorge Arturo Medina Estévez verkündet von der mittleren Loggia des Petersdoms aus der gespannten Menge: „Habemus Papam“ – und dann den Namen „Iosephum Ratzinger“, der als Papst Benedikt XVI. heißen wird. Riesenapplaus, Fahnen vieler Nationen werden geschwenkt. Joseph Ratzinger, der deutsche Kardinal aus Marktl am Inn, der große Theologe schon zu Zeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils, der langjährige Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre und enge Mitarbeiter von Papst Johannes Paul II., er ist nun das Oberhaupt der Katholischen Kirche.

Dann tritt Benedikt XVI. selbst auf die Loggia, er wirkt gerührt angesichts des schweren Amtes, aber auch wegen der weit über 100.000 Menschen, die ihm zjubeln und ihre Verehrung bekunden. Er winkt ihnen zu, immer wieder, in alle Richtungen des Petersplatzes, er breitet die Arme aus, als wolle er alle umarmen. Dann folgen Worte der Begrüßung mit der Bitte um das Gebet, der erste Segen „Urbi et orbi“. Und wieder Begeisterung; und erneut grüßt Benedikt XVI. die Menschen, die so viele Hoffnungen in ihn setzen, die ihn aber offensichtlich auch unterstützen

wollen. „Benedetto, Benedetto“ rufen die Jugendlichen; sie werden ihn auch beim Weltjugendtag in Köln so begrüßen.

Die bewegendste Stunde seines Lebens hat der neue Papst nun hinter sich: die Wahl im vierten Wahlgang und sein Wort gegenüber dem Vizedekan des Kardinalskollegiums, Angelo Sodano, die Wahl anzunehmen und den Namen Benedikt XVI. zu führen. Anschließend erwiesen die Kardinäle dem Heiligen Vater ihre Huldigung und leisteten das Gehorsamsversprechen. Und schließlich kam es zur Begegnung des Hirten mit der Herde, eine tiefe Beziehung bahnt sich an.

Auf dem Petersplatz aber geht das Fest weiter; geistliche Gesänge erklingen, nicht nur die Medien aus aller Welt, auch viele einzelne Menschen berichten über Handy, jeder soll teilhaben an diesem Ereignis, an dieser Freude. Vier Studenten aus dem Schwäbischen haben eine Deutschland-Fahne mitgebracht. „Aus religiösen Gründen“, so berichtet Christian Baron (24), seien sie zu den Tagen des Konklave nach Rom gekommen. „Diese Begeisterung, diese Stimmung“, sie können es nicht fassen, was sie da erleben. Und so geht es sehr vielen in dieser historischen Stunde. Habemus Papam!

Analyse:

Daß dieser Text zutiefst katholisches Selbstbewußtsein ausdrückt, mag mit Blick auf seine Herkunft aus der deutschsprachigen Ausgabe der Vatikanzeitung zunächst nicht verwundern. Untersucht man die Reportage über eine „unvergeßliche Erfahrung an einem historischen Abend“ jedoch genauer, offenbart sie eine Begeisterung und Ausgelassenheit, die nicht jeder von einem kirchlichen Presstext erwarten würde. Die Schlagzeile markiert, um welches geschichtsträchtige Ereignis es sich handelt: „Habemus Papam“ – „Wir haben einen Papst“. Und dieser ist kein geringerer als Joseph Kardinal Ratzinger, der nun als „Benediktus XVI.“ – selbstverständlich erscheint der Name des Pontifex in Latein – die katholische Kirche lenkt.

Der Text fängt eindrucksvoll die Stimmung ein, die auf dem Petersplatz nach der Gewißheit über die erfolgreiche Wahl und dem Erscheinen Benedikts XVI. auf der Loggia des Doms geherrscht hat. Der erste Abschnitt stellt alle notwendigen Bezüge her, damit sich der Leser in die Szenerie hineinversetzt fühlt: Ort, Datum und Uhrzeit, die Beschreibung des von Menschenmassen gefüllten Petersplatzes, die Anspannung der Wartenden, die sich nach weißem Rauch und Glockenläuten in aufgeregte Bewegung und überschwengliche Freude auflöst. Reger Gebrauch

von emotional positiv besetzten Substantiven und verstärkenden Adjektiven bewirkt, daß der Leser „mit dabei ist“ und die Stimmung des Augenblicks, die innere und äußere Aufgewühltheit der Anwesenden nachempfinden kann: *Spannung, Freude, Begeisterung, viele tausende Menschen, alle Richtungen, frohe Kunde, große Fläche, schönster Platz der Welt*. Ergänzend werden die unterschiedlichen Bewegungen innerhalb der Menschenmenge beschrieben und so die Lebendigkeit der Schilderung erhöht – so „drängen sich die Leute“, „die Schweizergarde marschiert auf“, „die Menschen stehen eng beieinander. Ganz Rom scheint unterwegs zum Petersdom zu sein, „jeder will dabei sein“, wenn Geschichte passiert.

Der Leser wird konsequent in die Perspektive des Beobachters vor Ort versetzt. Nur wenige Sätze sind in der Vergangenheitsform gehalten, meist wird das Präsens benutzt und so ein „impressionistisches“ Nacherleben des Ereignisses unterstützt. „Um 18.40 Uhr ist es dann soweit“ – mit der Bekanntgabe des Gewählten kündigt sich der Höhepunkt an: „Iosephum Ratzinger“ ist Papst und wenig später betritt er als dieser die Loggia der größten Kirche der Christenheit. Es herrscht „Volksfeststimmung“, „Fahnen vieler Nationen werden geschwenkt“ und dem Leser wird klar, hier ist nicht irgendeine politische Wahl zu Ende gegangen, sondern hier feiert eine Weltkirche den Wechsel in ihrem höchsten Amt – ein trotz aller möglichen kirchenpolitischen Hintergründe und äußerer Zeichen spiritueller Akt. Das erklärt, warum die Leute diesem Mann „zujubeln“, sogar „ihre Verehrung erweisen“ und „so viele Hoffnung in ihn setzen“: Der neue Papst begegnet „seiner“ Kirche, die ihm auf besondere Weise anvertraut ist. Benedikt XVI. tritt als Einzelner zwar einer unüberschaubaren Menschenmenge gegenüber, nach katholischem Verständnis hat er aber in seinem Hirtenamt zu jedem Gläubigen eine persönliche Verbindung, wie im Rückgriff auf biblische Bildsprache und durch eine überraschende Kombination von Vergangenheit und Gegenwart beschrieben wird: „Und schließlich kam es zur Begegnung des Hirten mit der Herde, eine tiefe Beziehung bahnt sich an.“

Informationen über den Lebenslauf des Papstes werden in den emotionalen Report eingeflochten und zeichnen seine bisherige Rolle in der katholischen Kirche nach (Theologe zu Zeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils, Kardinal, Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, enger Mitarbeiter von Johannes

Paul II.). Außerdem gibt der Text in einem Abschnitt wieder, was an kirchenrechtlich relevanten Dingen nach der Papstwahl, in der „bewegendsten Stunde“ des bisherigen Lebens des neuen Papstes, notwendigerweise geschehen ist: die Mehrheit im vierten Wahlgang, die Annahme der Wahl und die Verkündung des Namens, den er zu führen wünscht, dann die Huldigung und das Gehorsamsversprechen der Kardinäle. Hier unterscheidet sich der Text von ähnlich emotionalen Berichten über die Papstwahl. Aufgabe des L'OSSERVATORE ROMANO ist es u.a., den kirchenrechtlich gültigen Ablauf interner Vorgänge in der katholischen Kirche den Gläubigen und der Öffentlichkeit zu belegen. Dazu gehört auch, daß in dieser Reportage bestimmte Begriffe und Bezeichnungen, wie etwa die Namen und Titel der Amtsträger (*Vizedekan des Kardinalskollegiums, Kardinal Protodiakon*) vollständig und korrekt wiedergegeben werden. Wichtig ist auch der Hinweis, daß Benedikt XVI. erstmals den besonderen päpstlichen Segen „Urbi et orbi“ spendet und damit öffentlich sein geistliches Amt vollzieht. Spätestens jetzt ist aller Welt klar: Die katholische Kirche hat einen neuen Heiligen Vater.

Die stilistische und syntaktische Gestaltung des Artikels ist anspruchsvoll, wirkt festlich, ohne jedoch steif oder akademisch zu sein. Neben Begriffen aus der Kirchensprache bzw. dem vatikanischen Alltag (*Kardinal, Papst, Segen, Schweizergarde, Präfekt, Glaubenskongregation, Kardinalskollegium* etc.) werden sprachliche Formulierungen benutzt, die in einem anderen Zusammenhang evtl. als antiquiert empfunden würden, hier aber die lange spirituelle und historische Tradition der Kirche, ihre „Zeitlosigkeit“ betonen und den Eindruck, in gewisser Weise Zeuge erhabener Ereignisse zu sein, positiv verstärken (*die frohe Kunde, sie musizieren, welche Freude, Verehrung bekunden, geistliche Gesänge erklingen*). Mitunter finden sich aber auch sprachliche Ausdrücke, die eher an moderne Umgangssprache bzw. Kommunikationssituationen erinnern, so etwa, wenn *Riesenapplaus* gespendet wird oder die Jugendlichen mit ihren *Benedetto*-Rufen zitiert werden.

Adressat des Textes sind zunächst alle Katholiken, tatsächlich aber richtet sich die Botschaft „Habemus Papam“ an die ganze Welt. Die Emotionalität der in Rom versammelten Menschenmenge und ihre Reaktion auf die Wahl des neuen Papstes steht im Text als Symbol für das universelle, katholische (allumfassende)

Wesen der Kirche. Schlüsselbegriffe sind in diesem Zusammenhang *Volksfest, Welt, Menschen, jeder, alle* – nicht nur die Gläubigen der katholischen Kirche, sondern alle wohlwollend interessierten Menschen haben aus der Perspektive des Textes Teil an der Freude der Kirche über die Wahl des neuen Papstes. „Fahnen vieler Nationen werden geschwenkt“ – die Kirche ist eine Weltkirche, alle Völker sind in ihr vertreten und werden durch den gemeinsamen Glauben geeint, dessen sichtbares Zeichen u.a. die Person des Petrusnachfolgers ist. Die Wahl Benedikts XVI. ist daher eine positive Nachricht, von Bedeutung für alle, unabhängig vom Glauben des Einzelnen, wie bspw. die „Medien aus aller Welt“ zeigen. Sie tragen diese Nachricht hinaus, genauso wie die Leute „über Handy“ davon berichten. Kirche und Glaube erscheinen nicht als antiquiert, sondern aktuell, modern, mitten in der Welt und von Bedeutung für die Welt – gleichzeitig aber fest verwurzelt in der Tradition.

Im letzten Abschnitt lenkt der Artikel den Blick auf die katholische Kirche in Deutschland und stellt heraus, daß auch die deutschen Katholiken Freude über die Zugehörigkeit zur weltweiten Gemeinschaft der Kirche empfinden dürfen. Dabei berücksichtigt der Text, daß diese positive und emotionale Sicht auf die Kirche und den Glauben für viele deutsche Leser zum damaligen Zeitpunkt noch weniger selbstverständlich war als vielleicht gegenwärtig. Daß die Kirche auch in Deutschland lebendig ist, demonstriert der Text am Beispiel von vier jungen „Studenten aus dem Schwäbischen“, die extra zum Konklave nach Rom gekommen sind. Ein Mitglied der Gruppe wird zitiert und bezeugt die mitreißende Emotionalität der Stunde. Sein Erleben steht zum Schluß stellvertretend für die deutsche Kirche: „Diese Begeisterung, diese Stimmung“ – neu und ungewohnt ist die Freude, völlig unerwartet, daß ein Deutscher Papst wird. In der Kirche hat sich etwas ereignet, das die Perspektive der deutschen Katholiken verändert, auch wenn man noch nicht abschätzen kann, was das für die Zukunft bedeutet. So bleibt als Fazit dieses Tages ausgelassene, auch wiederentdeckte Freude und gespannte Erwartung, was jetzt passieren mag: „Sie können es nicht fassen, was sie da erleben. Und so geht es sehr vielen in dieser historischen Stunde.“

5.1.2. Text B

Matthias Bode: Eine gute Entscheidung des Heiligen Geistes

Kirchenzeitung Bistum Hildesheim

Ausgabe 4, April 2005

„Eine gute Entscheidung des Heiligen Geistes“

Weihbischof Hans-Georg Koitz hat den neuen Papst schon oft im Urlaub getroffen / Erste Reaktionen

Die Nachricht von der Wahl eines neuen Papstes war gerade wenige Minuten alt, da läuteten schon die Glocken des Hildesheimer Domes und vieler anderer Kirchen im Bistum. Als bekannt wurde, dass es sich mit Joseph Ratzinger um einen deutschen Papst handelte, versammelte sich auf dem Hildesheimer Domhof schnell eine Gruppe von Menschen. Zahlreiche Journalisten von Presse, Hörfunk und Fernsehen wollten von Diözesanadministrator Weihbischof Hans-Georg Koitz mehr über den neuen Mann an der Spitze der Kirche wissen.

Weihbischof Koitz kennt den neuen Papst persönlich. Er hat ihn nicht etwa häufig bei offiziellen Anlässen getroffen oder ihn als Theologieprofessor erlebt, sondern im Urlaub. Joseph Kardinal Ratzinger verbrachte in den letzten Jahre häufig seine Ferien im Priesterseminar im norditalienischen Brixen – und dort trafen sich die beiden, eher zufällig. „Beim Essen haben wir oft miteinander über Gott und die Welt geredet und ich habe mich gewundert, wie scharfsinnig Ratzinger selbst bei Tisch argumentiert“, sagt der Weihbischof. Man habe manches aktuelle Thema miteinander diskutiert, ohne dabei zu abschließenden Ergebnissen gekommen zu sein. Er gratuliere Ratzinger herzlich zu seiner Wahl.

Er wünsche dem neuen Papst Benedikt XVI. Weisheit, Stärke und Frömmigkeit. Der Papst solle nicht modischen Erscheinungen nachlaufen, aber auch Fragen angehen, die unter einem gewissen Reformstau litten. Er brauche die Fähigkeit, Religionen und Konfessionen zusammenzuführen und Altes und Neues zu verbinden. Wichtig sei, dass der Papst ein geistlicher Mensch bleibe und nicht nur auf die Strukturen der Kirche schaue.

Die Wahl Ratzingers zum neuen Papst habe ihn überrascht, sagte der Weihbischof. Er habe die Spekulationen der vergangenen Tage für Kaffeesatzleserei gehalten, und zwar deshalb, weil er nicht mit einem Deutschen an der Spitze der Weltkirche gerechnet habe. Koitz: „Die Deutschen sind in der Welt ja nicht das beliebteste Volk, und so zeugt die Wahl doch davon, dass es ein großes Vertrauen gibt.“ Außerdem habe er nicht damit gerechnet, dass ein Papst gewählt werde, der „doch noch einige Jahre älter ist als ich selbst“.

Darauf angesprochen, ob er die Wahl Ratzingers für eine gute Wahl halte, sagte Koitz, er glaube daran, dass eine Papstwahl nicht nur durch die Kardinäle, sondern durch den Heiligen Geist bestimmt werde, und so sei es ganz sicher eine gute Entscheidung. Der Papstname „Benedikt“

bedeute übersetzt „Der Gesegnete“, erläuterte Koitz. Der Name könne aber auch mit „Der das Gute spricht“ übersetzt werden. Er hoffe, dass der neue Papst genau dies tun werde.

Analyse:

„Mehr über den neuen Mann an der Spitze der Kirche wissen“, darum geht es diesem Bericht der Hildesheimer Kirchenzeitung. Er gleicht zahlreichen Artikeln anderer Bistumsblätter, die nach dem Konklave Stimmen und Stimmungen aus der jeweiligen Diözese zur Wahl Benedikts XVI. einfangen, um sich auf diese Weise dem neuen Papst anzunähern. Die Überraschung, daß ein Deutscher zum Nachfolger Petri gewählt wurde, ist groß, viele Gläubige staunen über diesen Wahlausgang, viele äußern in ersten Reaktionen nicht nur Zufriedenheit, sondern auch Entsetzen, daß der vermeintliche „Hardliner“ Ratzinger gewählt wurde. Auf jeden Fall erfordert es die Situation, diesen Menschen neu in den Blick zu nehmen. Es zeigt sich, daß die bekannten biographischen Daten, das Wissen um seine kirchliche Laufbahn und die damit verbundenen Vorurteile oder Klischees dazu nicht ausreichen: Die deutsche Kirche muß den deutschen Papst größtenteils neu kennenlernen. Man betritt in gewisser Hinsicht Neuland, und das äußert sich auch in der journalistischen Arbeit. Um das lückenhafte Bild zu komplettieren, sucht man nach Menschen im regionalen Umfeld, die persönlich Kontakt mit Benedikt XVI. hatten oder haben, um so Einblicke in das Leben und die Persönlichkeit des Papstes zu bekommen.

Im Fall dieses Berichtes dient der Weihbischof des Bistums Hildesheim als Ansprechpartner, der „den neuen Papst persönlich“ kennt. Weihbischof Koitz ist eine besonders interessante Quelle, denn er ist mit dem Papst nicht durch „offizielle Anlässe“, sondern durch eine Urlaubsbekanntschaft verbunden. „Urlaub“ – das impliziert Freizeit, Entspanntheit, Unmittelbarkeit, „so sein, wie man sonst nicht ist oder sein kann“. Der Text signalisiert, daß hier ein Kenner über den Papst spricht, der sein Wissen nicht aus Vorlesungen oder Büchern, sondern aus der persönlichen Begegnung außerhalb der normalen Rahmenbedingungen gewonnen hat – und somit ganz intime Eindrücke von der Person Joseph Ratzingers gewinnen konnte. Daß man überhaupt erstaunt darauf hinweist, wie sich Weihbischof und Kardinal im Urlaub kennengelernt haben, scheint bezeichnend für eine eingeschränkte Wahrnehmung Joseph Ratzingers

innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland. Plötzlich eröffnet der Hinweis, wann und wo Kardinal Ratzinger seine Ferien verbrachte, einen willkommenen Zugang zu ihm – wen hätte es vorher interessiert?

Der Weihbischof sinniert über die gemeinsamen Mahlzeiten und berichtet, daß er bereits damals verwundert war, „wie scharfsinnig Ratzinger selbst bei Tisch argumentiert“ habe und verbindet diesen Rückblick damit, dem neuen Papst seine Glückwünsche auszusprechen. Mit der diplomatischen Umschreibung, daß man „manches aktuelle Thema diskutiert“ habe, „ohne dabei zu abschließenden Ergebnissen gekommen zu sein“, zeigt aber auch der Weihbischof eine gewisse Zurückhaltung in der Bewertung der neuen Gegebenheiten. Und so geben seine Wünsche für das Pontifikat Benedikts XVI. auch mancher Unsicherheit Ausdruck, wie Kardinal Ratzinger als Papst agieren wird. In diesem Zusammenhang fallen die Schlüsselbegriffe *Weisheit*, *Stärke* und *Frömmigkeit*, die gleichzeitig Hochwertwörter sind: Diese Eigenschaften brauche der neue Papst, um sein Amt gut ausführen zu können.

Er „solle nicht modischen Erscheinungen nachlaufen“, gleichzeitig „aber auch Fragen angehen, die unter einem gewissen Reformstau litten“. Religionen und Konfessionen müßten zusammengeführt und Altes mit Neuem verbunden werden. Er dürfe außerdem „nicht nur auf die Strukturen der Kirche schauen“, sondern müsse vor allem ein „geistlicher Mensch“ bleiben. Kann der deutsche Papst, den viele deutsche Katholiken eher als strengen Glaubenswächter einstufen, diese Aufgabe bewältigen? Vertritt er nicht eher nur „Altes“ und steht sozusagen persönlich für einen „Reformstau“? Diese Fragen schwingen in zahlreichen Berichten dieser Tage mit, so auch hier. Nicht ohne weiteres traut man Papst Benedikt XVI. zu, Gegensätze, die vor allem in der deutschen Kirche vorhanden sind, zu verbinden: ein geistlicher Führer zu sein, der gleichzeitig Staatsoberhaupt ist und politisch agieren muß, Altes zu bewahren und dennoch auch neue Wege zu gehen, einerseits den christlichen Glauben zu stärken und andererseits auf die anderen Konfessionen und Religionen zuzugehen.

Der Weihbischof zeigt sich allemal überrascht, daß überhaupt ein Deutscher zum Papst gewählt wurde und gibt damit das Erstaunen der Mehrheit der Gläubigen wieder. Daß ein Landsmann auf dem Stuhl Petri sitzen könnte, scheint in

Deutschland mehrheitlich unvorstellbar gewesen zu sein. Warum? Weihbischof Koitz argumentiert historisch, mit dem vermeintlich schlechten Image des Landes und seiner Bewohner: „Die Deutschen sind in der Welt ja nicht das beliebteste Volk.“ Immer wieder wird deutlich, daß „man“ einfach nicht damit gerechnet habe. Auch Weihbischof Koitz galten alle Kommentare, daß Joseph Ratzinger aussichtsreicher Kandidat für das Papstamt sei, als „Spekulationen“ und „Kaffeersatzleserei“. Dennoch hat es sich so gefügt und Koitz sieht darin das Wirken des Heiligen Geistes, der letztendlich die Wahl eines Papstes bestimme. Der nach katholischem Verständnis spirituelle Charakter der Papstwahl – sprachliches Signal dafür ist die Nennung der dritten Person Gottes – eröffnet die Möglichkeit, sich auf die neue Situationen einzulassen, und so ist Weihbischof Koitz überzeugt, daß die Wahl Kardinal Ratzingers „ganz sicher eine gute Entscheidung“ sei.

Der Artikel gehört zur Kategorie des „kirchlichen Boulevardjournalismus“. Seit der Wahl Benedikts XVI. ist diese Art der Berichterstattung über den Papst vermehrt in Kirchenzeitungen anzutreffen. Dabei werden die Papstwahl und die nachfolgenden Ereignisse nicht nur theologisch, sondern auch von der alltäglich-menschlichen Seite her betrachtet. Zwar ohne dabei stilistisch und formal alle Register der weltlichen Boulevardpresse zu ziehen, wohl aber so, daß die Unterhaltungsgewohnheiten zahlreicher Leser aufgegriffen werden und auf den ersten Blick vermehrt Belangloses Einzug in die kirchliche Presse hält (Welche Musik der Papst mag, wie es seinem Bruder geht etc.). Ergebnis dieser Berichterstattung kann dann wie im vorliegenden Beispiel sein, daß Formulierungen von Glaubensinhalten direkt neben Sätzen stehen, die man so oder ähnlich auch in der Klatschpresse vermuten könnte: Während die Schlagzeile mit „Eine gute Entscheidung des Heiligen Geistes“ die spirituelle Dimension des Ereignisses anspricht, folgt in der Unterzeile mit „Weihbischof Hans-Georg Koitz hat den neuen Papst schon oft im Urlaub getroffen“ ein Hinweis, den man nicht zwingend mit der ersten Information verbindet.

Für die Adressaten, die Gläubigen des Bistums, ist diese Verknüpfung allerdings verständlich. Die Überschrift des Textes verdeutlicht, daß es sich um eine Berichterstattung unter lokalen bzw. regionalen Gesichtspunkten handelt, die von einem entsprechenden Hintergrundwissen der Leser ausgeht. Dieser Ansatz deckt

sich mit dem Auftrag der Bistumspresse. Weltkirchliche Ereignisse können so in leicht zugänglicher Form auf die regionale Kirchenebene transferiert und den Gläubigen des jeweiligen Bistums durch Beiträge und Kommentare von Menschen, die mehr oder weniger zu ihrem unmittelbaren Umfeld gehören (Bischof, Ortspfarrer etc.), vermittelt werden. Diese Art der Berichterstattung mag provinziell wirken, tatsächlich aber besitzt sie gerade daher charmante Züge. Sie zeigt, daß die katholische Kirche trotz ihrer weltweiten Dimension und entsprechender Hierarchien dennoch stets ein „lokales Gesicht“ hat – ob in Rom oder in Hildesheim.

5.1.3. Text C

Gabriele Kuby: Be-ne-detto!

Rheinischer Merkur

25.08.2005

Schnell hörte der Pontifex die Fragen hinter der Begeisterung. Seine Antworten überzeugten „*Be-ne-detto!*“

Mit dem ersten weltweiten Auftritt hat Benedikt XVI. Zeichen gesetzt. In vielen Jugendlichen rief er den Wunsch nach tragfähigem Glauben wach.

In diesem Jahr ging über die Medien ein dreifacher katholischer Sturzbach nieder, der die Welt zum Staunen bringt: zuerst das Begräbnis Johannes Pauls II., gefolgt von der Wahl eines Deutschen zum Papst, und nun der Weltjugendtag in Köln. Über eine Million Jugendlicher aus 197 Ländern sind wie die Weisen aus dem Morgenland aufgebrochen, um in der Nähe des Heiligen Vaters zu sein.

Was Johannes Paul II. in Deutschland so nicht geschafft hat, nämlich die Gunst der Medien zu gewinnen, das ist Papst Benedikt XVI. wie im Sturm überraschend geglückt. Der geistliche Regen, der über Deutschland und der Welt in jeder Ansprache des Papstes niedergeht, ist katholische Lehre auf höchstem Niveau – und dies in deutscher Sprache. In einer Welt, die sensibel ist für Bilder, wurde mit der Schifffahrt auf dem Rhein zuerst ein symbolträchtiges Bild inszeniert: der Heilige Vater in weißer Papstoutane an der Spitze eines Schiffes, wie er Hunderttausende junger Menschen segnet, die kilometerlang die Ufer des Rheins säumen und ihm zujubeln.

Das erinnert an eine berühmte Vision des Arbeiterpriesters Johannes „Don“ Bosco, der die Kirche unter dem Angriff feindlicher Barkassen als ein im Sturm gebeuteltes Schiff sieht, das von seinem Steuermann an zwei Säulen festgebunden wird: An der Eucharistie und an Maria (über die Benedikt bei den Seminaristen ausführlich spricht). Auf dem Vordeck des Schiffes, hält der Papst

seine erste Ansprache an die Jugend. Wie nicht anders zu erwarten, kommt er gleich auf den Punkt: „Wie ihr habe auch ich mich auf den Weg gemacht, um zusammen mit euch niederzuknien vor der weißen konsekrierten Hostie, in der die Augen des Glaubens die reale Gegenwart des Erlösers der Welt erkennen. Ihr seid die Vertreter der zahllosen Menge unserer Brüder und Schwestern in der Menschheit, die, ohne es zu wissen, das Aufgehen des Sternes an ihrem Himmel erwarten, um zu Christus, dem Licht für die Völker, geführt zu werden und in ihm die befriedigende Antwort auf den Durst ihres Herzens zu finden.“

Die Straßen von Köln, Düsseldorf und Bonn sind mit fröhlichen jungen Menschen aus aller Welt gefüllt, obwohl anhaltende Organisationspannen vielen große Opfer abverlangen. Die Kriminalitätsrate in den Städten sinkt in diesen Tagen deutlich.

Tobias aus Speyer erzählt: „Ich bin eigentlich nur hier, weil ein paar katholische Freunde einfach nicht locker ließen. Es ist faszinierend, wie viele Leute aus der ganzen Welt für dasselbe Ziel unterwegs sind. Eineinhalb Tage kein Essen, dann zwei Stunden singend zu einem Stadion laufen, in das wir nicht mehr hineinkommen, keine Leinwand auf der Wiese und dann wieder singend zurück – das bringt einen schon zum Nachdenken, was hier eigentlich los ist.“

Tobias ist zum „Nightfever“ der Gemeinschaft Emmanuel im Flughafenstadion gegangen, einer unter 12 000 Leuten. Die Gemeinschaft hat mit Stadtkongressen in Wien und Paris Übung in der pädagogischen Organisation spiritueller Erfahrung. „Abgeholt“ werden die Jugendlichen von Father Stan, einem rappenden Franziskaner aus der Bronx. „Everybody has to suffer“ ist sein neuester Hit.

„Ich will getauft werden“

Die Radikalität dieser Wahrheit ist allen unter die Haut gefahren, als bekannt wurde, dass am ersten Tag des Weltjugendtages der 90-jährige Frère Roger Schutz durch Messerstiche im Rollstuhl ermordet wurde. Ein Heiliger der Ökumene, durch dessen Wirken in Taizé Hunderttausende die Liebe Gottes erfahren haben.

Nach Father Stan geben junge Menschen Zeugnis. Ein junger Mann erzählt, wie sein „Gefängnis aus Drogen und Sex“ durch ein Bibelwort aufgebrochen wurde, und eine junge Frau aus Taiwan berichtet, wie sie durch die Erfahrung der Liebe Gottes fähig wurde, ihre Adoptiveltern zu lieben. Jean Vanier, der vor vierzig Jahren das Behindertenwerk „Die Arche“ gegründet hat, strahlt Weisheit und Demut aus, wenn er darüber spricht, wie er im Dienst an Behinderten Christus selber dient.

Nun ist es ruhig genug, um eine große Monstranz mit dem Allerheiligsten auf die Bühne zu stellen. Zwischen den Liedern entstehen Momente völliger Stille. Dann wird die Monstranz, angestrahlt von einem einzigen Scheinwerfer, im dunklen Stadion von drei Priestern durch die Menge getragen: „Lass dich von Jesus anschauen.“

Tobias geht auf die Knie. Tränen laufen über sein Gesicht. Er verneigt sich bis auf den Boden, als der eucharistische Segen gesendet wird, und geht dann zu einem der Priester, die auf der Wiese Beichte hören. Als er zurückkommt, sitzt er eine Weile still neben seinem blauen Rucksack. Als er aufschaut, sagt er: „Ich will getauft werden.“

Die katholische Fülle, die oft unter der Dürre der säkularen Gesellschaft wie begraben scheint, ist überwältigend. Die Erfahrungskapazität des Einzelnen fasst vielleicht ein Tausendstel von allem, was angeboten ist. Spaß und Feiern ohne Alkohol, ohne Drogen und ohne Sex. Musik und Musicals auf zahllosen Bühnen. Zentren der Begegnung, in denen engagierte Christen ihr Apostolat darstellen und Gespräche anbieten; Stundengebet. Heilige Messe. Priester, die überall bereitstehen, Jugendliche mit Gott und sich selbst zu versöhnen. Katechesen an drei Vormittagen, gehalten von Bischöfen in den Sprachen ihrer Herkunftsländer. Die Domwallfahrt zu den Reliquien der Heiligen drei Könige. Ständige Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten in vielen Kirchen. Die Frage drängt sich auf: Fehlt Christen irgend etwas, dass so viele in anderen Religionen auf Schnäppchenjagd gehen? Warum lassen sie die Schätze so oft brachliegen?

Zur katholischen Praxis gehört die Vigil, die Nachtwache. 800 000 junge Menschen, fast 10 000 Priester mit 750 Bischöfen versammeln sich auf dem Marienfeld. Je dunkler es wird, umso mehr Kerzen werden entzündet, Tausende auf dem Papsthügel und Hunderttausende in den Händen der Pilger, die mit „Be-ne-detto!“-Sprechchören den Heiligen Vater feiern.

Kommunion im Zentrum

Der Papst ist gekommen, um zu beten. Er tut alles, um den Jubel zu dämpfen, an den er sich, gerade in unserem Land, noch gewöhnen muss. Erst am nächsten Tag, vor der heiligen Messe, findet er persönliche Worte: „Ich wäre gerne mit dem Papa-Auto kreuz und quer durch die Reihen gefahren, um jedem Einzelnen nahe zu sein.“ Und sofort führt er wieder von seiner Person weg hin zu Gott: „Der Herr sieht jeden Einzelnen und liebt ihn. Er schenkt sich in der Kommunion, für die wir eigentlich keine geeignete Wohnstätte sind.“

Nach der Vigil: Sind die Jugendlichen nicht enttäuscht? „Nein“, sagen gleich mehrere. Dieser Papst ist anders: „Johannes Paul hat die Jugend angezogen. Papst Benedikt bearbeitet uns jetzt in der Tiefe.“

Zentrum des Glaubens ist die Eucharistie. Papst Benedikt lebt und lehrt aus dieser Mitte heraus. Und so beginnt er auch die Sonntagspredigt ohne Umschweife dort: „Vor der heiligen Hostie, in der Jesus sich für uns zum Brot gemacht hat, das unser Leben von innen her trägt und nährt, haben wir gestern Abend den inneren Weg der Anbetung begonnen. In der Eucharistie soll Anbetung Vereinigung werden. Was geschieht da? Indem Jesus Brot zu seinem Leib und Wein zu seinem Blut macht und austeilt, nimmt er seinen Tod von innen her an und verwandelt ihn in eine Tat der Liebe. Der Tod ist gleichsam von innen her verwundet und kann nicht mehr das letzte Wort sein.“

Das klingt schwierig, weil das Geheimnis des Glaubens sich der Sprache versperrt, der Erfahrung aber in unerschöpflicher Tiefe preisgibt. 10 000 Priester sitzen am Fuß des Papsthügels. Sie stehen vor der schwierigen Aufgabe, die konzentrierte geistliche Nahrung des Heiligen Vaters der Jugend so nahe zu bringen, dass sie tatsächlich zum Salz der Erde werden kann. Benedikt XVI. ist überzeugt: „Diese Jugendlichen sind die Kraft des Friedens in der Welt.“

Analyse:

Dieser Rückblick auf den XX. Weltjugendtag setzt sich hauptsächlich mit drei Themen auseinander. Er analysiert erstens die Rolle des deutschen Papstes und sein Verhältnis zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, zweitens beschreibt er die Inhalte und Veranstaltungsformen des Weltjugendtages und drittens stellt er die Frage nach der Erneuerung des christlichen bzw. katholischen Bekenntnisses und der Nachhaltigkeit der Kölner Tage. Dazu orientiert sich der Text an der Chronologie des Weltjugendtages, dessen Eckpunkte die Eröffnungsmesse zu Beginn der Veranstaltungswoche, der Papstempfang am Donnerstag mit der Fahrt auf dem Rheinschiff, die Vigilfeier am Sonnabend und die Abschlußmesse am Sonntag sind. Beispielhaft wird das Erleben dieser Tage an den Eindrücken eines Jugendlichen illustriert – Tobias aus Speyer, nicht getauft und eher zufällig beim Weltjugendtag, erlebt in dieser Woche eine Bekehrung, die in dem Wunsch gipfelt, die Taufe zu empfangen und Christ zu werden.

Genau das möchte der Artikel zeigen: Die Begeisterung, die während des Weltjugendtages zu erleben war, ist kein Strohfeuer, sondern hat viele junge Leute und die katholische Kirche insgesamt dauerhaft verändert. Und so verbindet sich die Schlagzeile „Be-ne-detto!“ als Ausdruck des jugendlichen Enthusiasmus bereits einleitend mit der Feststellung, Benedikt XVI. habe „in vielen Jugendlichen [...] den Wunsch nach tragfähigem Glauben“ wachgerufen, da er ihre Fragen aufgenommen und überzeugende Antworten gegeben hätte. Frage und Antwort – der Weltjugendtag ist in der Perspektive dieses Berichtes grundsätzlich ein dialogisches Geschehen. Im Vordergrund steht nicht das oberflächliche Feiern eines „kirchlichen Events“, sondern vielfältige und persönliche Begegnung, die das eigene Leben verändern kann: Begegnung zwischen Papst und Jugendlichen, Austausch der Jugendlichen untereinander,

Auseinandersetzung mit sich selbst und natürlich der Dialog mit Gott, der durch die unterschiedlichen spirituellen Angebote besonders gefördert werden soll.

Papst Benedikt XVI. nimmt in diesem Zusammenhang eine zentrale Vermittlerrolle ein. Symbolträchtig beschreibt der Text, welchen Einfluß der deutsche Papst auf sein Heimatland hat. Die kirchlichen Ereignisse des Jahres 2005 erscheinen dabei als „dreifacher katholischer Sturzbach“. Benedikt XVI. sei es „im Sturm geglückt“, „die Gunst der Medien zu gewinnen“. „Über Deutschland und der Welt“ gehe nun in jeder Ansprache des Papstes „ein geistlicher Regen“ nieder, „katholische Lehre auf höchstem Niveau – und dies in deutscher Sprache“ werde durch den Papst vermittelt. Der Weltjugendtag habe schließlich gezeigt, daß der Heilige Vater gerade auch die jungen Leute erreiche und ihnen die Grundlagen des Glaubens und die tiefe Wahrheit des christlichen Bekenntnisses eindrücklich nahe bringt.

Zwei Zitate des Papstes rahmen die Abschnitte ein, die näher auf die Erlebnisse von Tobias eingehen. Die Auszüge aus den Reden Benedikts XVI. zur Willkommensfeier bzw. zur Abschlußmesse befassen sich mit der theologischen und spirituellen Botschaft des Weltjugendtages, der in der persönlichen Begegnung mit Christus in der Eucharistie – eines der zahlreichen religiösen Hochwertwörter im Text – seinen Mittelpunkt hat. Der Papst reiht sich in seiner Ansprache verbal in die große Schar der Pilger ein und weist auf die wichtige Rolle hin, die den jugendlichen Teilnehmern zukommt. Als Gläubige seien sie stellvertretend für alle in Köln mit dabei, die Gott nicht kennen und keinen Glauben haben, die aber

ohne es zu wissen, das Aufgehen des Sternes an ihrem Himmel erwarten, um zu Christus, dem Licht für die Völker, geführt zu werden und in ihm die befriedigende Antwort auf den Durst ihres Herzens zu finden.

Daß dieses mit religiösen Bildern bzw. Metaphern aufgeladene Zitat zutrifft, illustriert der Text dann am Einzelbeispiel. In Tobias und seinem Erleben konkretisiert sich exemplarisch die vom Papst angesprochene Sinnsuche derer, die am „Durst ihres Herzens“ leiden, aber noch keine entsprechende „Quelle“ gefunden haben, um diesen Durst zu löschen.

Tobias aber findet in der Darstellung des Textes in Köln diese „Quelle“, die Antwort auf sein Suchen. Zum Ende des Weltjugendtages und somit am Schluß des Artikels gehört Tobias zu den Jugendlichen, die eben nicht von Papst und Kirche enttäuscht sind, sondern vielmehr „in der Tiefe“ angesprochen und berührt wurden und jetzt um die Mitte des Glaubens – Jesus Christus – wissen. Über diese Mitte predigt dann auch der Papst bei der Abschlußmesse. Das entsprechende Zitat führt vom konkreten Beispiel zurück zum allgemein formulierten Glauben der Kirche, wie er von Benedikt XVI. dargelegt wird.

Geschickt verbindet der Bericht durch diese Anordnung der Textpassagen die universelle Glaubensbotschaft der Kirche mit dem Lebens- und Glaubensweg Einzelner. Er möchte auf diese Weise demonstrieren, daß die anspruchsvollen theologischen Worte des Papstes keinem weltfremden, elitären christlichen Denken entspringen, sondern vielmehr die Realität, die konkreten Lebensumstände der Menschen treffend erfassen und abbilden. Und daher verstehen die Jugendlichen auch diesen Papst, fühlen sich von ihm verstanden und schätzen die Beziehung zu ihm – so wie zu seinem Vorgänger.

Im Text finden sich zahlreiche Begriffe und Formulierungen, die den religiösen Charakter des Weltjugendtages beschreiben und illustrieren sollen. Es handelt sich um positiv besetzte Ausdrücke – viele davon religiöse (biblische) Hochwertwörter –, die das Interesse und die Freude der jungen Leute am Glauben, ihre Offenheit zur Begegnung und ihre Sehnsucht nach Gott darstellen bzw. im Kontext der christlichen Glaubens- und Wertevermittlung stehen: *Glauben, Antworten, Zeichen, tragfähig, katholisch, zujubeln, singen, segnen, Vision, reale Gegenwart, Erlöser, Brüder, Schwestern, Gemeinschaft, Freunde, faszinierend, spirituelle Erfahrung, Wahrheit, Radikalität, lieben, Liebe, Weisheit, Demut, dienen, Stille, Jesus, anschauen, verneigen, Fülle, Begegnung, Gespräche, versöhnen, Frieden, Nähe*. Demgegenüber stehen Begriffe, die in der Perspektive des Textes Ausdruck einer gottfernen, egoistischen, oberflächlichen, einseitigen und zerstörerischen Lebensrealität sind: *Drogen, Krieg, Gefängnis, Sex, Alkohol, Kriminalitätsrate*.

Gleich zu Anfang wird das Motto des Weltjugendtages aufgegriffen („Wir sind gekommen, um ihn anzubeten“, Mt 2,2) und eine Parallele zwischen der Reise der

drei Weisen nach Bethlehem und dem Kommen der Jugendlichen nach Köln, die „wie die Weisen aus dem Morgenland aufgebrochen“ sind, gezogen. Dieser Vergleich betont, daß die Teilnahme am Weltjugendtag keinesfalls nur ein leichter Weg, sondern mit Entbehrungen und Belastungen verbunden ist, wie bspw. „anhaltende Organisationspannen“, die „viele große Opfer abverlangen“. Der Hinweis auf die Strapazen, die von den Teilnehmern bereitwillig in Kauf genommen werden, lenkt den Blick auf die Ernsthaftigkeit, mit der die jungen Menschen diese Tage leben und erleben. Negativen Meinungen und Vorurteilen von der „faulen Jugend“, die nur am eigenen Vorteil und am oberflächlichen Spaß interessiert ist, stellt der Text ein positives Bild gegenüber: Für Jugendliche und junge Erwachsenen zählt nicht nur die rasche Befriedigung persönlicher Wünsche, vielmehr suchen sie nach dauerhaften und tragfähigen Lebensinhalten – so die implizite Botschaft.

Der Weltjugendtag unterstützt aus Sicht des Textes in seinen Inhalten und Veranstaltungen die Möglichkeit und Fähigkeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, ein solch positive Haltung zum Leben und zum Glauben einzunehmen bzw. zu bewahren und weiterzuentwickeln. Beispiel dafür sind die Erlebnisse von Tobias. Ihn führen seine Erlebnisse hin zu einer vertieften Selbsterkenntnis, die ihn öffnet für die als befreiend geschilderte Begegnung mit Gott.

Kritisch wird gefragt, warum „die katholische Fülle“ des Weltjugendtages sonst in dieser Intensität nur selten in der Kirche zu erleben ist, warum Christen oft „die Schätze“ des Glaubens „brachliegen“ lassen (Verwendung biblischer Formulierungen) und daher „[...] so viele in anderen Religionen auf Schnäppchenjagd gehen.“ Eine Schwierigkeit sei, daß das „Geheimnis des Glaubens sich der Sprache versperrt“ – hier wird ein Grundproblem religiöser Rede angesprochen – und daher oft nur in komplexer Form vermittelt werden könne. Glaube brauche daher stets das persönliche Erleben, das Gehörtes konkret werden läßt. Und solche Erfahrung ermögliche der Weltjugendtag.

Ob „die konzentrierte geistliche Nahrung des Heiligen Vaters“ die Jugendlichen allerdings so erreicht, daß sie tatsächlich zum „Salz der Erde“ (ein weiteres biblisches Zitat) werden können, hänge davon ab, wie die Kirche den Impuls des

Weltjugendtages lebendig halte. Ohne die weitere Entwicklung absehen zu können, blickt der Text optimistisch in die Zukunft und geht davon aus, daß sich in Deutschland eine Art „katholische Wende“ vollzogen hat, die nun weiter vorangetrieben werden muß um die „Dürre der säkularen Gesellschaft“ zu überwinden.

5.1.4. Text D

Guido Horst: Doch der Unglaube sitzt tief

Die Tagespost

28.01.2006

Doch der Unglaube sitzt tief

Es war richtig nett, wie einige Fernsehsender am Mittwoch die Nachricht vom Erscheinen der ersten Enzyklika Papst Benedikts verbreitet haben. Im ersten Meldungs-Deutsch lasen manche Sprecherinnen brav Titel und Thema des Schreibens vor, aber doch mit leicht ungläubigem Blick: Da verkündet dieser Papst seine erste Enzyklika - und schreibt doch glatt über die Liebe! Geht das denn? Was will die katholische Kirche hierzu noch sagen? Und ausgerechnet der ehemalige Glaubenspräfekt im Papstgewand! Was weiß er, was aufgeklärte Bravo- und Brigitte-Leser nicht längst schon wissen?

Dass die Kirche, wenn sie in die Schatztruhe ihrer Vermächtnisse und Traditionen greift, eine ganze Menge über die Liebe zu sagen weiß, kann jeder in der Enzyklika „Deus Caritas est“ nachlesen, die auf den letzten Seiten dieser Ausgabe veröffentlicht ist. Die Schwierigkeit ist eher die, dass ihr das in den vergangenen Jahrzehnten immer weniger Menschen zugetraut haben. Bei der vorletzten Generalaudienz sagte der Papst, als er über seine erste Enzyklika sprach, dass die Kirche auch „als Gemeinschaft, also auf institutionelle Weise, lieben muss“. Die institutionelle Kirche - darunter verstehen viele die so genannte Amtskirche, die regelt und normiert, verbietet und Lehrbefugnisse entzieht, Steuern kassiert und sich bestens für klerikale Karrieren eignet. Dass sie aber auch liebt, oder wie der Papst sagt, lieben „muss“, das klingt geradezu unerhört.

Erklären kann man das zum einen damit, dass die Kirche schon seit geraumer Zeit zulässt, dass die „Anderen“, die Ungläubigen, ja sogar ihre Gegner den Menschen und der Welt erklären, was eigentlich Kirche ist. Siehe „Der Spiegel“ oder Dan Browns „The Da Vinci Code“. Wenn die Nachfahren einer antiklerikalen Aufklärung über zwei Jahrhunderte lang verkünden dürfen, dass die Kirche ein finsterner Hort des Widerstands gegen Fortschritt, Freiheit und Vernunft ist, dann hat das schon seine Wirkung. Zum anderen ist die Beurteilung der Kirche nach rein weltlichen Maßstäben tief in diese selbst eingedrungen. Siehe Heiner Geißler oder Drewermann. Und wenn man manchmal den einen oder anderen Theologen hört - oder hören muss, wie den Hans Küng,

den Medien so lieben und verehren - , dann beschleicht einen der Verdacht, dass auch diese Experten meinen, die Kirche sei im Grunde eine Moralanstalt.

Um diesen Unfug gleich von Anfang an wegzuwischen, beginnt Papst Benedikt seine Enzyklika mit folgendem Satz: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Beschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“ Und mit den Worten des Johannesevangeliums sagt er, welches Ereignis, welche Person das ist: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt ..., das ewige Leben hat.“ Das Christentum ist von Anfang an ein Ereignis der Liebe. Die Kirche ist der Ort, wo diese Liebe weiterlebt und gegenwärtig ist. Denn in der Kirche ist Gott. Und Gott ist die Liebe. „Deus Caritas est.“

Die neue Enzyklika ist eine Botschaft an die Welt - auch an die anderen Religionen. Aber sie ist zunächst eine Botschaft für die Gemeinschaft der Kirche: Glaub doch wieder mehr an dich selbst. An das, was nun einmal vor zweitausend Jahren geschehen ist. An einem ganz bestimmten Ort, in einem ganz bestimmten Augenblick der Geschichte. Es ist der tief in den eigenen Knochen sitzende Unglaube, der die Kirche bisweilen fesselt. Die Unfähigkeit, mit dem Herzen anzunehmen, was der Mund beim Gebet des Credo in der Sonntagsmesse spricht: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.“

Es ist wohl kein Zufall, dass Papst Benedikt XVI. an den Anfang seines Pontifikats eine Enzyklika über die den Menschen in Jesus Christus geoffenbarte Liebe Gottes gestellt hat. Er hätte auch die Keule schwingen und gegen die Relativisten anrennen können. Aber die relativieren sich doch selber, wenn sie einer Gemeinschaft von Gläubigen gegenüber treten, aus deren Augen und Worten die Überzeugung spricht, dass sie den Schatz, das Absolute, die nicht endende Liebe gefunden haben. Es ist relativ leicht, sich seines Glaubens auf apologetische Weise zu vergewissern, das heißt im intellektuellen Diskurs nachzuweisen, dass die -Ismen und Ideologien dieser Welt Schwachstellen haben, in sich widersprüchlich sind oder in Katastrophen münden. Schwieriger ist es, seinen eigenen Glauben so stark zu machen, dass er von sich aus überzeugend wirkt - ohne sich bei jeder Gelegenheit gegen die Gegner der Kirche verteidigen zu müssen. Gestalten wie Mutter Teresa oder Johannes Paul II., die die neue Enzyklika beide erwähnt, waren als Personen aus einem Guss, als Glaubende, deren Glauben ausstrahlt und Menschen gewinnt.

Schön, dass die jüngste Enzyklika von allen Seiten gut aufgenommen wurde. Noch schöner wäre es, wenn sie auch nach innen, in die Kirche hineinwirken würde. Wenn alle, die sagen: "Wir sind Kirche", wenn die Mitarbeiter im Kirchendienst, wenn Priester und Ordensleute, wenn Bischöfe und Kardinäle mit diesem Text im Gebet darum ringen würden, dass ihr persönlicher Glaube tiefer und überzeugender wird.

Analyse:

Mit Ironie wird im ersten Abschnitt dieses Artikels geschildert, wie am 25. Januar 2006 in den Medien die Nachricht verbreitet wurde, daß Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika über die Liebe schreibt. „Mit leicht ungläubigem Blick“ habe man vielerorts darauf reagiert, daß sich gerade die katholische Kirche zu diesem Thema von höchster Stelle äußere – ein scheinbarer Widerspruch, denn was weiß der Papst, „was aufgeklärte Bravo- und Brigitte-Leser nicht schon längst wissen?“ Man spürt eine gewisse Genugtuung des Verfassers über diesen „Coup“ des Papstes, der voreingenommene Kritiker durch das Thema seines Rundschreibens *Deus caritas est* überrascht hat.

Nach diesem süffisanten Auftakt erwartet man – darauf scheint auch die düster formulierte Schlagzeile hinzudeuten – einen apologetisch gehaltenen Text, der die Liebes-Botschaft Benedikts XVI. den säkularisierten Teilen der Gesellschaft offensiv vorhält. Doch der Kommentar überrascht wie bereits durch seine ironisch-polemische Einleitung: Es geht im folgenden nicht um den Unglauben der Welt, sondern um den Glauben der Katholiken, deren Schwächen und Kleinmut und die Frage, welche Hindernisse einer fruchtbaren Rezeption der Enzyklika innerkirchlich entgegenstehen.

Zunächst wird im zweiten Abschnitt erläutert, warum es kein Widerspruch, sondern vielmehr eine Selbstverständlichkeit ist, daß die Kirche zum Thema Liebe Profundes zu sagen hat. In diesem Zusammenhang fallen nach *Liebe* die beiden nächsten Schlüsselbegriffe: *Vermächtnis* und *Tradition*. Unter Verwendung des in biblischen und religiösen Zusammenhängen häufig gebrauchten Bildes vom „Schatz“, beschreibt der Text diese beiden Aspekte kirchlicher Identität als eine „Schatztruhe“, aus der heraus die Kirche immer wieder Kostbarkeiten ans Licht holen könne. Daß Benedikt XVI. jetzt zeige, was die Kirche zur Liebe denkt und immer schon gedacht hat, verwundere die Öffentlichkeit nur, weil der Kirche „in den vergangenen Jahrzehnten immer weniger Menschen zugetraut haben“, zu diesem Thema eine zentrale Botschaft zu haben. Hier verweist der Text auf die verbreitete Vorstellung von der katholischen Kirche als Amtskirche, „die regelt und normiert, verbietet und Lehrbefugnisse entzieht, Steuern kassiert und sich bestens für klerikale Karrieren eignet“. In dieses negative Bild – ob berechtigt so gezeichnet oder nicht – paßt der Begriff

der Liebe nicht ohne weiteres hinein, noch weniger eine „liebende Kirche“, die „auch als Gemeinschaft, also auf institutionelle Weise, lieben muss.“

Der Text begründet das Entstehen dieser Vorstellung zunächst historisch und kritisiert, daß die Kirche „seit geraumer Zeit zulässt, dass die ‚Anderen‘ [...] erklären, was eigentlich Kirche sei.“ Die „Anderen“ sind bspw. voreingenommene Medien. Auch Dan Browns Roman *The Da Vinci Code* wird als Beispiel tendenziöser Kirchenkritik angeführt. Diese gegenwärtigen Erscheinungsformen werden als „Nachfahren einer antiklerikalen Aufklärung“ verstanden, die seit zwei Jahrhunderten „verkünden dürfen, daß die Kirche ein finsterner Hort des Widerstands gegen Fortschritt, Freiheit und Vernunft ist.“

Zusätzlich sei die „[...] Beurteilung der Kirche nach rein weltlichen Maßstäben tief in diese selbst eingedrungen.“ So hätten sich Leute wie Heiner Geißler, Eugen Drewermann und Hans Küng mit Hilfe der Medien dauerhaft als Kirchenkritiker positionieren und eine verkürzte Sicht auf die Kirche verbreiten können. Diese Sicht bezeichnet der Verfasser schlicht als Unfug und stellt ihr das kirchliche Selbstverständnis entgegen, wie es Papst Benedikt in seiner Enzyklika formuliert. Ausgehend von der Erfahrung des personalen Gottes und seiner Liebe, die in der Hingabe Jesu Christi für die Welt ihren absoluten Höhepunkt findet, ist das Christentum „von Anfang an ein Ereignis der Liebe“: „Die Kirche ist der Ort, wo diese Liebe weiterlebt und gegenwärtig ist. Denn in der Kirche ist Gott. Und Gott ist die Liebe.“

Diese konträren Sichtweisen von Kirche spiegeln sich im Text in der Opposition zweier Begriffsgruppen wieder. Die erste bildet der Intention des Textes entsprechend ein unspirituelles, rein weltliches Verständnis von Kirche ab, in dem ihre Sendung verkürzt erscheint. Sprachlicher Ausdruck dafür sind vor allem die Begriffe *Amtskirche* und *Moralanstalt* – Begriffe, die in der öffentlichen Meinung meist mit Vorstellungen von Bürokratie, Hierarchie, Macht und Machtspielen, Undurchsichtigkeit, auch Lüge und Intrige konnotiert sind. In der Perspektive des Textes sind diese Begriffe Stigmawörter und stehen einem positiven Kirchenbild gegenüber, daß sich bspw. in den Begriffen *Gemeinschaft*, *Liebe* und *Glauben* manifestiert und Glauben und Vernunft in sich vereint.

Schuld daran, daß die Kirche ihre geistliche Identität den Menschen ganz neu vermitteln muß, trägt nach der Argumentation jeder Gläubige, so er selbst seine Kirche nicht als geistliche Gemeinschaft versteht, die aus der Liebe Gottes lebt:

Es ist der tief in den eigenen Knochen sitzende Unglaube, der die Kirche bisweilen fesselt. Die Unfähigkeit, mit dem Herzen anzunehmen, was der Mund beim Gebet des Credo in der Sonntagsmesse spricht: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.“

Daher sei die Enzyklika des Papstes zwar eine Botschaft an die ganze Welt, richte sich aber besonders an die Gemeinschaft der Kirche um sie zu ermutigen: „Glaub doch wieder mehr an Dich selbst. An das, was nun einmal vor zweitausend Jahren geschehen ist.“ Adressat des Artikels ist daher zunächst jeder katholische Gläubige. Er wird aufgefordert, seinen Glauben nicht hinter einem institutionellen Verständnis von Kirche zu verstecken und so die umfassende Botschaft des Christentums auf moralische und organisatorische Fragen einzuschränken, sondern vielmehr ein überzeugtes und persönliches Glaubenszeugnis abzulegen, das von der Liebe zu Gott, dem Nächsten und zur Gemeinschaft der Gläubigen geprägt ist und auf andere überzeugend wirkt. Christen wie Mutter Teresa und Johannes Paul II. hätten diese geistliche Haltung beispielhaft vorgelebt. Sie „waren als Personen aus einem Guss, als Glaubende, deren Glauben ausstrahlt und Menschen gewinnt.“

Bewußt stelle Papst Benedikt XVI. eine Enzyklika „über die den Menschen in Jesus Christus geoffenbarte Liebe Gottes“ an den Anfang seines Pontifikats und betone die Wichtigkeit eines überzeugten Glaubens. Der Kommentar hebt hervor, daß Papst Benedikt auf dezidiert geistliche Weise auf die Herausforderungen und Auseinandersetzungen mit den geistigen Strömungen der Gegenwart reagiert und dabei nicht die Klischees erfüllt, die über seine Person existieren: „Er hätte auch die Keule schwingen können und gegen die Relativisten anrennen können“. Vielmehr halte er aber die Gläubigen an, sich wieder neu auf die Grundlagen ihres Glaubens zu besinnen und so zu einem Lebenszeugnis in der Lage zu sein, daß es mit dem Relativismus (Stigmawort) aufnehmen könne: „Wenn sie einer Gemeinschaft von Gläubigen gegenübertreten, aus deren Augen und Worten spricht, dass sie den Schatz, das Absolute, die nicht endende Liebe Gottes gefunden haben“, dann „relativieren sich [die Relativisten] doch selber.“

Ausgehend von der positiven und leidenschaftlichen Botschaft der Enzyklika *Deus caritas est* beleuchtet der Text selbstkritisch die innere Verfassung der katholischen Kirche, die sowohl in der Gemeinschaft aller Gläubigen als auch im Leben und Glauben des Einzelnen ihren Ausdruck findet. Dabei werden Mißstände offen angesprochen.

Die sprachliche Gestaltung zeichnet sich aus durch eine dem Thema angemessene anspruchsvolle theologische Betrachtungsweise und dennoch unkomplizierte Art der Darstellung und Formulierung. Dies wird durch den Textaufbau unterstützt, der theologische Gedanken – hauptsächlich in Form der Zitate aus der Enzyklika – geschickt mit pointiert formulierten Passagen verknüpft und so trotz aller Ernsthaftigkeit einen „lockeren Ton“ anschlägt, der auch Platz für Polemik und Ironie bietet. Die Kernbotschaft des päpstlichen Schreibens wird treffend wiedergegeben, verbunden mit einem leidenschaftlichen Appell „pro Glauben und Kirche“. Mitunter werden Zusammenhänge zitiert, die sich nur Personen mit entsprechendem Hintergrundwissen erschließen, so etwa bei den abschätzigen Hinweisen zu Kirchenkritikern wie Eugen Drewermann oder dem doppeldeutigen „Zitat“ der Organisation „Wir sind Kirche“ im letzten Absatz. Selbstsicher wird auf diese Weise gängige Kirchenkritik thematisiert und polemisch, aber dennoch differenziert, erwidert. Am Ende steht der Aufruf an die ganze Kirche, sich die Enzyklika des Papstes unabhängig von auch konträren Meinungen und Positionen anzueignen – und zwar auf religiöse Weise, im Gebet, damit „ihr persönlicher Glaube tiefer und überzeugender wird.“

5.1.5. Text E

Erich Läufer: Gott Gehör verschaffen
Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln
15.09.2006

Gott Gehör verschaffen
Papst Benedikt XVI. in seiner bayerischen Heimat

Aus dem eher flapsigen Wort „Wer's glaubt, wird selig“ braucht man nur einen Buchstaben wegzustreichen und dann wird daraus ein Bekenntnis: „Wer glaubt, wird selig“. Darum und um nichts anderes geht und ging es Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch in Bayern.

Auch ein Papst darf an seiner Heimat hängen. Joseph Ratzinger ließ daran keinen Zweifel. Was für ein Augenblick, von Tausenden auf dem Münchner Marienplatz gefeiert zu werden vor jener Säule mit dem goldenen Bild der Muttergottes, wo er vor Jahren als Kardinal verabschiedet wurde und nun als Nachfolger des heiligen Petrus zurückkehrte! Manche Beobachter, die „nahe dran“ waren, meinten, Tränen in den Augen gesehen zu haben. Warum auch nicht! Die Stimme hat jedenfalls die innere Bewegung des Heiligen Vaters bei dieser Begrüßung nicht verbergen können.

Und dann Altötting: Als Bub war er mit seinen Eltern und Geschwistern zur Wallfahrt hier und nun ehrte er am gleichen Ort nach einem Rundflug unter weißblauem bayerischem Himmel über seine bayerische Heimat als Papst die Muttergottes in einer bewegenden Marienfeier.

Der Himmel Bayerns strahlte wie selbstverständlich bei der päpstlichen Sonntagsmesse über dem Land, in dem der Katholizismus die Kultur prägte und noch prägt. Im Gottesdienst sangen sie vertraute Lieder. Harfe und Glockenspiel waren zu hören. Mozarts „Ave verum“ fehlte nicht. Mit dem Papstbesuch kam aber auch der weltkirchliche Aspekt der Katholizität ins Bewusstsein: Wer glaubt, ist nie allein. Bischöfe aus aller Welt und mehr als 250 000 feierten und beteten mit dem Heiligen Vater, dem bei seinem zweiten Besuch in Deutschland daran gelegen ist, den Glauben zu feiern, von Gott zu sprechen, den Glanz der Kirche leuchten zu lassen.

Dieser Papst ist kein Mensch, dem an Personenkult etwas liegt. Unübersehbar aber am Morgen in Altötting seine Fröhlichkeit und Gelassenheit beim Umgang mit Kindern in bayerischer Heimattracht. Keiner weiß genau zu sagen, warum er so auffallend bei der Jugend ankommt. Liegt es daran, dass er sie ernst nimmt? Dass er ehrlich ist in seinen Aussagen, die authentisch 'rüberkommen, auch wenn sie unangenehm sind? Dass er Missstände so klar beim Namen nennt, dass jeder weiß, was gemeint ist? Auch wenn er Mängel in der deutschen Kirche nicht verschweigt?

Es geht nicht darum, ob diesem und jenem oder uns allen, die ihm am Sonntag in der Predigt zuhörten, die Ohren geklungen haben. Papst Benedikt gehört nicht zu denen, die den Glauben aufdrängen oder erzwingen wollen. Keine aggressive Sprache, vielmehr geschliffene und elegante Wortwahl, die nicht nur den Ohren gut tut. Für sein Verständnis wächst der Glauben in Freiheit. Ihm geht es darum, Gott Gehör zu verschaffen in einer Welt, die „Gott gegenüber schwerhörig ist“ und in der Ehrfurcht so oft unter die Räder kommt. Die Ehrfurcht vor Gott und die Ehrfurcht vor dem, was anderen heilig ist und wo die Verspottung des Heiligen als Freiheit gefeiert wird.

Über dem Papstaltar in München war das älteste bayerische Monumentalkreuz angebracht. Ein einfühlsames Zeichen: Hier wie in jeder Eucharistiefeier begegnen wir dem Blick Jesu. Eine Kuriosität am Rande sei nicht unerwähnt: Eine Fernsehkamera fing den schwarzen Raben ein, der sich am äußersten Ende des Kreuzquerbalkens kurz niedergelassen hatte. Erinnernte er an jene Schwachköpfe, die Ratzingers Geburtshaus mit Farbbeuteln beschmiert hatten oder war's der Bote jener Hand voll Kritiker, die noch vor Besuchsbeginn dem Nachfolger des Petrus öffentlich mitteilten, was er dringend zu tun hat, um einen anderen, ihrer Meinung nach besseren

Katholizismus zu schaffen mit Abschaffung des Zölibats, Priesterinnenweihe, voller Abendmahlsgemeinschaft und so fort? Auch die Moderatorin des ZDF, Michaela Pilters, meinte unmittelbar kurz vor Ende der Übertragung in Anspielung auf einen „Zwischenfall“ beim Papstgottesdienst von Johannes Paul II. in München [1987], anmerken zu müssen, ob nicht etwas mehr kritische Töne dem Gottesdienst gut getan hätten.

Leute, Leute! Gottesdienst ist Gottesdienst und keine Projektionswand für die boomende Benedetto-Deutungs-Zunft. Die Hunderttausende in Regensburg, München oder Altötting haben gezeigt, worum es beim Gottesdienst geht.

Analyse:

Der Artikel aus der Kölner Kirchenzeitung kommentiert die Pastoralreise Benedikts XVI. nach Bayern im September 2006. Im Mittelpunkt stehen der deutsche Papst und die Intention seines Besuches. Mit der Überschrift „Gott Gehör verschaffen“ zitiert der Text die Münchner Predigt des Papstes und den darin formulierten missionarischen Auftrag an die Christen, der Welt den Glauben zu verkünden. Diese Kernaussage des Papstes wird einleitend mit einem Wortspiel umschrieben: Durch Weglassung eines Buchstabens würde aus dem negativ konnotierten Sprichwort „Wer`s glaubt, wird selig“ das positive Bekenntnis „Wer glaubt, wird selig“ entstehen. Genau das sei die zentrale Botschaft des Papstes gewesen: „Darum und um nichts anderes geht und ging es Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch in Bayern.“ Schon zu Beginn ist für den Leser klar, daß diese Botschaft hier ohne Einschränkung positiv bewertet wird, ebenso die Art und Weise, wie der Heilige Vater sie verkündet und den Menschen vermittelt hat. Entsprechend will der Text im folgenden zeigen, daß Papst Benedikt XVI. bei seinem zweiten Besuch in Deutschland glaubwürdig und fernab der Klischees über seine Person den Blick der Menschen auf Gott und die zentralen Inhalte des christlichen bzw. katholischen Glaubens gelenkt hat.

Zunächst ruft der Text dazu die Emotionalität der zurückliegenden Tage in Erinnerung und beschreibt die Reise des Papstes in seine bayerische Heimat als Reise zurück zu seinen – vor allem auch spirituellen – Wurzeln. Daß auch ein Papst die mit einem solchen Besuch in der Heimat und an alten Wirkungsstätten verbundenen Gefühle intensiv erlebe, sei selbstverständlich: „Auch ein Papst darf an seiner Heimat hängen.“ Positiv wird bewertet, daß man diese Verbundenheit

auch gespürt habe: „Manche Beobachter, die ‚nahe dran‘ waren, meinten, Tränen in den Augen [des Papstes] gesehen zu haben. Warum auch nicht?“ Dennoch ist die Anwesenheit Joseph Ratzingers in Bayern in der Perspektive des Textes mehr als nur ein privater Besuch: Es kommt nicht nur ein Bayer nach Bayern, es kommt auch ein deutscher Priester „als Nachfolger des heiligen Petrus“ zurück nach Deutschland.

Die „bayerischen Vorzeichen“ dieses Besuches stehen in der Perspektive des Textes dazu nicht in Widerspruch, ergeben sich vielmehr aus der Biographie des Papstes und begünstigen sogar, daß die katholische Botschaft während dieses Besuches besonders eindrücklich verkündet und erlebt werden konnte. Sei es bei der beeindruckenden Feier auf dem Münchner Marienplatz oder den drei großen Messen, in denen der katholische Glaube Bayerns in seiner ganzen Bandbreite und Tiefe deutlich wurde. Die Reise des Papstes fand zwar „unter weißblauem bayerischem Himmel statt“, der „wie selbstverständlich bei der päpstlichen Sonntagsmesse über dem Land, in dem der Katholizismus die Kultur prägte und noch prägt“, strahlte, letztendlich aber kam „mit dem Papstbesuch [...] auch der weltkirchliche Aspekt der Katholizität ins Bewußtsein: Wer glaubt, ist nie allein.“ Unabhängig von der persönlichen Dimension und den spezifischen kulturellen Gegebenheiten dieses Besuches kam Papst Benedikt XVI. aus pastoralen Gründen nach Bayern bzw. Deutschland, nämlich um „den Glauben zu feiern, von Gott zu sprechen, den Glanz der Kirche leuchten zu lassen.“

Daß es dem Papst nicht um ein kurzlebiges Event, noch um Personenkult geht, sondern um eine dauerhafte Besinnung auf den Glauben und die Gemeinschaft der Kirche, zeige sein Verhalten und die Reaktion der Menschen, besonders der zahlreichen Jugendlichen. „Keiner weiß genau zu sagen, warum er so auffallend bei der Jugend ankommt“, stellt der Kommentar fest, um darauf in Form von vier rhetorischen Fragen dennoch mögliche Antworten zu formulieren, die Benedikt XVI. implizit Attribute wie Ernsthaftigkeit, Ehrlichkeit, Verständlichkeit und Offenheit zuschreiben.

Der Kommentar widerspricht den in Deutschland verbreiteten Vorstellungen von Joseph Ratzinger als strengem Glaubenshüter: „Papst Benedikt gehört nicht zu denen, die den Glauben aufdrängen oder erzwingen wollen. Keine aggressive

Sprache, vielmehr geschliffene und elegante Wortwahl, die nicht nur den Ohren gut tut“ – „sondern auch der Seele, dem Herzen“, kann der Leser ergänzen. Dieser Papst mag nicht zu dem Bild passen, daß vorher häufig von ihm gezeichnet wurde. Er will überzeugen, nicht überreden: „Für sein Verständnis wächst der Glauben in Freiheit“ – einen Widerspruch zwischen Glauben und Freiheit gibt es für ihn nicht. Sein Ziel sei es, „Gott Gehör zu verschaffen in einer Welt, die ‚Gott gegenüber schwerhörig ist‘ und in der Ehrfurcht so oft unter die Räder kommt.“ Dies schließe die Ehrfurcht „vor dem, was anderen heilig ist“, ein.

Kritik, die vor dem Bayernbesuch an Papst Benedikt XVI. und der katholischen Kirche laut wurde, bringt der Verfasser im vorletzten Abschnitt mit einer kuriosen Situation aus der Münchner Messe in symbolische Verbindung. Erneut wird eine rhetorische Frage gestellt: ob der schwarze Rabe, der sich auf das Kreuz über dem Papstaltar niedergelassen hätte, an die „Schwachköpfe, die Ratzingers Geburtshaus mit Farbbeuteln beschmiert hatten“, erinnerte, oder gar

[...] der Bote jener Hand voll Kritiker [war], die noch vor dem Besuchsbeginn dem Nachfolger des Petrus öffentlich mitteilten, was er dringend zu tun hat, um einen anderen, ihrer Meinung nach besseren Katholizismus zu schaffen mit Abschaffung des Zölibats, Priesterinnenweihe, voller Abendmahlsgemeinschaft und so fort?

Zu dieser als oberflächlich bewerteten Kirchenkritik rechnet der Kommentar auch die Anmerkung einer Mitarbeiterin des ZDF, „ob nicht etwas mehr kritische Töne dem Gottesdienst gut getan hätten“ und hält dieser Sicht die spirituelle Haltung des Papstes entgegen, der sich auf das Wesentliche des Glaubens konzentrierte. Beim Gottesdienst – und damit ist das ganze Leben der Kirche gemeint – gehe es um die Begegnung mit Jesus Christus: „Hier wie in jeder Eucharistiefeier begegnen wir dem Blick Jesu.“ Darauf weise Benedikt XVI. stets überzeugend hin und bringe so die Kirche voran.

Abschließend bringt der Kommentator sein Unverständnis über die skizzierte Kritik mit einem verbalen „Kopfschütteln“ zum Ausdruck: „Leute, Leute!“ ruft er aus und fordert pointiert und wortschöpferisch die Besinnung auf das Eigentliche des Glaubens. „Gottesdienst ist Gottesdienst und keine Projektionswand für die boomende Benedetto-Deutungs-Zunft“. Sinngemäß formuliert: Während alle möglichen „Experten“ und „Kritiker“ sich eine Meinung zu Benedikt XVI. und der

katholischen Kirche erlaubten und diese immer wieder polemisch und medienwirksam äußerten, entziehe sich der Papst durch sein konkretes Glaubenszeugnis, das die Freiheit des Gegenüber unbedingt respektiere, dennoch aber einen festen Standpunkt habe, der Vereinnahmung durch diese „Zunft“. Daß der Papst mit dieser Haltung überzeugt, wird mit dem Zuspruch der Gläubigen belegt: „Die Hunderttausenden in Regensburg, München oder Altötting haben gezeigt, worum es beim Gottesdienst geht.“

In der sprachlichen Gestaltung dominieren die für einen Kommentar typischen wertenden Sprechhandlungen. Mal sind es adjektivische Attribuierungen, mal mehrteilige Formulierungen, wie bspw. *flapsigen, bewegende, Darum und um nichts anderes, ließ daran keinen Zweifel, Warum auch nicht, Wer glaubt ist nie allein, gehört nicht zu denen*. Damit verbunden ist eine Emotionalisierung des Berichtes, etwa bei der Schilderung der Gefühlslage des Papstes (*Tränen in den Augen, innere Bewegung*), der Beschreibung der Wetterlage (*unter weißblauem bayerischem Himmel*) oder der festlichen Situation im Gottesdienst (*vertraute Lieder, Harfe und Glockenspiel waren zu hören, Bischöfe aus aller Welt und mehr als 250.000*).

Hinzu kommt eine „expressive“ Gestaltung, die ebenfalls den emotionalen Charakter des Kommentars widerspiegelt – etwa durch Idiome (*Wer’s glaubt wird selig, Wer glaubt wird selig, die Ohren geklungen haben, unter die Räder kommt*), Exklamativsätze (*Leute, Leute!*), metaphorische bzw. symbolische Formulierungen (*den Glanz der Kirche leuchten zu lassen*) und einen insgesamt eher am Umgangssprachlichen orientierten Stil (*Ihm geht es darum, ’rüberkommt, worum es beim Gottesdienst geht*,). Der Kommentar bietet auch Raum für Wortschöpfungen, die ausschließlich im Kontext verständlich sind (hier sogar inklusive Alliteration: *boomende Benedetto-Deutungs-Zunft*). Die syntaktische Gestaltung ist unauffällig und neigt aufgrund des emotionalen Textcharakters eher zur Parataxe.

5.1.6. Zusammenfassung

Vergleicht man die hier analysierten Texte aus kirchlichen und kirchennahen Medien, zeigen sich grundlegende Gemeinsamkeiten in der Art und Weise, wie über den christlichen Glauben und die katholische Kirche berichtet wird. Daß die weltanschauliche Nähe der Medien zur katholischen Kirche dies in einem gewissen Maß erwarten läßt, mindert keinesfalls die ausgesprochen positive und zuversichtliche Darstellung und Bewertung des jeweiligen Ereignisses. Die Beispiele illustrieren eindrücklich, daß sich die Vorzeichen für die kirchliche und kirchennahe Berichterstattung durch die Wahl Joseph Ratzingers zum Papst maßgeblich geändert haben.

Erstaunlich ist das katholische Selbstbewußtsein, das sich in den Texten äußert. Offensiv wird über den Glauben (oder Unglauben) gesprochen und mit Überzeugung die christliche Botschaft im Rahmen der Berichterstattung vermittelt bzw. indirekt wiedergegeben. In diesem Sinne sind die Texte allesamt voreingenommen und tendenziös, ohne daraus jedoch ein Geheimnis machen zu wollen. Vielmehr gehört aus christlicher Perspektive diese Art der Darstellung des Glaubens, das missionarische Zeigen und Verweisen, ursprünglich zum Christentum dazu. Selbstverständlich gibt es auch in kirchlichen und kirchennahen Medien Presstexte, die Kritik an Papst und Kirche äußern oder wiedergeben. Die Homogenität der Beispiele ist in der Tendenz dennoch bezeichnend für ein verändertes Selbstbewußtsein der Presse in diesem Bereich.

Auffällig ist vor allem, wie intensiv die Emotionalität von Papstwahl, Weltjugendtag und Bayernreise des Papstes dargestellt wird. Selbst der Bericht über die Enzyklika Benedikts XVI. betont die gefühlsmäßige und sinnliche Dimension der päpstlichen Botschaft. Die katholische Liturgie und die zahlreichen Frömmigkeitsformen des Katholizismus sind in diesem Zusammenhang von hervorgehobener Bedeutung, da sie natürlich einerseits Grundvollzüge der Kirche sind, andererseits den Glauben für die Sinne konkret werden lassen und so durchaus den Wahrnehmungsgewohnheiten der durch Massenmedien geprägten Menschen entsprechen.

Bei allen Texten steht so die Veranschaulichung der Freude am Glauben, der Erfahrung der kirchlichen Gemeinschaft, der Tragfähigkeit des Glaubens im

Vordergrund, und nicht die Debatte um innerkirchliche Konflikte und Differenzen oder strukturelle Probleme. Die Fixierung auf solche Themen, die durchaus wichtig, aber keinesfalls Mittelpunkt des katholischen bzw. christlichen Glaubens sind, wird kritisch hinterfragt und mehrfach als Hindernis für einen Neuaufbruch der Kirche in Deutschland, der insgesamt durch die Wahl Benedikts XVI. begünstigt scheint, dargestellt.

Die Artikel stellen spirituelle Fragen und Entwicklungen in den Mittelpunkt der jeweiligen Berichterstattung über das kirchliche Leben – analog zum Wirken des Papstes, der etwa beim Weltjugendtag zur konkreten Begegnung mit Jesus Christus in der Eucharistie einlädt, in seiner Enzyklika über die Liebe Gottes und die individuelle Antwort des Einzelnen auf diese Liebe reflektiert und bei seinem Besuch in Bayern schließlich erneut die Freude am Glauben betont. Diese Konzentration auf das Wesentliche hat missionarischen Charakter, soll andere begeistern, überzeugen, zum Nachdenken bringen. Die Texte richten sich an alle Interessierten, möchten aber vor allem auch den Gläubigen einen neuerlichen geistlichen Zugang eröffnen bzw. zeigen, wie dies gelingen kann.

Gleichzeitig betonen die Texte die Notwendigkeit des entschiedenen persönlichen Glaubenszeugnisses. So unterschiedlich das auch ausfallen mag, erscheint es dennoch nicht völlig individualisiert, sondern kommt vielmehr erst in der Gemeinschaft der Glaubenden zu voller Entfaltung. Alle Bemühungen, die Beziehung des Einzelnen zu Gott und zur Gemeinschaft der Kirche zu fördern und zu erneuern, werden entsprechend positiv bewertet. Die kirchliche Gemeinschaft erscheint in diesem Zusammenhang mal mehr, mal weniger explizit als positives Gegenbild zu einer Gesellschaft, die durch mitunter als maßlos empfundene Individualisierung und Auflösung sozialer Strukturen geprägt ist.

5.2. Texte aus weltlichen Medien

Der erste Text behandelt die Wahl Kardinal Ratzingers zum Papst, der nächste widmet sich *Deus caritas est*, darauf folgen zwei Artikel zum Weltjugendtag und schließlich ein Kommentar zur Polenreise des Papstes im Mai 2006.

5.2.1. Text F

Norbert Körzdörfer: Seine Eltern waren Maria und Joseph

Bild

20.04.2005

Seine Eltern waren Maria und Joseph

Der Himmel lächelt. Papst Johannes Paul II. (84⁺) wäre glücklich über diese Nachricht. Sein bester Freund wird sein Nachfolger. Sie waren Brüder im Geiste. Sein „Alter ego“ (seelisches Spiegelbild) wurde zum Ich. Ratzinger!?

Sie wählten den Klügsten (10 Sprachen). Sie wählten den Demütigsten (3 Schlaganfälle). Sie wählten den Kompromißlosesten. Warum?

Sein Leben ist Gott geweiht. Sein Vater (Gendarm) hieß Joseph. Seine Mutter Maria. Seine Geburt war ein „Zeichen“. 16. April 1927, Markt am Inn, Oberbayern, Karsamstag. 4 Stunden nach seiner Geburt, um 8.30 Uhr morgens, es stürmte und graupelte, es schneite, wurde er mit dem frischesten Weihwasser der Welt getauft. Die Eltern: „Jetzt is er scho do, der Bua ...“ Er war der erste Täufling des neuesten Wassers, das am Tag vor Ostern geweiht wurde. Sein Bruder Georg (81, Ex-Chef der Regensburger Domspatzen) fragte als 3jähriger seinen Papa: „Vater, darf ich aufstehen?“ Antwort: „Nein! Du mußt noch weiterschlafen. Wir haben ein Büblein bekommen!“

Vorsehung? Ratzinger in seinem Interview-Buch „Salz der Erde“: „Ich bin ganz fest davon überzeugt, daß uns Gott wirklich sieht und daß er uns Freiheit läßt – und uns dennoch auch führt... Mein Leben setzt sich nicht aus Zufällen zusammen, sondern jemand sieht voraus und geht mir sozusagen auch voraus – und denkt mir voraus und richtet mein Leben zu. Ich kann mich dem verweigern, aber ich kann es auch annehmen, und dann merke ich, daß ich wirklich von einem ‚vorsehenden‘ Licht geführt bin... Jedenfalls hat jeder seine Sendung, seine besondere Gabe, keiner ist überflüssig, keiner ist umsonst, jeder muß halt versuchen zu erkennen, was ist mein Lebensruf und wie entspreche ich dem Ruf, der für mich da ist, am allerbesten.“

Ich kenne den neuen Papst. Ich habe seinen Ring geküßt, als er Bischof von München wurde (Nachfolger Kardinal Döpfners). Er war immer scheu, schlank, schüchtern, zu schlau. Seine Augen haben schattige Höhlen. Seine Stimme ist glockenhell. Seine Hand weich. Seine Gedanken

sind klar. Er ist leise und laut zu gleich. Er ist bescheiden. Er liebt Weißwürste, Haferschleim und Bach. Die Mama machte Seife selbst, Schokolade gab es selten. Als er 5 Jahre alt war, sah er Kardinal Faulhaber in einem Auto zur Firmung fahren. Ein Blitz der Erkenntnis: „Ich will Kardinal werden, wenn ich groß bin...“ Vorher wollte er Maurer werden. Zuletzt war er sogar Rosetten-Träger der französischen Ehrenlegion (Nachfolger von Sacharow).

Er ist als Oberbayer geboren – aber geistlich ein Niederbayer (Diözese Passau).

Sein Haus steht in Regensburg. Klein, schwächlich, unbedeutend. Jeden Samstag ruft er seinen Bruder an, der fast blind ist: „Wir sprechen über Alltägliches, über gemeinsame Bekannte oder Dinge, die wir im Radio gehört haben. Das lenkt ihn ab und entspannt ihn.“ Viermal im Jahr besuchen sie das Grab der Eltern. Sie essen mittags beim Bruder, abends bei ihm. Beide Brüder spülen gemeinsam ab.

Er wollte nie Papst werden. Professor, Tübingen, Fahrradfahrer. Er war Flak-Helfer, Kriegsgefangener, Privatdozent (Doktorarbeit: „Volk und Haus Gottes in Augustinus' Lehre von der Kirche“). Nach Rom kam er 1962 als Assistent des Kölner Kardinals Frings (Vatikanisches Konzil).

Er schrieb 40 Bücher. Er war Polizist und Philosoph des Papstes (Glaubenslehre). Er war sein Ohr und seine Stimme: „Sie ratschten zusammen, sie sprachen Deutsch miteinander. Der alte Papst neckte ihn mit ‚Bruder Joseph‘.“

Ratzinger ist ein kühler Mensch. Kann er Menschen lieben? „Wissen Sie, kollektiv lieben kann man sowieso nicht.“ Joseph Aloysius steht um 6 Uhr auf (300 qm-Wohnung am Petersplatz). Mit Aktentasche geht er über den Petersplatz, 22 Uhr ins Bett. Im Fernsehen guckt er nur Nachrichten. Seine tägliche Lektüre ist die Vatikanzeitung und die „Mittelbayerische“. Er verdiente bislang 2000 Euro (der Chauffeur seines alten Mercedes: 1900 Euro). Er war immer der Jüngste: Mit 24 Dozent, Pfarrer. Mit 31 Professor. Mit 50 Kardinal.

Wie ist der neue Papst als Mensch? Er ist voller menschlicher Demut und voller intellektueller Brillanz. Was will Gott von uns? „Daß wir Liebende werden, dann sind wir nämlich seine Ebenbilder.“ Ein deutscher Papst. Ein guter Papst. Ein Papst des Friedens.

Analyse:

Die Überschrift läßt vermuten, dieser Artikel der *Bild* berichte über Jesus von Nazareth, tatsächlich aber handelt er von Joseph Kardinal Ratzinger und dessen Wahl zum Papst. Absichtlich wird ein Bezug zwischen den familiären Hintergründen des neuen Oberhauptes der katholischen Kirche und den Eltern

Jesu hergestellt. Der Text läßt keinen Zweifel daran, daß die Wahl Ratzingers zum Papst ein spirituelles Ereignis weltgeschichtlicher Größenordnung mit herausragender Bedeutung für Deutschland ist. Und in diesem Sinne erscheint es nicht als Zufall, daß Ratzingers Eltern Maria und Joseph zu Namenspatronen hatten, ihre Söhne Priester wurden und einer davon in der Nachfolge Jesu Christi das höchste kirchliche Amt übertragen bekommen hat.

Großzügig und ohne Furcht vor sprachlicher und stilistischer Überfrachtung werden alle Register des Boulevardjournalismus gezogen, um dem Leser die Person des Papstes, Eckpunkte seiner Biographie und die Bedeutung seiner Wahl vor Augen zu führen. Ist man eine solche Textgestaltung von der *Bild* durchaus gewohnt – wenn auch nicht immer in vergleichbarer Intensität –, überrascht der Artikel besonders durch seinen Inhalt. Es entspricht sicher nicht der landläufigen Erwartungshaltung, in der größten deutschen Boulevardzeitung einen Text zu lesen, der die Wahl Ratzingers als einen Akt göttlicher Vorsehung beschreibt und eine uneingeschränkt positive Bewertung des neuen Papstes abgibt. Noch überraschender ist die Art und Weise, wie die Argumentation aufgebaut ist: Eine erkennbare Struktur ist kaum vorhanden, in relativ wahllos erscheinender Folge werden äußerst unterschiedliche Themen und Aspekte „impressionistisch“ aneinandergereiht. Sei es die anspruchsvolle theologische Frage der göttlichen Vorsehung, die Beschreibung der musikalischen Vorlieben des Papstes, der bisherige Verdienst Ratzingers, das Verhältnis zu seinem älteren Bruder oder etwa die Entwicklung seiner Berufung zum Priestertum.

Zunächst stellt der Text eine Verbindung zwischen Papst Benedikt XVI. und dessen Vorgänger Johannes Paul II. her. In bildreicher, „blumiger“ Sprache wird der neue Papst als „bester Freund“ und sogar „Alter ego“ des Verstorbenen bezeichnet. „Der Himmel lächelt“ ob der Fügung, daß Ratzinger dem polnischen Papst im Amt nachfolgt: „Papst Johannes Paul II. [...] wäre glücklich über diese Nachricht.“ Der Wechsel an der Spitze der katholischen Kirche erscheint aus dieser Perspektive als nahtlose Fortsetzung, als Kontinuum, das auf einer besonders nahen und vertrauten Beziehung der beiden Päpste gründet. Mit dieser Bewertung des Pontifikatswechsels nimmt die *Bild* in der deutschen Medienlandschaft eine Sonderrolle ein. Zwar weisen viele Berichte und Kommentare auf die enge Verbindung zwischen Papst Johannes Paul II. und

Joseph Kardinal Ratzinger hin, zu einer so ausgesprochen positiven Deutung, nach der die Wahl Ratzingers „auf der Hand lag“, können sich aber nur wenige weltliche Publikationen durchringen. Auch fällt die entsprechende Darstellung meist weit weniger „poetisch“ aus.

Im zweiten Textabschnitt fallen dann Superlative, die in dieser Form und in diesem Zusammenhang ebenfalls in keiner anderen Zeitung zu finden sind: Ratzinger ist der *Klügste*, der *Demütigste* und der *Kompromißloseste*; die Hinweise in Klammern sollen dafür eine erste Begründung liefern. Es folgt ein Sprung in die Vergangenheit, zurück in die Kindheit des Papstes, verbunden mit einer Feststellung, die vorgreifende Begründung für die im folgenden mehr oder wenig ausführlich geschilderte Biographie Ratzingers ist: „Sein Leben ist Gott geweiht.“ Dramatisch werden die Umstände seiner Geburt und die Taufe mit dem „neuesten“ Osterwasser geschildert, darin eingeflochten ein mundartliches „Zitat“ der Eltern Ratzingers, daß diese „Krippenszene“ besonders plastisch wirken läßt.

„Vorsehung?“ lautet die knapp gehaltene Frage. Ist der Lebensweg dieses Kindes von der Vorsehung Gottes bestimmt? Ein für *Bild-Verhältnisse* ungewöhnlich langes Zitat aus einem Buch des neuen Papstes liefert die Antwort: Es betont einerseits die besondere Sendung Ratzingers, andererseits hält es fest, daß jeder eine individuelle Berufung hat, der es nachzuspüren gilt. Die Art, wie Joseph Ratzinger davon im Interview spricht, dient hier dazu, seine demütige Geistes- und Lebenshaltung hervorzuheben. Der neue Papst – so die Botschaft zwischen den Zeilen – ist keiner, der sich für was Besseres hält, denn nach christlichem Verständnis ist jedem Mensch einen besonderer und einzigartiger Lebensweg vorbehalten. Benedikt XVI. hat sich nicht selbst durch Machtspiele, Intrigen oder politisches Agieren zum Papst gemacht, sondern ist gewählt – oder besser auserwählt worden.

Auf die Selbstlegitimation des Verfassers („Ich kenne den neuen Papst. Ich habe seinen Ring geküßt“), die ihn als Fachmann ausweist, folgt eine Beschreibung des „Menschen Ratzinger“, die mit seiner Schlankheit beginnt und bei seiner Vorliebe für „Weißwürste, Haferschleim und Bach“ endet. Fetzenhaft werden physiognomische, psychologische und charakterliche Eigenschaften Ratzingers aneinandergereiht. Vor allem wird seine Bescheidenheit betont, die sich nach der

Andeutung des Textes durch die einfachen familiären Hintergründe erklärt: „Die Mama machte Seife selbst, Schokolade gab es selten.“ Dann folgt erneut ein thematischer Wechsel, diesmal hin zu den kindlichen Gedanken über die mögliche Zukunft als Kardinal.

Zunehmend werden fragmentarische Informationen über den neuen Papst in den Text eingestreut, die mitunter zusammenhangslos nebeneinander stehen bzw. miteinander verknüpft werden: „Vorher wollte er Maurer werden. Zuletzt war er sogar Rosetten-Träger der französischen Ehrenlegion (Nachfolger von Sacharow).“ Dieser stilistische Ansatz gipfelt in Sätzen, die nur aus Substantiven bestehen und kaum noch nachvollziehbar sind: „Professor, Tübingen, Fahrradfahrer“. Ob solche Konstruktionen noch einen dem Thema des Textes entsprechenden Informationswert besitzen, hängt von den Vorkenntnissen des Lesers ab. Man kann davon ausgehen, daß nicht alle Rezipienten diese Hinweise zur Biographie Joseph Ratzingers in vollem Umfang verstehen, obwohl die Begriffe selbstverständlich Anhaltspunkte bieten.

Erneut greift der Artikel das Verhältnis zu Johannes Paul II. auf, um dann festzustellen: „Ratzinger ist ein kühler Mensch. Kann er Menschen lieben?“ Hier bringt der Text nur ein kurzes und aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat als vermeintliche Replik auf diese Frage. Viel interessanter scheint hingegen zu sein, wie und wo Joseph Ratzinger bisher gewohnt, was er bisher verdient hat. Zum Schluß wird nochmals gefragt: „Wie ist der neue Papst als Mensch?“ und das Fazit gezogen: „Er ist voller menschlicher Demut und voller intellektueller Brillanz.“ Dann folgt als kommentatorischer Höhepunkt die abschließende Lobeshymne auf Benedikt XVI.: „Ein deutscher Papst. Ein guter Papst. Ein Papst des Friedens.“ Man mag kritisch erwidern, ob nur ein deutscher Papst ein guter Papst sei, aber dann würde man diesen stilistischen und inhaltlichen Überstieg zu ernst nehmen. Jedoch wird an dieser Stelle deutlich, daß der Text selbst angesichts der Gepflogenheiten des Boulevardjournalismus aus dem Rahmen fällt. Ist schon die inhaltliche Perspektive außergewöhnlich, steht ihr die sprachliche und stilistische Gestaltung in nichts nach und führt u.a. zu solch übertriebenen Formulierungen.

Zahlreiche Adjektive werden benutzt, um Eigenschaften und Qualitäten Benedikts XVI. zu beschreiben (*bescheiden, klar, bester, kühler, guter*), dies auch

alliterierend (*scheu, schlank, schüchtern zu schlau*), durch bildhafte bzw. metaphorische Ausdrücke (*schattig, glockenhell*) und mehrfach mit Superlativen (*dem frischesten Weihwasser, des neuesten Wassers*), die auch in substantivierter Form auftreten (*den Klügsten, den Demütigsten, den Kompromißlosesten*). Der Text ist außerdem von Parallelismen und substantivischen bzw. adjektivischen Reihungen durchzogen: „Sein bester Freund. Sein ‚Alter ego‘.“ / „Sie wählten den Klügsten. Sie wählten den Demütigsten. Sie wählten den Kompromißlosesten.“ / „es stürmte und graupelte, es schneite“ / „Seine Augen haben schattige Höhlen, Seine Stimme ist glockenhell. Seine Hand weich. Seine Gedanken sind klar.“ / „Er ist leise und laut zu gleich. Er ist bescheiden. Er liebt Weißwürste.“ / Klein, schwächlich, unbedeutend.“ / „Professor, Tübingen, Fahrradfahrer.“

Konsequent wird der parataktische Satzbau durchgehalten. Einzig das längere Papst-Zitat ist syntaktisch komplex gestaltet. Häufig werden Interrogativsätze dazu benutzt, mutmaßliche Fragen der Leser zu formulieren und so deren Aufmerksamkeit zu erhöhen: „Kann er Menschen lieben?“ / Wie ist der neue Papst als Mensch?“ / Vorsehung?“. Weiteres Gestaltungselement sind Klammern mit Stichwörtern, die Zusammenhänge näher erläutern sollen, bspw. durch Übersetzung: „Sein ‚Alter ego‘ (seelisches Spiegelbild)“, als Erklärung: „den Klügsten (10 Sprachen)“ oder Zusatzinformation: „Sein Vater (Gendarm)“. Nicht immer sind diese Hinweise verständlich. „Er war Polizist und Philosoph des Papstes (Glaubenslehre)“ versteht man nur, wenn man *Polizist* und *Philosoph* mit Ratzingers Amt bei der *Kongregation für die Glaubenslehre* in Verbindung bringen kann. Der mosaikartigen Aneinanderreihung thematischer Aspekte entspricht, daß Inhalte in kurzen Sätzen vermittelt werden (Telegrammstil). Mitunter greift der Text auf szenische Schilderungen zurück (Geburt Ratzingers, Abende mit dem Bruder). Zu den Schlüsselbegriffen des Textes gehören christliche Hochwertwörter wie *Vorsehung, Demut, Liebe, Gott* und *Frieden*.

5.2.2. Text G

Michael Gassmann: Sie bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe

F.A.Z.

15.08.2005

Eine Leistungsschau der Frömmigkeitsformen

Sie bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe

Der Weltjugendtag ist ein langer großer Gottesdienst, der jede einzelne Handlung zur Station auf dem Pilgerweg werden läßt

In der vergangenen Woche stand Joachim Kardinal Meisner, gekleidet in dem Kardinalspurpur, der die Bereitschaft des Trägers anzeigt, Christus bis zur Vergießung des Blutes die Treue zu halten, im riesigen grauen Foyer der Kölner Messehallen und besprengte die anwesenden Journalisten mit Weihwasser. Gleich, ob sie für ein kirchenfernes, kirchennahes oder kirchliches Medium arbeiteten - alle bekamen etwas ab. Die Szene hatte etwas Provokantes: Anläßlich der Einweihung des Weltjugendtags-Pressezentrums (achtzehntausend Quadratmeter) ergriff die Kirche von einem durch und durch säkularen Raum Besitz. In den kommenden Tagen wird das Rheinland von schätzungsweise achthunderttausend Katholiken heimgesucht, keiner wird sie übersehen oder ignorieren können. Die Autorität des Papstes reicht so weit, daß auf seine Initiative hin ein ganzer Landstrich umgepflügt und verkehrstechnisch erschlossen wurde. Die Deutsche Bahn und die Verkehrsbetriebe Bonns, Kölns und Düsseldorfs fügen sich willig, holen sämtliche brauchbaren Züge und Busse aus dem Depot und verordnen ihren Fahrern Sonderschichten. Baumaßnahmen werden unter Hochdruck abgeschlossen, Geschäfte verlängern ihre Ladenöffnungszeiten bis in die Nacht hinein, und Gastronomen ändern ihre Speisekarten. Mehr als 6500 Journalisten aus der ganzen Welt haben sich akkreditieren lassen, und schon jetzt sind zwölftausend Berichte über den Weltjugendtag erschienen.

Die gewaltigen Umschichtungen im Betriebsablauf des Rheinlands und sogar Deutschlands lassen leicht vergessen, daß das „Mega-Event“ ein religiöses Ereignis ist. Es ist sogar in solchem Maße religiös, daß der oft bemühte Vergleich mit den deutschen Katholikentagen hinkt, denn die sind durch und durch von der Gremienmentalität der katholischen Kirche in Deutschland bestimmt - einer „sitzenden Kirche“, wie Kardinal Meisner spottet. Die Organisatoren des nächsten Katholikentages 2006 in Saarbrücken haben schon ihre Arbeitskreise gebildet, Themensegmente sind festgelegt, und auch das unvermeidliche Impulsreferat steht zum Herunterladen im Internet bereit. Es soll um die Gerechtigkeit gehen, und das heißt vor allem um soziale Gerechtigkeit im eigenen Land, die Frage des Nord-Süd-Gefälles und um die Folgen der europäischen Einigung. Salz der Erde zu sein bedeutet für organisierte deutsche Katholiken vor allem, sich in der Gesellschaft nützlich zu machen, etwas Sinnvolles zu tun fürs Steuergeld.

Der Weltjugendtag verfügt zwar auch über eine kaum überschaubare Anzahl von Foren unterschiedlichster religiöser Gemeinschaften und kirchlicher Verbände, aber die ganze

Geschäftigkeit ist doch einer primär geistlichen Dramaturgie unterworfen, die religiösen Abbildcharakter hat. Immer schon hat die Kirche das irdische Leben als Pilgerweg aufgefaßt, und diese Vorstellung konkretisiert sich nun im Geschehen des Weltjugendtags, der diese Pilgerschaft binnen sieben Tagen exemplarisch „durchspielt“. Das Licht und der Weg sind die Leitmotive des Jugendtreffens, und seine Teilnehmer sollen wie die Heiligen Drei Könige, deren Gebeine im Kölner Dom ruhen, dem Stern folgen, der sie zu Christus führt. Am Anfang standen die Tage der Begegnung, von denen aus die Teilnehmer nach Köln pilgerten, um sich dort zu versammeln und durch die Mitfeier wohlplazierter liturgischer Feiern symbolisch ihren Weg zu machen.

Der Symbolik des Weges wird man auf dieser Strecke immer wieder begegnen: in den Gabenprozessionen der Eröffnungsgottesdienste und der Papstmesse, in der Domwallfahrt, in den ökumenischen „Wegstationen“, die mit evangelischen, freikirchlichen und orthodoxen Christen gemeinsam gefeiert werden, und im Stationsgottesdienst, der den Aufbruch aus den Gemeinden hin zum Marienfeld markiert. Die während des Abschlußgottesdienstes geopferten Gaben werden nochmals den Bezug auf die Pilgerschaft der Heiligen Drei Könige herstellen: Gold (in Gestalt des Kelches), ein Myrrheweig aus Israel und Weihrauch, genutzt zur Inzens, der Beräucherung des Altares.

Auf dem Weg, den man den Jugendlichen aus der ganzen Welt nahelegt zu gehen, liegt der ganze Reichtum der katholischen Liturgie ausgebreitet: vom Stundengebet über die Marienfeiern, Kreuzwegandachten, Wortgottesdienste hin zur der aus Vesper und Anbetungsfeier bestehenden Vigil und der zweieinhalbstündigen Abschlußmesse mit der Feier der Eucharistie. Die Leistungsschau katholischer Frömmigkeitsformen findet in der Öffentlichkeit statt, jeder kann es sehen und hören. Ausgerechnet am Kölner Tanzbrunnen will man während der Domwallfahrt alle paar Stunden die Messe feiern, die Eröffnungsgottesdienste werden in Köln und Düsseldorf im Stadion, in Bonn - noch öffentlicher - im Hofgarten gefeiert.

Darin liegt die Pointe des Weltjugendtages: daß dieses Großereignis, das das alltägliche Leben aller Menschen im Rheinland berührt, beeinflußt und teilweise behindert, das mit Jugendfestivals, Musikpicknicks, Konzerten, Kinovorführungen und anderen Happenings ein sinnenfroh-weltliches Unternehmen zu sein scheint, in Wahrheit eine Wallfahrt ist, ein riesiger Gottesdienst, zu dessen Zeugen auch diejenigen werden, die nichts mit ihm zu tun haben wollen. Was Fronleichnamsprozessionen im kleinen sind, ist dieses Ereignis hier im großen. Der Weltjugendtag wirkt nach außen, aber zielt nach innen. Er sieht weltlich aus, ist aber geistlich. Damit reflektiert er die Grundspannung, die jedem Christenleben innewohnt. Der pilgernde Mensch hat ein jenseitiges Ziel, auch wenn der Weg im Diesseits liegt.

Das Salz der Erde, das in den kommenden Tagen mit einer riesigen Streubüchse über dem Rheinland verteilt wird, mag manchem bitter schmecken, vor allem, wenn er im Stau steckt. Davon wird es viele geben. Munteres Chaos statt eines Konsens-Teiges, in dem kleine Prisen Salz nicht mehr als Würze wahrgenommen werden. Endlich passiert mal etwas.

Analyse:

Ein erwartungsfrohes Fazit beschließt diesen Text, der zu Beginn des XX. Weltjugendtages 2005 einen Ausblick auf die Veranstaltungswoche gibt und die Spiritualität, den religiösen Charakter des kirchlichen Treffens beschreibt und kommentiert. Ohne zu wissen, wie die kommenden Tage verlaufen und von der Öffentlichkeit aufgenommen werden, wird allein die Tatsache, daß der Weltjugendtag in Deutschland bzw. im Rheinland stattfindet bereits positiv bewertet und als Chance für die katholische Kirche in Deutschland verstanden: „Endlich passiert mal etwas.“

Was aus der Perspektive dieses Textes passieren wird, deuten gleich zu Beginn die drei Teile der Überschrift an. Auf den ersten und ungenauen Blick erscheint der Weltjugendtag dem außenstehenden Betrachter gegebenenfalls als „Leistungsschau der Frömmigkeitsformen“, als Veranstaltung mit zahlreichen und vielfältigen katholischen Feiern und Riten, deren Intention es sein mag, der „Welt“ kompakt das volle Spektrum kirchlicher Frömmigkeit zu präsentieren. Aber die Schlagzeile signalisiert, daß es hinter dem äußerlichen Ausdruck des Glaubens um mehr geht. Nach einem kurzen Ausflug in die Sprache des wirtschaftlichen und sportlichen Wettbewerbs (*Leistungsschau*) nimmt der Text eine geistliche Perspektive ein, aus der heraus der Weltjugendtag im folgenden betrachtet, gedeutet und bewertet wird.

Mit „Sie bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe“ greift die Schlagzeile den neutestamentlichen Bericht über die Reise der drei Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem zum neugeborenen Jesuskind auf. Diesem Kontext ist das Motto des Weltjugendtages entnommen, das in der Gestaltung und im Ablauf der anstehenden religiösen Feierlichkeiten entfaltet werden soll. Das Motto stellt den Teilnehmern beispielhaft den Weg der drei Weisen zu Christus vor Augen und findet im Pilgerweg der Besucher des Weltjugendtages eine Entsprechung. Das kirchliche Großtreffen wird so, wie die Unterzeile der Überschrift vorwegnimmt, „ein langer großer Gottesdienst“ und Ausdruck des christlichen Pilgerweges auf Erden.

Zunächst stehen die umfangreichen Vorbereitungen im Mittelpunkt, die zur Durchführung des Weltjugendtages nötig sind. Die Beschreibung der Einweihung des Pressezentriums dient als Sinnbild dafür, daß die katholische Kirche durch

diese Veranstaltung in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens rückt und im Zuge dessen häufig „von einem durch und durch säkularen Raum Besitz“ ergreift. Dies habe etwas „Provokantes“: ob erwünscht oder nicht „[...] wird das Rheinland von schätzungsweise achthunderttausend Katholiken heimgesucht, keiner wird sie übersehen oder ignorieren können“, denn die Logistik des Weltjugendtags hat entsprechende Auswirkungen auf die Abläufe in und um Köln, sei es bspw. für den Verkehr oder den Einzelhandel.

Angesichts dieser „gewaltigen Umschichtungen im Betriebsablauf des Rheinlands und sogar Deutschlands“ könne man leicht vergessen, daß der Weltjugendtag ein religiöses Ereignis und daher auch nicht mit den deutschen Katholikentagen zu vergleichen sei, die „durch und durch von der Gremienmentalität der katholischen Kirche in Deutschland bestimmt“ würden. Ausdrücklich wird an dieser Stelle der vermeintlich mangelhafte spirituelle Gehalt der deutschen Katholikentage kritisiert und das Bild einer „verkopften“, strukturell denkenden Kirche gezeichnet, die sich in ihrem gesellschaftlichen Status eingerichtet hat und eher politisch als religiös aktiv ist. Mit gezielter Polemik wird das biblische Bild vom „Salz der Erde“ mit dieser Haltung mancher Teile der Kirche in Verbindung gebracht und provokant formuliert: „Salz der Erde zu sein bedeutet für organisierte deutsche Katholiken vor allem, sich in der Gesellschaft nützlich zu machen, etwas Sinnvolles zu tun fürs Steuergeld.“

Der Weltjugendtag hingegen zeige ein völlig anderes Bild von Glaube und Kirche. Trotz der Unterschiedlichkeit der Teilnehmer und der Anwesenheit diverser kirchlicher Verbände, Gemeinschaften und Gruppierungen sei das Treffen kein kirchenpolitischer Kongreß, sondern „einer primär geistlichen Dramaturgie unterworfen, die religiösen Abbildcharakter hat.“ Denn im Geschehen des Weltjugendtages konkretisiere sich der Glaube der Kirche, die „immer schon [...] das irdische Leben als Pilgerweg aufgefaßt“ habe. Unter den Leitmotiven „Licht“ und „Weg“ fordere der Weltjugendtag, „der diese Pilgerschaft binnen sieben Tagen exemplarisch ‚durchspielt‘“, die jungen Teilnehmer dazu auf, den Weg der Weisen aus dem Morgenland, deren Reliquien im Kölner Dom verehrt werden, nachzufolgen und sich selbst auf den Weg zu Christus zu machen. Diese „Symbolik des Weges“ komme in zahlreichen Aspekten der liturgischen Feiern des Weltjugendtages zum Ausdruck (Domwallfahrt, Weg zum Gelände der

Abschlußveranstaltung etc.) und stelle „den Bezug auf die Pilgerschaft der Heiligen Drei Könige“ her.

Der Weg der Pilger werde dabei vom „ganzen Reichtum der katholischen Liturgie“ begleitet, das aber nicht wie gewöhnlich in kircheneigenem Raum, sondern in aller Öffentlichkeit, „jeder kann es sehen und hören.“ Darin zeige sich die „Pointe des Weltjugendtages“: Was rein äußerlich als Event erscheine, sei „in Wahrheit eine Wallfahrt, ein riesiger Gottesdienst, zu dessen Zeugen auch diejenigen werden, die nichts mit ihm zu tun haben wollen.“ Der Weltjugendtag „sieht weltlich aus, ist aber geistlich“ und reflektiere „die Grundspannung, die jedem Christenleben innewohnt“; daß man als „pilgernder Mensch“ zwar in der Welt auf dem Weg ist, das Ziel des Weges aber im Jenseits liegt. Pointiert greift der Text abschließend noch einmal das Bild vom „Salz der Erde“ auf, das „in den kommenden Tagen mit einer riesigen Streubüchse über dem Rheinland verteilt wird“ und stellt einem „Konsens-Teig, in dem kleine Prisen Salz nicht mehr als Würze wahrgenommen werden“ und zu dem hier wohl auch die Katholikentage gerechnet werden, den Weltjugendtag als „Munteres Chaos“ – Ausdruck für erwartete Lebendigkeit, Freude und Begeisterung – gegenüber.

Der Weltjugendtag wird als katholisches Treffen junger Christen dargestellt, das in seiner Struktur und seinen Formen einem Grundzustand christlicher Existenz auf ansprechende und überzeugende Art und Weise Ausdruck verleiht. Implizit gibt der Text das christliche Verständnis vom irdischen Leben als Pilgerreise mit dem Ziel der endgültigen Begegnung und erlösten Gemeinschaft mit Gott im Jenseits wieder. Christen glauben aber auch, daß der Mensch bereits auf Erden Anteil am Heilsplan Gottes hat, vor allem durch die Sakramente und die Gemeinschaft der Kirche. Diese Teilhabe kommt im Leben der Kirche sichtbar zum Ausdruck, etwa in den verschiedenen Gottesdiensten und Frömmigkeitsformen. Der Weltjugendtag ist nach der Argumentation des Textes sozusagen eine „Makroform“ des gelebten Glaubens, der zwar typische Merkmale und Begleiterscheinungen moderner „Events“ aufweist, dennoch aber auf einer überzeugten religiösen Haltung gründet.

Trotz vorhandener Ähnlichkeiten hat der Weltjugendtag aus Sicht des Textes inhaltlich daher nichts mit Massenveranstaltungen wie etwa großen

Musikfestivals zu tun und wird entsprechend sprachlich davon abgegrenzt: dem deutschen Begriff *religiöses Ereignis* steht das englischsprachige *Mega-Event* als Ausdruck für selbstbezogene weltliche Großveranstaltungen gegenüber. So wird eine gewisse Oberflächlichkeit bezeichnenderweise mit der englischen Sprache als Hauptsprache der weltweiten Unterhaltungsindustrie verknüpft, während die deutschsprachige Formulierung hingegen eine geistig und geistlich reflektierte Zusammenkunft bezeichnet, die trotz aller Größe das eigentliche Ziel – die individuell Begegnung mit Gott, das Weitergehen auf dem Pilgerweg – nicht aus den Augen verliert.

Die Schlüsselbegriffe des Textes stehen in Zusammenhang mit dieser Pilgerschaft: fünfmal wird von dem *Weg* gesprochen, dreimal von *Stationen* auf diesem Weg. Alternativ wird *Strecke* oder als alternativer Ausdruck *Wallfahrt* und *Prozession* benutzt. *Pilgerschaft* kommt zweimal vor, der *Pilgerweg* ebenfalls. Auch *pilgern* findet sich an zwei Stellen. Diese Begriffe beschreiben eine Kirche, die tatsächlich unterwegs ist und nicht nur vorgibt, auf dem Weg zu sein. Sie ist keine „sitzende Kirche“, wie sie laut Text bei den Katholikentagen zu erleben sei. Eine zu sehr in weltlichen Maßstäben denkende und handelnde Kirche erscheint phlegmatisch, eine Kirche, die „geht“ – physisch und geistlich – ist hingegen lebendig, öffentlich, begeisterungsfähig und missionarisch, ist „Salz der Erde“, hat im Sinne des Bildes „Geschmack“ und kann positiven Einfluß auf die Welt und das Leben des Einzelnen nehmen. Der „Konsens-Teig“ hingegen, der aus einer „sitzenden Kirche“ hervorgeht, hat diese *Würze* verloren, *organisiert* nur noch, bildet *Arbeitskreise* und legt *Themensegmente* fest. Die inhaltliche Opposition, die im Text zwischen dem Weltjugendtag als Ausdruck einer „pilgernden Kirche“ und den Katholikentagen als vermeintlichem Treffen einer „unbewegten Kirche“ eröffnet wird, spiegelt sich so auf der begrifflichen Ebene wider.

Die sprachliche und stilistische Gestaltung ist anspruchsvoll. Elegant wird die Intention des Textes umgesetzt, das positive Bild von katholischer Kirche, wie es auf dem Weltjugendtag seinen Ausdruck findet, darzustellen und intellektuell zu begründen. Im Text finden sich zahlreiche Fremdwörter, die den hohen Reflexionsgrad widerspiegeln (*Autorität, primär, säkularen, Provokantes, exemplarisch, Symbolik, Pointe* etc.), darunter zahlreiche Begriffe aus

christlichem Kontext, die nicht allgemeinverständlich sind und entsprechendes Wissen verlangen (*Stationsgottesdienst, geopfert Gaben, Kelch, Myrrhezweig, Inzens, Anbetung* etc.). Das theologisch komplexe Thema der „christlichen Pilgerschaft“ wird anschaulich am Beispiel der Veranstaltungsformen des Weltjugendtages illustriert und in einen größeren kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext eingeordnet. Gezielt werden in diesem Zusammenhang Polemik und Ironie benutzt, um bestimmte kirchliche Realitäten (wie bspw. die innerkirchliche Auseinandersetzung um das spirituelle Profil der deutschen Laiengremien) zu kritisieren. Mitunter finden sich im Zusammenhang mit emotionalen und kommentierenden Äußerungen auch umgangssprachliche Formulierungen („Endlich passiert mal was“). Die Syntax neigt zur Hypotaxe und trägt zum anspruchsvollen Erscheinungsbild des Textes bei. Dennoch wirkt der Text nicht „schwülstig“ oder „abgehoben“, sondern ist angenehm „locker“ ausgeführt.

5.2.3. Text H

Joachim Lottmann: Gott führt uns zusammen (Gekürzte Fassung)

Tageszeitung

20.08.2006

Gott führt uns zusammen

Die Mädchen auf dem Weltjugendtag sehen atemberaubend aus. Sie wirken wie befreit von der allgemeinen Pornografisierung. Sie sind unter das schützende Dach der Kirche geflüchtet. Der Papst war übrigens auch da

Der Kern einer jeden Bewegung (im weltanschaulichen Sinn) ist die tatsächliche körperliche Bewegung. Keiner bleibt stehen, alle sind IMMER auf Achse. Alle sind unentwegt geleitet, durch Unterführer, Gruppenführer, Fähnleinführer oder wie sie heißen mögen. Wie im Ameisenhaufen weiß jeder Trupp inmitten der Myriaden von anderen Zügen immer ganz genau, wo er hinwill, zögert nicht eine Sekunde, verharret nicht, es sei denn zum Zählappell. Militärische Rituale machen Jugendbewegungen groß, das kennt der neue Papst noch von der Hitlerjugend her. Aber natürlich ist der WJT nicht der Reichsparteitag der HJ, im Gegenteil. Hitler war böse, der Papst ist gut.

Wir dürfen uns diese herrlichen Fahmenspektakel nicht durch die lächerlichen zwölf Jahre kaputt machen lassen. Ist doch toll, wenn Millionen starker, junger, kräftiger, entschlossener junger Menschen wieder voranmarschieren, in endlosen Kolonnen, positiv denken, Gutes tun und

zur Holzgitarre Lieder singen, am liebsten sogar das Deutschlandlied: „Ei-nig-keit und Recht und Frei-i-heit ...“ Ich habe sie gehört, die jungen Deutschen, und sie waren kein bisschen nationalistischer als ihre bayerischen oder italienischen Kumpel. Andere Nationen singen sogar lauter und haben noch viel bessere Lieder als nur ihre Nationalhymne, zum Beispiel „La bamba“ oder die La-Ola-Welle. Zudem: Käme jemand auf die Idee, lustig grölende Fußballfans als bescheuert abzutun, ihnen die politische Reife abzusprechen? Nein, wir alle sind gern mal beim FC (Hertha, HSV, etc.) und haben Spaß. Also: keine Vorurteile! Irony is over. Den säuselnd-unterschwelligem Spott überlassen wir den Mainstream-Medien. Wir gucken einfach ganz genau hin.

Was kommt da auf uns zu? Zunächst einmal schöne Menschen. Nicht mehr die armen Wesen der früheren evangelischen Kirchentage. Diese Schlusslichter der Gesellschaft, Behinderte, zu kurz Gekommene. Leute, die auf dem erotischen Markt nur Ladenhüter waren, wie Houellebecq richtig bemerkte. Nein, zumindest die jungen Frauen sehen atemberaubend aus. Und sie sind auch keineswegs verklemmt. Sondern wirken wie befreit, so, als hätten sie einen Weg gefunden, der allgemeinen Pornografisierung der Gesellschaft zu entgehen. Indem sie unter das schützende Dach der Kirche flüchten konnten.

[...] Der Papst, der Papst! Verlieren wir nicht das Wichtige aus dem Blick. Trillerpfeifen, Zirkustrumpeten, maßlose Freude. Die größte Party aller Zeiten, viermal größer als die Berliner Love Parade in ihren besten Jahren. Fremde fallen sich schluchzend in die Arme: ER kommt, der Heilige Vater, der Stellvertreter Gottes auf Erden, il papa! „Be-ne-det-to! Be-ne-det-to!“ Die Massen geraten in Ekstase. Auf einer Großleinwand vor dem Dom sieht man das riesige weiße Flugzeug majestätisch im Anflug, ohne Ton, sieht, wie es langsam um den Dom kreist. Köln ist das Rom des Nordens. Alle Schranzen sind schon versammelt. Der erste deutsche Papst seit 487 Jahren. Nun wird, ebenfalls zum ersten Mal seit 487 Jahren, die große deutsche Papstglocke geläutet. Die Stalinorgeln waren nichts dagegen. „Bomm, bomm, bomm ...!“ Was für eine ergreifende Stimmung! Und das Fahnenmeer wird nicht ruhig. Unbeschreiblicher Jubel brandet auf, als der Papst zum ersten Mal auf der Großleinwand zu sehen ist (die ist fast größer als der Dom selbst). Jetzt fallen auch alle anderen Glocken ein. Gut 500.000 Gläubige sind bereits auf dem Platz. Köhler hält eine Rede, aber man hört nichts, wegen dem Glockengedröhn und den ekstatischen Schreien der Massen. Ein Blinder kann wieder sehen, erste Wunder kündigen sich an.

[...] Aber der Papst! Die Rheinfahrt. Das ganze Programm. Und immer ER als Einziger ganz in Weiß. Die Ikonografie leicht verändert, schon jetzt unverwechselbar: die beiden Hände immer erhoben und gespreizt. Die Handteller erst nach innen, dann nach außen gedreht. Und eine neuartige Spannung aus sehr fortgeschrittener Hölzernheit und befreiend ausbrechenden, ruckartigen Bewegungen. Schon jetzt erkennt man ihn auf hundert Meter Entfernung an seiner ganz eigenen, einzigartigen Körpersprache. Wenn er plötzlich den Arm hochreißt wie Peter Sellers in „Wie ich lernte die Bombe zu lieben“, dann mutet das wie ein Jesus-Wunder an, als wenn ein bis dahin Lahmer auf einmal laufen kann! Und dann war er selbst da. Auf der Domplatte. Direkt

vor mir, lebend! Seit der totalen Sonnenfinsternis vor sechs Jahren habe ich nicht mehr etwas so Beeindruckendes erlebt! Natürlich war Kaiserwetter. Wie ein Gebirge Gottes ragte der Dom in den Himmel, bis ganz nach oben, nur die grelle Augustsonne war noch geringfügig höher. In früheren Jahrhunderten, als es die hohen Häuser noch nicht gab, mussten die Leute wirklich gedacht haben, die Domspitze erreiche den Bereich der Engel.

Leider sind jetzt wieder die Schranzen dran, die Würdenträger, die feisten purpurnen Bischöfe mit den dicken Bäuchen und dem falschen Lächeln, der Bürgermeister mit der Karnevalskette, der wahlkämpfende Köhler, Angeber und Wichtigtuier aller Art und Provenienz, am schlimmsten natürlich wieder Lehmann. Der hatte Tags zuvor die Hirnverbranntheit besessen, die katholische Sexualmoral hinterfragen zu wollen. Woraufhin ihn die geistlosen Mainstream-Medien postwendend zum „liberalen Hoffnungsträger“ ausriefen. Was für eine Idiotie! Die katholische Sexualmoral ist die einzige Trumpfkarte der Kirche, der einzige Widerstand gegen die vom Turbokapitalismus gewollte Pornografisierung unserer Gesellschaft, besser gesagt seelenlose Warenwelt. Doch dann riss der Papst wieder alles raus.

Er schritt ins Innere des Domes, langsam und doch kräftig, bis hin zum großen Hauptaltar, und fiel dort nach einer Kunstpause auf die Knie. Man sah die weiße Gestalt beten, ja im Gebet verharren, minutenlang, völlig unbeweglich, wie tot. Auf dem Domplatz wurde es auf einmal ganz ruhig. Keiner wagte mehr zu atmen. 1,2 Millionen Menschen schlossen die Augen, vergaßen Köhler, Merkel und Bischof Lehmanns Karrierepläne und beteten. Ein vielhundertstimmiger Frauenchoral setzte ein. Ich bekam eine Gänsehaut. Es war, als würde ein Geist durch alle Versammelten hindurchgehen.

Der Papst erhob sich. Würdevoll, ohne den blöden Stab, an den sich sein siecher Vorgänger immer klammern musste, ging er wieder zu den Gläubigen und hielt seine Predigt. Eine frohe Botschaft. Wir sollten IHN anbeten, sagte er, und meinte damit nicht einmal sich selbst. Er begrüßte die Jugend aus 193 Nationen. Die Jugend sei nicht verunsichert und ängstlich, erklärte er lachend und zur Verblüffung der 6.500 ebenfalls angereisten Journalisten.

„Die Jugend“, erklärte er ihnen, „will das Große.“

Analyse:

Joachim Lottmann zählt zu den sogenannten Pop-Literaten und wird mitunter sogar als Begründer dieses Genres bezeichnet. Obwohl die hier vorgenommene Analyse von Presstexten nicht nach der Person des Verfassers oder seiner Anwesenheit im Text fragt, ist es im Fall Lottmanns dennoch notwendig vorzuschicken, daß er sowohl in seinen literarischen als auch journalistischen Texten häufig mit Beurteilungen und Wertungen spielt und meist kaum

nachzuvollziehen ist, inwieweit er seine persönliche Meinung abbildet oder eine Meinung vorgibt. Zusätzlich erschwert der durchgängig hohe Anteil von Satire, Ironie und Polemik die Bewertung seiner Texte. Der Leser kann sich der Meinung des Verfassers nie sicher sein, was gerade im Fall kommentierender Presstexte (absichtlich) für Verwirrung sorgt. Auch im Fall des vorliegenden Essays zum Weltjugendtag ist nur schwer nachzuvollziehen, wo die Ironie beginnt und wo sie endet. Die Doppelbödigkeit des Textes wird sogar implizit angesprochen: „Also: keine Vorurteile! Irony is over. Den säuselnden unterschwelligem Spott überlassen wir den Mainstream-Medien.“ Und tatsächlich folgen auf diese Feststellung ernsthafte und überraschende Schilderungen – stets aber umgeben von relativierenden Bemerkungen.

Wiederkehrendes inhaltliches Element ist die Gegenüberstellung des Weltjugendtages und die Art und Weise, wie die Teilnehmer dort im Rahmen der katholischen Identität ihre eigene Nationalität feiern, mit den Veranstaltungsformen der nationalsozialistischen Jugendarbeit. Zusätzlich werden merkwürdige Vergleiche bzw. Pseudovergleiche zwischen Papst Benedikt XVI. und Hitler gezogen, die an die Schlagzeilen der englischen Boulevardpresse kurz nach der Wahl Joseph Ratzingers zum Papst erinnern, in denen auf dessen Zeit als Flakhelfer im Zweiten Weltkrieg angespielt wurde. „Militärische Rituale machen Jugendbewegungen groß, das kennt der neue Papst noch von der Hitlerjugend. Aber natürlich ist der WJT nicht der Reichsparteitag der HJ [die Verwendung der Abkürzungen impliziert dennoch Ähnlichkeiten], im Gegenteil. Hitler war böse, der Papst ist gut.“

Derartige Passagen lassen den Leser ratlos zurück – was ist ernst gemeint, was Satire? Man gewinnt den Eindruck, daß die Ernsthaftigkeit mancher Aussagen für den Autor nur im Zusammenspiel mit abschwächenden ironischen Kommentaren vertretbar ist. Hier äußert sich angesichts der Erfahrung des Weltjugendtages und der damit verbundenen Emotionen seitens des Verfassers evtl. ein Gefühl der Unsicherheit

Das Spiel mit der Erwartungshaltung des Lesers gegenüber journalistischen Formaten macht es für die Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit nötig, den Text unabhängig von möglichen künstlerischen Inszenierungsstrategien zu

betrachten, auch auf die Gefahr hin, damit dem Verfasser „auf den Leim zu gehen“. Denn trotz aller Doppeldeutigkeit äußert sich der Text auf eine Art und Weise über den Weltjugendtag, über Papst Benedikt XVI. und die jungen Teilnehmer des Treffens, die für eine kirchenkritisch eingestellte Zeitung wie die *taz* sicher nicht gewöhnlich ist und auf jeden Fall eine veränderte und neuartige Wahrnehmung von Glaube und Kirche abbildet. Ob diese Sicht auch der tatsächlichen Meinung des Essayisten entspricht, spielt eine untergeordnete Rolle.

Inhaltlich stehen hauptsächlich zwei Themen im Mittelpunkt: Einerseits werden die jugendlichen Pilger charakterisiert, andererseits wird das erste Auftreten Papst Benedikts XVI. beim Weltjugendtag – gleichzeitig sein erster Besuch in Deutschland nach der Wahl zum Oberhaupt der katholischen Kirche – subjektiv beschrieben und kommentiert. Der Text geht außerdem ausführlich auf die emotionale Atmosphäre während des Papstempfanges ein.

Die jungen Pilger erfüllen aus Sicht des Verfassers nicht die Klischeevorstellungen, die anscheinend über junge Christinnen und Christen bestehen. Überrascht wird festgestellt: „Was kommt da auf uns zu? Zunächst einmal schöne Menschen.“ Diese „schönen Menschen“ werden mit zahlreichen Attribute versehen: Sie seien *stark, kräftig, entschlossen*, würden *positiv denken* und *Gutes tun* und wären „nicht mehr die armen Wesen der früheren evangelischen Kirchentage“, die polemisch als *Schlusslichter der Gesellschaft, Behinderte* und *zu kurz Gekommene* bezeichnet werden. Warum hier der Vergleich mit Treffen evangelischer Christen gezogen wird, bleibt fraglich. Vielleicht soll der „katholischen Fülle“ des Weltjugendtages die eher nüchterne protestantische Geisteshaltung als eine Art „Gegen-Klischee“ gegenübergestellt werden. Das am Weltjugendtag tatsächlich mehrere tausend Menschen mit Behinderung teilgenommen haben und keinesfalls nur die „Reichen und Schönen“ versammelt waren, spielt in der Darstellung keine Rolle und wird ausgeklammert.

Der Verfasser ist besonders von den jungen Pilgerinnen begeistert, die „atemberaubend aussehen“ und „auch keineswegs verklemmt“ sind. Die Begründung dafür mag erstaunen: Sie „wirken wie befreit, so als hätten sie einen

Weg gefunden, der allgemeinen Pornografisierung der Gesellschaft zu entfliehen. Indem sie unter das schützende Dach der Kirche flüchten konnten.“ Die mit der kirchlichen Sexualmoral verknüpften Aspekte des Verzichtes werden hier nicht als einschränkend, sondern vielmehr als befreiend und beschützend empfunden und positiv bewertet. Diese Beurteilung wird später wiederholt, wenn auf die Position Kardinal Lehmanns eingegangen wird, der kurz vor dem Weltjugendtag „die Hirnverbranntheit besessen“ hatte, „die katholische Sexualmoral hinterfragen zu wollen“: „So eine Idiotie! Die katholische Sexualmoral ist die einzige Trumpfkarte der Kirche, der einzige Widerstand gegen die vom Turbokapitalismus gewollte Pornografisierung unserer Gesellschaft, besser gesagt seelenlose Warenwelt.“ *Pornografisierung, Kapitalismus und Warenwelt* erscheinen hier als Stigmawörter, *katholische Sexualmoral* hingegen als positiv besetzter Begriff.

Gott wird dreimal im Text genannt. Die Überschrift bezeichnet ihn als Grund der Begegnung und Gemeinschaft auf dem Weltjugendtag. Diese Aussage wird allerdings im Fließtext nicht explizit aufgegriffen und wirkt als dezidiert religiöse Formulierung in gewisser Hinsicht wie ein Fremdkörper. Man kann spekulieren, ob dieser Satz eine ironische Distanz oder vielmehr die Nähe zum Erleben des Weltjugendtages betonen soll. Es scheint eher der zweite Fall zuzutreffen. Für diese Interpretation spricht der Perspektivwechsel, der mit der zweiten Nennung Gottes verbunden ist. An der entsprechenden Stelle wird der Kölner Dom als „Gebirge Gottes“ bezeichnet. Im Gegensatz zu anderen Bemerkungen bleibt nach dieser Metapher die umgehende Ironisierung aus. Vielmehr findet eine Veränderung in der Wahrnehmung der Ereignisse statt: „In früheren Jahrhunderten, als es die hohen Häuser noch nicht gab, mussten die Leute wirklich gedacht haben, die Domspitze erreiche den Bereich der Engel.“ Plötzlich rückt diese Situation in den Kontext religiösen Empfindens und Erlebens, wenn auch zunächst dem vergangener Zeiten. Bis dahin wirkt der Weltjugendtag in der Beschreibung des Textes als kirchliche Veranstaltung, die deutliche Züge eines Events trägt, mit der Love-Parade verglichen und als „größte Party aller Zeiten“ tituliert wird, auf der Papst Benedikt XVI. mehr einen Auftritt als Popstar denn als geistliches Oberhaupt hat.

Nun aber wechselt mit dem poetischen Bild vom „Gebirge Gottes“, das den Bereich der Engel – also den christlichen Himmel – erreicht, der Tonfall des Textes. Im Mittelpunkt jetzt die spirituelle Dimension des Weltjugendtages. Obwohl bis zuletzt ironische und sarkastische Formulierungen eingeflochten werden, bleibt die Perspektive dennoch religiös und gipfelt in den Beschreibungen des vorletzten Abschnittes, der mindestens von einem spirituellen Erlebnis, vielleicht sogar einer Gotteserfahrung spricht, wenn auch nicht mit Begriffen aus dem theologischen bzw. christlichen Repertoire: „Es war, als würde ein Geist durch alle Versammelten hindurchgehen“. Gläubige Leser könnten darin durchaus den Heiligen Geist sehen. Auslöser dieses intensiven Erlebnisses ist das Auftreten des Papstes und sein inniges Gebet, das die Zuschauermenge zur Ruhe und Andacht bringt. Wurde bisher die Begeisterung über die Ankunft des Papstes als Ausdruck für den Eventcharakter des Weltjugendtages gedeutet („Der Papst, der Papst! Verlieren wir nicht das Wichtige aus dem Blick.“), erscheint Benedikt XVI. nach seinem Einzug bei *Kaiserwetter* und dem Jubel der Masse jetzt als Priester, als Geistlicher, als *weiße Gestalt*, die *betet, verharrt, würdevoll* ist und die Bewegung der Masse beruhigt und auf Gott hin konzentriert.

Im sinngemäßen Zitat aus der als *frohe Botschaft* bewerteten Predigt des Papstes erreicht der Perspektivwechsel dann seinen Höhepunkt: Vorher wurde der Papst als Mitte des Weltjugendtages konstituiert und in Anlehnung an den kirchlichen Brauch, ein als Gottesbezeichnung verwendetes Personalpronomen in Großbuchstaben zu schreiben, als ER bezeichnet („Und immer ER als Einziger ganz in Weiß.“) – als Ausdruck einer falschen und oberflächlichen Ausrichtung der Veranstaltung und der Pilger auf den Papst hin. Im Zitat wird dieser Eindruck, wenn auch wie gewohnt mit ironischem Zusatz, mit den Worten Benedikts XVI. korrigiert: „Wir sollten IHN anbeten, sagte er, und meinte damit nicht einmal sich selbst.“ [*IHN* als dritte Gottesbezeichnung, *er* nun kleingeschrieben].

Am Schluß steht ein Papst-Zitat, das eine wertschätzende und positive Haltung gegenüber den Jugendlichen ausdrückt. Es bleibt unkommentiert – offensichtlich gab es in diesem Fall den Worten des Papstes nichts hinzuzufügen. Der Text endet „offen“, ohne abschließenden Kommentar oder zusammenfassendes Fazit

und spiegelt so die Zwiespältigkeit dieses Essays wieder, der inhaltlich und sprachlich zwischen belustigter Distanz, ironischer Ablehnung und schließlich interessierter Offenheit gegenüber Glaube und Kirche schwankt.

5.2.4. Text I

Alexander Smoltczyk: Benedikts erste Enzyklika. Love, love, love!

Der Spiegel

Heft 04/2006

Benedikts erste Enzyklika: Love, love, love!

Mit Spannung war sie erwartet worden, jetzt hat Benedikt XVI. seine erste Enzyklika vorgelegt. Es ist ein Hohelied der Liebe, wie es einfacher und radikaler nicht geht. Dogmatisch, aber nicht körperfeindlich.

Rom - Es sind 59 Seiten in alter Rechtschreibung, aufgebaut wie eine Tübinger Vorlesung, mit Verweisen auf Nietzsche und Marx, doch formuliert in klaren, allgemeinverständlichen und kräftigen Sätzen: „Deus caritas est“, Gott ist Liebe, so ist die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI. betitelt, die thematische Regierungserklärung des deutschen Kirchenoberhaupts. „In einer Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird, ist dies eine Botschaft von hoher Aktualität“, schreibt Joseph Ratzinger. Es ist die einzige Anspielung auf die Herausforderung durch Islamismus und Terrorismus.

Die erste Enzyklika eines Papstes gilt als Grundsatzerklärung eines Pontifikats, gibt Leitthema und Regierungsprogramm an für die kommenden Jahre. Karol Wojtyla hatte 1979 mit seinem „Redemptor Hominis“ ein Plädoyer für die universalen Menschenrechte vorgelegt und damit dem Imperium Moskaus die Grenzen aufgezeigt. Von Ratzinger hätte man sich eher ein „Deus veritas est“ erwartet, eine Streitschrift gegen die „Diktatur des Relativismus“, die er schon in seiner Eröffnungsansprache zum Konklave gegeißelt hatte.

Benedikt XVI. hat sich jedoch entschieden, direkt an seinen Vorgänger anzuknüpfen. Bis kurz vor seinem Tod hatte Johannes Paul II. an einer Enzyklika über die christliche Liebe gearbeitet. Benedikts Lehrschreiben „an alle Christgläubigen“ beginnt mit einer Bestimmung eines „der meist gebrauchten und auch missbrauchten Wörter“.

Der Eros, jene „Liebe zwischen Mann und Frau, die nicht aus Denken und Wollen kommt, sondern den Menschen gleichsam übermächtig“, ist ein Gottesgeschenk - für die Menschen „das Schönste im Leben“. Liebe sei die Verheißung von Unendlichkeit und Ewigkeit und könne „nicht einfach in der Übermächtigung durch den Trieb gefunden werden“. Zwar dürfe der Leib nicht „als bloß animalisches Erbe“ abgetan werden, doch benötige der Eros auch „Reinigungen und

Reifungen, die auch über die Straße des Verzichts führen“. „Der zum 'Sex' degradierte Eros wird zur Ware, zur bloßen 'Sache'; man kann ihn kaufen und verkaufen, ja der Mensch selbst wird dabei zur Ware.“ Ein Erich Fromm hätte es nicht anders formuliert.

Die sinnlichsten Sätze der Bibel

Ratzinger ist ein Radikaler, er geht an die Wurzeln. Er hätte über die Heuschreckenschwärme der Globalisierung schreiben können, über Gentechnik, den Darwinismus und eben die „Diktatur des Relativismus“. Doch dieser Papst ist ein Verkünder, kein Verkäufer. Er ist mehr an der Bestimmung der Wahrheit interessiert, als daran, die Lehre mit Spektakel zu verbreiten. Benedikt XVI. schreibt über die Liebe.

„Deus caritas est“, einfacher und radikaler geht es nicht. Radikal räumt der Papst in dem Text mit der körperfeindlichen Interpretation des Evangeliums auf. Eros, die begehrende, und Agape, die schenkende Liebe, seien nicht zu trennen. Liebe dient nicht allein der Fortpflanzung, sondern „wird Sorge um den anderen und für den anderen“. An dieser Stelle bezieht der Papst sich ausdrücklich auf das „Hohelied“ im Alten Testament, auf die wohl sinnlichsten Sätze, die in der Bibel zu finden sind.

Das Aber folgt auf dem Fuße. Eros als gemischtgeschlechtliche Liebe bestimmt, Liebe zwischen Mann und Frau im Bett der Ehe: „Der Eros verweist von der Schöpfung her den Menschen auf die Ehe, auf eine Bindung, zu der Einzigkeit und Endgültigkeit gehören.“ Ein Gott, ein Gatte/eine Gattin. Das mag nicht dem letzten Stand der Gender-Forschung entsprechen - geschweige denn den Vorgängen in diversen Priesterseminaren -, hat aber gewiss den Vorteil dogmatischer Präzision.

Eine Meditation über das Lukas-Evangelium, die Aufgabe der Nächstenliebe als „praktischer Einsatz hier und jetzt“, führt zum zweiten Teil der Enzyklika: Liebe „ist göttlich, weil sie von Gott kommt und uns mit Gott eint, uns in diesem Einigungsprozeß zu einem Wir macht, das unsere Trennungen überwindet.“

Der Auftrag der Kirche sei „Liebestun“. Das ist die Caritas. Nicht nur Wohltätigkeit im weltlichen Sinne, sondern institutioneller Wesensausdruck der Schöpferliebe Gottes: „Innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen darf es keine Armut derart geben, dass jemandem die für ein menschenwürdiges Leben nötigen Güter versagt bleiben.“ Weltlich gesagt: Die Diakonie ist Kerngeschäft der Kirche. „In der schwierigen Situation“, schreibt Benedikt XVI., „in der wir heute gerade auch durch die Globalisierung der Wirtschaft stehen, ist die Soziallehre der Kirche zu einer grundlegenden Wegweisung geworden.“

„Die Kirche darf nicht die Politik an sich reißen“

Ratzinger nimmt ein Motiv auf, das er in seiner Debatte mit dem Philosophen Jürgen Habermas entwickelt hatte: die Hilfestellung des Glaubens für die Vernunft. Der Glaube „ermöglicht der Vernunft, ihr eigenes Werk besser zu tun und das ihr Eigene besser zu sehen“, schreibt er. Die Kirche dürfe „nicht den politischen Kampf an sich reißen“, müsse aber den Staat stets an die

Gerechtigkeit erinnern, das „Ziel und daher auch inneres Maß aller Politik“. Und in einer Verbeugung zur neokonservativen Denkschule fügt er hinzu: „Nicht den alles regelnden und beherrschenden Staat brauchen wir, sondern den Staat, der entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip großzügig die Initiativen anerkennt und unterstützt, die aus den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften aufsteigen.“ Auch in der Kirche seien Regeln nie Zwecke für sich, sondern müssten vom Geist der selbstlosen Liebe getragen sein.

Schon vor 2000 Jahren beschäftigte sich ein jüdischer Zeltmacher mit dem Thema Liebe: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.“ Der Zeltmacher hieß Paulus, die Sätze finden sich in seinem Brief an die Korinther.

Sein Schädel wird heute in der Lateransbasilika in Rom aufbewahrt, seine Knochen wurden erst kürzlich wiederentdeckt, einige Metrostationen entfernt, in einem Sarkophag in San Paolo fuori le Mura. Benedikt XVI. hat sich entschieden, hier seine wegweisende Enzyklika mit einer Vesper zu zelebrieren - wenige Schritte von den Knochen jenes Mannes entfernt, dem die Welt die weisesten Sätze über die Liebe verdankt.

Der Ort ist gut gewählt. Denn heute wurde nicht geeifert.

Analyse:

In diesem Artikel über Papst Benedikts XVI. Enzyklika *Deus caritas est* fallen die Schlüsselbegriffe bereits in der Unterzeile der Überschrift: *einfach, radikal, dogmatisch* und *nicht körperfeindlich*. In diesen Wörtern ist die Argumentation des Textes zusammengefaßt. Papst Benedikt XVI. hat sich theologisch anspruchsvoll und dogmatisch präzise zum Thema „Liebe“ geäußert, ohne einer körperfeindlichen Interpretation des Evangeliums oder Vorurteilen von der Leibfeindlichkeit der katholischen Kirche zu entsprechen. Seine Enzyklika ist trotz intellektuell hohem Niveau auf allgemeinverständliche Weise formuliert. Seine Ausführungen sind – im Sinne der Wortbedeutung – radikal, gehen an die Wurzeln und betreffen die Grundlagen des Glaubens und des kirchlichen Lebens.

Auch wenn die Überschrift des Textes einen ironischen Eindruck vermittelt und in der Formulierung an den Refrain des berühmte Beatles-Liedes „All you need is

love“ erinnert, äußert sich der Verfasser positiv zur Enzyklika. Auch daß der Papst lapidar beim Vornamen genannt („Benedikts erste Enzyklika“) und so eher eine kritische Distanz angedeutet wird, schlägt sich im Text nicht weiter nieder. Man gewinnt den Eindruck, daß in der Überschrift bewußt eine vom *Spiegel* erwartete, kritisch-distanzierte Perspektive auf dieses katholische Thema eingenommen werden sollte – jedenfalls stimmen Überschrift und Fließtext im Tonfall nicht überein.

Im ersten Abschnitt wird zunächst die anspruchsvolle Gestaltung der Enzyklika hervorgehoben, die „in alter Rechtschreibung“, „aufgebaut wie eine Tübinger Vorlesung, mit Verweisen auf Nietzsche und Marx“ verfaßt, dennoch aber „in klaren, allgemeinverständlichen und kräftigen Sätzen“ formuliert ist. Die erste Enzyklika wird gemeinhin als Grundsatz- oder sogar Regierungserklärung eines neuen Papstes verstanden, in der er die thematischen Schwerpunkte für sein Pontifikat setzt. Auch wenn die Übertragung dieser Begriffe aus der Politik auf die „Regierungszeit“ eines Papstes nur eingeschränkt Sinn macht, eignen sich diese Begriffe doch, um die Wichtigkeit des ersten päpstlichen Rundschreibens zu illustrieren. Auch hier wird so verfahren und vergleichend die Situation beim Amtsantritt Johannes Pauls II. herangezogen.

Benedikt XVI. habe nicht den zahlreichen negativ-voreingenommenen Spekulationen über das Thema seiner ersten Enzyklika entsprochen, sondern vielmehr damit überrascht, „direkt an seinen Vorgänger anzuknüpfen“ und über die christliche Liebe zu schreiben. Der Amtswechsel wird hier nicht als Bruch interpretiert, sondern als maßvoller und ausgewogener Übergang, der auf Kontinuität bedacht ist. Die Überraschung über das unerwartete Vorgehen des neuen Papstes kommt hier zum Ausdruck: „Von Ratzinger hätte man sich eher ein ‚Deus veritas est‘ erwartet, eine Streitschrift gegen die ‚Diktatur des Relativismus‘, die er schon in seiner Eröffnungsansprache zum Konklave gezeißelt hatte.“

Nach einem längeren Abschnitt zum Begriff des Eros, der eine zentrale Rolle in der Enzyklika einnimmt, wird Papst Benedikt XVI. dann sogar ausdrücklich gelobt. Im positiven Sinne wird er als *Radikaler* bezeichnet, der sich weder plakativ oder polemisch äußert, noch Reiz- und Schlagwörter der öffentlichen

Diskussion übernimmt und für die Verbreitung seiner Botschaft instrumentalisiert. „Doch dieser Papst ist ein Verkünder, kein Verkäufer. Er ist mehr an der Bestimmung der Wahrheit interessiert, als daran, die Lehre mit Spektakel zu verbreiten“. Der Papst wolle zu den Grundlagen des Glaubens führen und schreibe daher über die Liebe. „Einfacher und radikaler“ als mit *Deus caritas est* könne man das Verhältnis von Gott, Glauben und Liebe nicht ausdrücken.

Bemerkenswert ist der Hinweis, daß „der Papst in dem Text mit der körperfeindlichen Interpretation des Evangeliums“ aufräume. Zwar wird nicht näher bestimmt, wie diese körperfeindliche Interpretation aussieht, noch wer sie betreibt oder evtl. betrieben hat, aber daß dem ehemals als „Glaubenshüter“ verschrieenen Josph Ratzinger gerade in diesem Bereich eine positive Haltung zugeschrieben wird, wäre kurz vor dem Erscheinen der Enzyklika in der breiten Öffentlichkeit wahrscheinlich kaum verstanden worden. Zwar wird im folgenden Abschnitt das Festhalten der katholischen Kirche an der Ehe zwischen Mann und Frau, der „gemischtgeschlechtlichen Liebe“, als fragwürdig gekennzeichnet, dennoch aber als dogmatische Entscheidung der katholischen Kirche zugestanden und nicht ausdrücklich verurteilt.

Die folgenden Abschnitte gehen dann intensiv auf den zweiten Teil der Enzyklika ein, in dem das „Liebestun“ der Kirche, die kirchliche Caritas, und die damit zusammenhängenden Aussagen zum Verhältnis von Glauben und Vernunft, dem politischen Engagement der Kirche und der Bedeutung kirchlicher Regeln im Mittelpunkt stehen. Auch hier wird der Gedankengang der Enzyklika gründlich und trotz notwendiger Kürzungen angemessen wiedergegeben. Dabei ordnen Hinweise auf Jürgen Habermas oder die „neokonservative Denkschule“ die Botschaft des Papstes in bestehende gesellschaftliche Debatten ein, die den Rahmen interner kirchlicher Diskussionen übersteigen. Die Enzyklika steht so in einem Kontext, der ihr gesamtgesellschaftliche Relevanz zuweist.

Die letzten Abschnitte gliedern *Deus caritas est* dann in einen größeren kirchenhistorischen Zusammenhang ein und erinnern an die Aussagen des Apostels Paulus über die Liebe. Dazu wird dessen bekannter Brief an die Gemeinde in Korinth in einem längeren Ausschnitt zitiert. Daß Papst Benedikt

XVI. sich entschieden hätte, „seine wegweisende Enzyklika“ in der römischen Basilika St. Paul vor den Mauern (San Paolo fuori le Mura), in der Reliquien des Heiligen Paulus bewahrt sind, im Rahmen eines Vespergottesdienstes vorzustellen, wird als symbolische Verknüpfung dieser beiden wichtigen kirchlichen Texte über die Liebe verstanden und begrüßt. Denn Papst Benedikt habe das Thema „Liebe“ angemessen erfaßt und den Worten des Paulus entsprechend in seiner Enzyklika behandelt und dargestellt: „Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.“ Daher schließt der Text mit einem positiven, wenn auch zeitlich eingeschränkten Gesamturteil: „Der Ort [St.Paul vor den Mauern] ist gut gewählt. Denn heute wurde nicht geeifert.“ Sinngemäß könnte man ergänzen: Ob es sich in Zukunft auch so verhält, ob Papst Benedikt XVI. weiterhin positiv überrascht, bleibt abzuwarten.

Der Artikel ist an alle interessierten Leser adressiert, richtet sich aber vornehmlich an politisch und kulturell gebildete Leser mit entsprechenden Lesegewohnheiten. Der Text spiegelt diese Adressierung in der ausführlichen und gründlichen Darstellung der theologischen Aussagen der Enzyklika, ihrer Einordnung in gesellschaftspolitische Debatten und Probleme und der Rückbindung an frühkirchliche Überlieferungen wider. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß Papst Benedikt XVI. in Form von Zitaten aus seiner Enzyklika häufig „zu Wort kommt“ und seine Meinung nicht nur sinngemäß und verkürzt zusammengefaßt wird.

Die Argumentation ordnet die neue Enzyklika gewissenhaft in einen größeren kirchlichen und theologischen Zusammenhang ein (Hinweis auf Enzyklika Johannes Pauls II., Hinweis auf Paulusbrief) und bemüht sich um eine angemessene Darstellung. Insbesondere die ersten und letzten Abschnitte weisen den Text als Kommentar aus, obwohl sonst das Berichten im Vordergrund steht. Neben den bereits gekennzeichneten Schlüsselbegriffen fällt vor allem die Bezeichnung der Enzyklika als *Hohelied der Liebe* auf. Das päpstliche Schreiben wird auf diese Weise in die Tradition jenes berühmten biblischen Buches gestellt, was ein weiterer Beleg für die insgesamt positiven Bewertung ist.

5.2.5. Text J

Rafael Seligmann: Historischer Moment

Bild

29.05.2006

Historischer Moment

Ein deutscher Papst, der zerbrechliche Benedikt XVI., betritt die Todesfabrik Auschwitz. Unter dem zynischen Banner der Nazis: „Arbeit macht frei“. Dies ist ein unvergeßlicher Moment in der Geschichte der Menschheit!

„Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch“, hatte der Philosoph Theodor W. Adorno unter dem Schock des Nazi-Völkermordes gemeint.

Doch bald herrschten wieder Kriege. Völkermorde wie in Kambodscha und Sudan wurden hingenommen. Nun droht Irans Präsident, Israel auszulöschen.

Eine Kraft, die ohne Wenn und Aber dem Frieden verpflichtet bleibt, ist die katholische Kirche. An ihrer Spitze der Papst. Besonderes Verdienst hat sich der polnische Papst Johannes Paul II. erworben. Er verdammt Krieg und Völkermord und rief unentwegt zur Versöhnung mit den Juden auf.

Diese Tradition hat der deutsche Papst Benedikt mit seinem gestrigen Besuch in Auschwitz bekräftigt.

Wir dürfen wieder Gedichte schreiben, wir sollen wieder zu Gott beten, aber wir dürfen nicht vergessen, wohin Gewaltherrschaft führt, und müssen alles für Frieden und Verständigung tun. Auch das hat uns unser deutscher Papst sagen wollen.

Analyse:

Der Kommentar Rafael Seligmanns zum Höhepunkt der Reise des Papstes nach Polen fällt durchweg positiv aus und weist dem Ereignis weltgeschichtliche Bedeutung zu. In von der *Bild* gewohnter Knappheit wird der Besuch Benedikts XVI. in der „Todesfabrik Auschwitz“ als „unvergeßlicher Moment in der Geschichte der Menschheit“ beschrieben. Besonderes Gewicht erhält diese Beurteilung durch die jüdische Abstammung des Verfassers. So wie zahlreiche andere Medien auch, läßt die *Bild* die Polenreise des Heiligen Vaters durch einen Kommentator bewerten, der aufgrund seiner Herkunft vermeintlich Besonderes

dazu zu sagen hat. Dabei spielt auch die Bekanntheit des Verfassers eine wichtige Rolle: Rafael Seligmann ist nicht nur „irgendein“ deutsch-israelischer Schriftsteller und Publizist, sondern besitzt eine gewisse Prominenz, so daß sein Kommentar vermutlich grundsätzlich auf öffentliches Interesse stoßen wird – zumal er das Agieren des Papstes und der katholischen Kirche hinsichtlich der Aussöhnung mit den Juden und des Engagements für Frieden in der Welt sehr hoch bewertet.

Der *deutsche, zerbrechliche* Papst stellt sich in der Perspektive des Kommentars mit seinem Besuch in Auschwitz der historischen Last des Nationalsozialismus, verbunden mit einem klaren Bekenntnis für Frieden und Versöhnung zwischen den Völkern und Religionen. Seiner als zerbrechlich empfundenen Physis steht begrifflich die *Todesfabrik* der Nazis gegenüber, ein Wort, das Größe, Massivität, Gewalt und menschenvernichtende Produktivität impliziert. Es gehört zu den Stigmawörtern dieses Textes, die sich allesamt auf die Herrschaft des Nationalsozialismus bzw. gegenwärtige Konflikte und Gewalttätigkeiten zwischen Völkern beziehen: neben *Auschwitz* und *Todesfabrik* gehören dazu *Nazis*, *Völkermord* (auch in der Verbindung *Nazi-Völkermord*), *Krieg*, *auslöschen*, *Gewaltherrschaft*.

Von trauriger Bekanntheit ist das „zynische Banner der Nazis“, auf dem bis heute am Lagereingang in Auschwitz „Arbeit macht frei“ prangt. Der Text greift diese monströse Aussage auf und stellt sie in einen symbolischen Bezug zum Besuch des Papstes. Mit dem Betreten des Geländes durch diesen Eingang reiht sich der Papst demnach in die endlose Reihe all derer ein, deren Leidensweg unter diesem Schild hindurchgeführt hat und bringt auf diese Weise seine demütige Anteilnahme am Schicksal der Opfer zum Ausdruck. Da es ein Deutscher und dazu noch ein Papst ist, der diese Weg geht, setzt das Durchschreiten dieses Tores ein besonderes Zeichen für Frieden und Versöhnung.

Der Text stellt Papst Benedikt XVI. in die Tradition seines Vorgängers Johannes Pauls II., der sich als polnischer Papst „besonderes Verdienst“ erworben habe: „Er verdammt Krieg und Völkermord und rief unentwegt zur Versöhnung mit den Juden auf.“ Auch wird insgesamt die Friedensarbeit der katholischen Kirche wertschätzend hervorgehoben: „Eine Kraft, die ohne Wenn und Aber dem

Frieden verpflichtet bleibt, ist die katholische Kirche. An ihrer Spitze der Papst.“ Diese positive und als herausragend dargestellte Tradition habe Benedikt XVI. mit seinem Besuch in Auschwitz bekräftigt. Daß diese Tradition von Bedeutung ist, zeigt sich im Verweis auf kriegerische Auseinandersetzungen der Gegenwart. Der Nationalsozialismus wird nicht als isoliertes historisches Ereignis gesehen, das in seiner Gewalttätigkeit nicht wiederholbar ist. Obwohl für viele Menschen mit dem Zweiten Weltkrieg der Höhepunkt der Gewalt, die Menschen und politische Systeme zufügen und ausüben können, erreicht schien – an dieser Stelle das Zitat Adornos „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch“ –, hätten bald wieder neue Kriege geherrscht und wären sogar erneut Völkermorde hingenommen worden. Schließlich wird ein aktueller Bezug zum Nahostkonflikt und zur Situation Israels hergestellt: „Nun droht Irans Präsident, Israel auszulöschen.“

Die Gefahr kriegerischer und völkervernichtender Gewalt ist nie vorüber, so die Botschaft des Textes. Entsprechend mahnt der Kommentar zum Schluß: Wir dürfen nicht vergessen, wohin Gewaltherrschaft führt, müssen alles für Frieden und Verständigung tun ohne nach Mißerfolgen zu resignieren. Trotz aller Kriege und Konflikte gilt: „Wir dürfen wieder Gedichte schreiben, wie sollen wieder zu Gott beten.“ Die Gewalt in der Welt negiert keinesfalls ein religiöses und kulturelles Bekenntnis, sondern macht es vielmehr gerade erst nötig. „Auch das hat uns unser deutscher Papst sagen wollen“, schließt der Text. Die Botschaft des Heiligen Vaters erhält hier den Status einer besonderen Beauftragung des deutschen Volkes, sich für *Frieden*, *Versöhnung* und *Verständigung* – die Hochwertwörter des Textes – einzusetzen. In der Person Benedikts XVI. als deutschem Papst und im Sinn der Kollektivierung „Papst aller Deutschen“ manifestiert sich eine spezifische religiöse, kulturelle und politische Verpflichtung Deutschlands für die Geschicke der Welt.

Der Text arbeitet stilistisch mit den typischen Mitteln des Boulevardjournalismus. Deutlich tritt die gezielte Emotionalisierung der kommentierten Ereignisse in der Überschrift (*Historischer Moment*) und im ersten Abschnitt als *unvergeßlicher Moment der Menschheitsgeschichte* hervor. Beim Satzbau werden parataktische Konstruktionen bevorzugt. Die meist kurzen Sätze wirken telegrammartig, konzentrieren sich auf die zentralen Informationen, ohne auf weitere

Zusammenhänge einzugehen („Nun droht Irans Präsident, Israel auszulöschen.“). Auffällig sind Attribuierungen (*zerbrechlich, deutscher, unvergeßlich, unentwegt*), die Aussagen verstärken. Auch die elliptische Konstruktion mit „ohne wenn und aber“ betont und bekräftigt die Bemerkung zum Friedensengagement der katholischen Kirche. Der letzte Satz sticht besonders hervor: Er erinnert an die *Bild*-Schlagzeile „Wir sind Papst!“. Auch hier wird eine ungewohnte gefühlsmäßige Nähe zur Person des Papstes in einer Art und Weise ausgedrückt, die für deutsche Verhältnisse – noch dazu im Rahmen eines solch prominenten weltlichen Mediums – neuartig und auch im zweiten Pontifikatsjahr noch überrascht und auffällt.

5.2.6. Zusammenfassung

Erwartungsgemäß variieren die analysierten Texte aus weltlichen Medien in ihrer weltanschaulichen Nähe zum christlichen Glauben und zur katholischen Kirche. Während man bspw. in der *F.A.Z.* eher einen Artikel vermutet, der sich intensiv mit theologischen Fragestellungen auseinandersetzt und der katholischen Kirche gegenüber tendenziell wohlwollend eingestellt ist, zählt eine Zeitung wie die *taz* zu den Publikationen, die mit einer äußerst kritischen, mitunter ausgesprochen kirchenfeindlichen Berichterstattung in Verbindung gebracht werden. Die Analyse belegt aber, daß gängige Zuordnungen der Medien hinsichtlich ihrer Offenheit gegenüber kirchlichen und theologischen Themen bzw. ihrer Bewertung der katholischen Kirche seit dem Pontifikatswechsel nicht mehr durchgängig stimmen und sich vielmehr unabhängig vom jeweiligen Medium eine neue Sicht auf den christlichen Glauben und die katholische Kirche Bahn bricht.

Diese veränderte Wahrnehmung ist eng mit der Person des Papstes und dem öffentlichen Interesse an seinem Wirken verbunden. Zwar werden weiterhin zentrale Bereiche und Aspekte des kirchlichen Lebens in der Berichterstattung der weltlichen Medien ausgeblendet und ignoriert, durch das insgesamt große journalistische Interesse an Benedikt XVI. aber dennoch mehr oder weniger explizit Glaubenthemen angesprochen und beleuchtet. Manche Vorurteile, die bisher die öffentliche Wahrnehmung der katholischen Kirche dominierten, scheinen dabei überwunden.

Wie die kirchlichen und kirchennahen Texte zeichnen sich auch die Beispiele aus weltlichen Medien durch die Betonung emotionaler Aspekte der kirchlichen Ereignisse und eine gesteigerte Sensibilität für die Ausdrucksformen des Glaubens aus. Besonders die Boulevardpresse stellt die Emotionen, die mit der Wahl und den Reisen des Papstes, den großen Gottesdiensten und seinen beeindruckenden Gesten verbunden sind, in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung. Trotz mancher Oberflächlichkeit werden in diesem Kontext zentrale religiöse Themen angesprochen: das persönliche Verhältnis zu Gott, die Freude am Glauben, die Bedeutung der Gemeinschaft oder die christliche Sicht auf menschliche Beziehungen und den Lebensweg des Einzelnen. Und auch intellektuell anspruchsvollere Zeitungen greifen diese Aspekte des Glaubens, die in der Vergangenheit nur selten im Mittelpunkt der journalistischen Beobachtung standen, auf und vertiefen sie.

Die weltliche Presse folgt hier offensichtlich teilweise dem Anliegen Benedikts XVI., die Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben und der katholischen Kirche wieder auf das Wesentliche zu konzentrieren und neu in den öffentlichen Diskurs einzubinden. Dabei überrascht die Offenheit und positive Haltung, mit der das in den hier vorgestellten Texten geschieht. Sei es explizit oder implizit: Die katholische Kirche erscheint nicht als überkommene, spießig-konservative, lebens- und leibfeindliche gesellschaftliche Gruppierung, sondern als lebendige, begeisternde Gemeinschaft, deren Mitglieder trotz aller Unterschiede und Gegensätze im gemeinsamen Glauben geeint und so Gegenbild einer zunehmend als zerrissen empfundenen Gesellschaft sind.

Auf sehr unterschiedliche Weise und in bisher ungewohnten Zusammenhängen (Boulevardpresse, pop-literarischer Essay) wird in den analysierten Texten die Frage nach Spiritualität und Glauben verarbeitet. Dabei werden die Antworten der Kirche auf die Sinnsuche des Menschen und die Frage nach der Gestaltung des Lebens insgesamt positiv dargestellt. Sei es in dem Hinweis, daß die Wahl des Papstes ein Akt göttlicher Vorsehung ist, sei es die geäußerte positive Voreingenommenheit gegenüber dem Weltjugendtag und dem Besuch der jungen Pilger, sei es der überraschende Perspektivwechsel in der Bewertung des Weltjugendtages durch einen Pop-Literaten, die differenzierte und theologisch anspruchsvolle Auseinandersetzung mit der Enzyklika Benedikts XVI. oder die

Würdigung des Polenbesuches des Papstes durch einen deutsch-jüdischen Autor:
In allen Fällen wird die katholische Kirche als wichtige Kraft der Gesellschaft dargestellt, deren Botschaft als zukunftsweisend und unverzichtbar eingestuft und eine positive Erwartungshaltung an Papst Benedikt XVI. und „seine“ Kirche zum Ausdruck gebracht.

6. Fazit

„Habemus Papam!“ – so schließt Text A und bringt die für Deutschland sensationelle Nachricht, daß ein Deutscher zum Papst gewählt wurde noch einmal mit der entsprechenden rituellen Formel zum Ausdruck. Daß diese Feststellung nicht nur sachlicher Ausdruck für die Tatsache eines Pontifikatswechsel ist, sondern vielmehr einen kirchengeschichtlichen Vorgang mit besonderer Relevanz für die katholische Kirche in Deutschland beschreibt, zeigt sich exemplarisch an den hier analysierten Presstexten. Während die Texte aus kirchlichen und kirchennahen Medien vor allem dadurch auffallen, daß sie ein gestärktes katholisches Selbstbewußtsein ausdrücken, springt bei den Beispielen aus weltlichen Medien hauptsächlich eine neue Offenheit im Umgang mit der katholischen Kirche und ihrer Lehre ins Auge. Die Artikel beider Bereiche betonen auf ihre Weise die emotionalen Aspekte des kirchlichen Lebens. Gleichzeitig thematisieren sie mehr oder weniger intensiv Grundfragen des katholischen bzw. christlichen Glaubens und sind so Beleg dafür, daß sich die Situation der katholischen Kirche in Deutschland durch die Wahl Joseph Ratzingers zum Papst maßgeblich verändert hat.

Auch wenn der Umgang der Medien mit der alten „Institution Kirche“ zwischen extrem hoher medialer Aufmerksamkeit im Zusammenhang mit Papst Benedikt XVI. und völliger Mißachtung sonstiger kirchlicher Vorgänge und Themen schwankt, markieren die vorgestellten Texte einen Trend, der zwar nicht auf breiter Front, noch durchgängig zum Tragen kommt, dennoch aber vorhanden ist und neue Berührungspunkte zwischen katholischer Kirche und Medien eröffnet. Dieser Prozeß erscheint eingebettet in die gewachsene Relevanz von Religion und Glaube, so unbestimmt und diffus auch beide in der deutschen Gesellschaft vorhanden sein mögen.

Der Pontifikatswechsel hat dazu geführt, daß seit 2005 auch vermehrt katholische bzw. christliche Themen im öffentlichen Diskurs über Religion, Glaube und Spiritualität Beachtung finden und sich stärker gegenüber anderen religiösen und esoterischen Angeboten profilieren können. Anzeichen dafür finden sich mit Blick

auf die Medien vor allem auf dem deutschen Buchmarkt. Aber auch die Kirche selbst erfährt Aufwind und scheint trotz weiterhin bestehender Probleme und Schwierigkeiten in einigen Bereichen wieder fester Tritt zu fassen. Papst Benedikt XVI. ist sicher nicht alleiniger Auslöser dieser Entwicklung, seine Wahl und sein Wirken hatten und haben aber offensichtlich katalytische Wirkung und begünstigen einige Ansätze positiv.

6.1. „Unser deutscher Papst“

Spezifisches Merkmal des neuen Umgangs der Medien mit der katholischen Kirche ist die damit verbundene Wahrnehmung des Papstes. Zahlreiche Texte drücken eine Nähe der Deutschen zu „ihrem“ Papst aus, wie sie bspw. zu Johannes Paul II. nie vorhanden war oder vorstellbar gewesen wäre. Populärstes Beispiel dafür sind die Schlagzeilen und Texte der *Bild*, die etwa von „unserem deutschen Papst“ sprechen oder mit „Wir sind Papst!“ die Kollektivierung und Emotionalisierung dieses Ereignisses auf die Spitze treiben. Doch auch in anderen Medien und Publikationen finden sich Anzeichen dieser neuen und wohlwollenden Sicht auf das Oberhaupt der katholischen Kirche, die nicht immer mit einem Interesse am Glauben gepaart ist, dennoch aber dazu geführt hat, daß die Botschaften und Meinungen Papst Benedikts XVI. sehr aufmerksam und differenziert rezipiert werden und plötzlich nicht mehr alles, „was aus Rom kommt“, reflexartig negative Reaktionen hervorruft. Anschaulich illustrieren das bspw. die Reaktionen zur Enzyklika *Deus caritas est*, die selbst von Kirchenkritikern und eher kritisch eingestellten Medien äußerst positiv kommentiert wurde.

Der Ausspruch „Habemus Papam“ hat mit Blick auf Deutschland eine doppelte Bedeutung. Zunächst drückt er aus, daß die deutschen Katholiken wie alle anderen Gläubigen ein neues geistliches Oberhaupt haben. Darüber hinaus aber scheinen viele Deutsche seit dem 19. April 2005 festzustellen, daß „wir“ einen Papst haben, der als Landsmann besondere Bedeutung für die Nation besitzt und unabhängig vom eigenen religiösen Bekenntnis Identifikationsfigur ist:

Seit dem 19. April 2005 haben endlich auch deutsche Lutheraner „ihren“ Papst, und deutsche Evangelikale wie deutsche Juden, deutsche Muslims,

deutsche Agnostiker. Selbst deutsche Atheisten und Neuheiden – und nicht zuletzt die deutschen Katholiken.¹⁰⁴

Mit der Wahl Joseph Ratzingers zum Papst sind die katholische Kirche und ihr Zentrum Rom wieder neu in das Bewußtsein der Deutschen gerückt. Alte historische Verbindungen zeigen sich dadurch reaktiviert:

Mit dem ersten Schritt Benedikts XVI. über die Schwelle der Sixtina hatte die deutsche Stunde der Weltkirche begonnen. Und dennoch, es bleibt eine Stunde der Geschichte [...]. In ihr hat Benedikt XVI. schon jetzt Deutschland wieder neu mit Rom verbunden und Rom wieder neu mit Deutschland [...]. Er hat Rom auf die deutsche Landkarte zurückgeholt. [...] In ironischer Fügung kommt Rom im Zeitalter der Globalisierung so als plötzlich Modernere wieder zurück nach Deutschland.¹⁰⁵

Die bisher insgesamt positive und wohlwollende Begleitung des Pontifikates Benedikts XVI. durch die Medien ist wichtiger Teil des sogenannten „Benedikt-Effekts“; ein Begriff, mit dem die skizzierten Entwicklungen und Tendenzen gerne zusammenfassend umschrieben werden. Die Auswirkungen dieses Effektes sind keinesfalls eindeutig. Hauptmerkmal ist eine mehr oder weniger unvoreingenommene Haltung gegenüber der katholischen Kirche, wie sie sich etwa in den hier analysierten Texten weltlicher Medien widerspiegelt. Die Zugehörigkeit zur Kirche, ihr gemeinschaftliches Leben und ihre Lehre werden aus dieser Perspektive nicht mehr zwangsläufig negativ bewertet.

Dem Papst kommt in dieser Konstellation eine herausgehobene Mittlerfunktion zu, die das Profil des Katholizismus in Deutschland stärkt und dem christlichen Glauben ein größeres gesellschaftliches Forum eröffnet. Als sichtbares Zeichen der Einheit der katholischen Kirche generiert er mediale Aufmerksamkeit, die meist nicht länger währt, als das zugehörige Ereignis, dennoch aber die Präsenz der Kirche vergrößert und deren Glaubensbotschaft kommuniziert. Dabei helfen die persönliche Ausstrahlung des Papstes und das Charisma seines Amtes:

Papst Johannes Paul II. wurde als Medienstar gefeiert. Papst Benedikt XVI. kommt, obwohl er ganz anders agiert, in den Medien auch sehr gut an. Welches ist sein Charisma? Jeder Papst hat erst einmal durch die Position, die er in der katholischen Kirche hat, ein „Amtscharisma“ [...]. Dies und die damit verbundenen Medienaufmerksamkeit wusste Benedikt XVI. bisher geschickt zu nutzen [...].¹⁰⁶

¹⁰⁴ *Badde*. S.51.

¹⁰⁵ *Ebd.*

¹⁰⁶ *Hepp*. S.1.

Nicht nur als Oberhirte der katholischen Kirche, sondern auch als Intellektueller versteht er es, die Moderne mit dem Glauben zu verbinden und zukunftsfähige Perspektiven für das Leben des Einzelnen auf Basis des Christentums zu entwickeln:

Kirche und Konfession haben nichts Enges, Bedrückendes, Lebenslastiges mehr. Nachdem sich die deutsche Gesellschaft jahrzehntelang in einem Prozeß kontinuierlicher Selbstsäkularisation befand, entdeckt „man“ plötzlich „eine Weite“, die die Katholizität bei Benedikt XVI. „atmet“.¹⁰⁷

Diese „Entdeckung“ äußert sich dann bspw. in Schlagzeilen, die im Bezug auf Johannes Paul II. in dieser Aussagekraft kaum in deutschen Medien denkbar gewesen wären: „Der Papst ist modern!“ ruft etwa die *Bild* in einer selbst für ihre Verhältnisse ungewohnten Deutlichkeit aus. Benedikt XVI. ist modern, weil er in seinem Leben und Wirken einen Glauben zum Ausdruck bringt, der nicht den als negativ empfundenen Mechanismen der modernen Gesellschaft entspricht und so eine lebenswerte und glaubwürdige Alternative aufzeigt:

In unserer Welt, in der alles einen Preis hat, kommt ein Mann und sagt: Das Wichtigste im Leben ist völlig umsonst: Wirklich geliebt zu werden von einem Menschen kostet gar nichts und ist mit nichts zu erkaufen. Außer mit Liebe. [...] Der Mann heißt Benedikt XVI. Seine Mission: Papst, Stellvertreter Gottes auf Erden, Hirte der Gläubigen. [...] Er quält sich auch nicht für Geld, das braucht er nicht. Er will gar nichts für sich! Das ist das Besondere in einer Welt des Geldes und der Oberflächlichkeit, in der aber immer mehr Menschen nach dem tieferen Sinn im Leben suchen. Deswegen ist der Papst ein moderner Mann. Und all diejenigen, die ihn und seine Lehren als altmodisch abtun, sind vielleicht von gestern.¹⁰⁸

Dieses Beispiel veranschaulicht, wie die Wahl Joseph Ratzingers zum Papst und die nachfolgenden kirchlichen Ereignisse in den gesellschaftlichen Alltag hineinreichen und damit eine Entwicklung vorantreiben, die bereits länger andauert und eine stärkere öffentliche Beachtung des christlichen Glaubens zur Folge hat: „Der Benedikt-Effekt verstärkt lediglich etwas. Der Trend war schon vorher da. Das Interesse an Kirche, an Glauben und Religion wuchs schon in den neunziger Jahre.“¹⁰⁹ Es bleibt abzuwarten, ob diese Entwicklung weiter anhält und wie sich die Position Benedikts XVI. und mit ihm die der katholischen Kirche in der deutschen Öffentlichkeit zukünftig darstellen wird. Bereits jetzt halten Kommentatoren fest, daß entgegen früherer Annahmen und Absichten das

¹⁰⁷ *Conrad*. S.5.

¹⁰⁸ *Bild*. 08.10.2006.

¹⁰⁹ *Conrad*. S.5.

Christentum, im weiteren Sinne die Religion, keinesfalls von der Bildfläche der Moderne verschwunden sei: „Nietzsche ist tot, nicht Gott“¹¹⁰ und u.a. ist die durch Medien vermittelte Präsenz Benedikts XVI. in der deutschen und weltweiten Öffentlichkeit Ausdruck dafür.

6.2. Die „Rede von Gott“ in den Medien

Das Interesse am Papst und manch positives Zeichen im Leben der katholischen Kirche dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß Christen und ihr Glaube in den Medien weiterhin nur marginal Beachtung finden. Trotz der aus kirchlicher Perspektive begrüßenswerten Aufmerksamkeit gegenüber Benedikt XVI. grenzt es heutzutage „[...] an ein Wunder, wenn Gott in der Zeitung steht, oder, besser gesagt: wenn in den Medien über Kirche und christliche Themen berichtet wird.“¹¹¹ Angesichts des großen Interesses an Benedikt XVI. fällt das Ungleichgewicht in der Berichterstattung über Glauben und Kirche besonders auf. Auch im Unterhaltungssektor ist der christliche Glaube unterrepräsentiert. Abgesehen von Pfarrer- oder Nonnen-Serien, die meist eher nur Klischees abbilden, treten in Fernsehfilmen kaum Personen auf, die als Christen erkennbar sind, ohne daß die Ausübung ihres Glaubens (bspw. Gebet, Kirchenbesuch) explizit im Mittelpunkt der Handlung steht:

Wir wissen aus Umfragen, dass etwa zehn Prozent aller Bundesbürger vor dem Essen beten. Wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk ein getreues Abbild der Wirklichkeit in unserer Gesellschaft vermitteln wollte, müssten daher im Durchschnitt in allen Vorabendserien, Krimis, in den Fernsehfilmen und Serien zehn Prozent der Schauspieler zumindest vor dem Essen die Hände zum Gebet falten. Zehn Prozent der Schauspieler! Jeder weiß: dies ist nicht annähernd der Fall. Die vergleichsweise riesige ‚Minderheit‘ der gläubigen Bevölkerung Deutschlands wird also konsequent ausgeblendet. Das ist Manipulation.¹¹²

Doch es gibt auch Ausnahmen. Im Bereich der weltlichen Printmedien erstaunt in dieser Hinsicht vor allem die *Bild*, „[...] in der die Bibel, der Papst und kirchliche Themen öfters vorkommen.“¹¹³ Man mag darüber streiten, ob Berichte zu religiösen Themen neben barbusigen Frauen und Promi-News einem an

¹¹⁰ *Conrad*. S.5.

¹¹¹ *Stock*. S.1.

¹¹² *Ebd.* S.2.

¹¹³ *Ebd.* S.1.

christlichen Themen interessierten Journalismus angemessen sind. Aus Sicht des Glaubens kann man aber erwidern:

Gott freut sich eher über eine Bibelstelle in einer millionenfach gelesenen Boulevard-Zeitung als darüber, dass Qualitätszeitungen oft auf beides verzichten – insbesondere auf die Bibelzitate und eine angemessene Berichterstattung über Millionen Gläubige.¹¹⁴

Wie die *Bild* Glaubensthemen plaziert und seit dem Pontifikatswechsel über Benedikt XVI. berichtet zeigt außerdem, daß „[...] das angeblich ‚schwierige‘ und ‚sperrige‘ Thema Glauben sogar ein kommerzieller Erfolg sein kann.“¹¹⁵

Daß die Behandlung religiöser Themen in der *Bild* überhaupt besonders auffällt, verdeutlicht erneut, daß der christliche Glaube in den Medien insgesamt unterrepräsentiert ist. Gleichzeitig aber deutet die Art und Weise, wie die Journalisten der *Bild* die kirchlichen Ereignisse seit dem Pontifikatswechsel 2005 sprachlich erfaßt und verarbeitet haben, auf die gewachsene Relevanz und Präsenz des Glaubens in Deutschland hin. Analog zu den plakativen sprachlichen Äußerungen der *Bild* lassen sich auch in den Texten anderer Printmedien sprachliche Merkmale ausmachen, die zwar selten so kräftig wie die Schlagzeilen und Kommentare der großen Boulevardzeitung formuliert sind, dennoch aber eine Veränderung der inhaltlichen Perspektive auf den Papst, die katholische Kirche und den christlichen Glauben offenbaren und belegen. Die sprachliche Gestaltung von Presstexten zu diesen Themen ist Indikator und Gradmesser für den bisherigen Verlauf dieser Entwicklung und ihr mögliches Fortschreiten.

6.3. Sprache und Religion

Die Form religiöser Rede ist für den christlichen Glauben von herausragender Bedeutung. Vom Zeitpunkt seiner Entstehung an, reflektiert das Christentum intensiv seine religiösen Texte, ringt um das richtige Verstehen dieser Zeugnisse und ist bemüht, die Ergebnisse dieser theologischen Prozesse in angemessener sprachlicher Form dem tradierten Textkorpus beizufügen. Im christlichen Kontext entstehen so neben Sekundärtexten, die sich zum Primärtext der Christen – der Heiligen Schrift – äußern, auch Texte dritter Ordnung, die das Reden von Gott in den Sekundärtexten betrachten und analysieren. Heute reicht

¹¹⁴ Stock. S.1.

¹¹⁵ Ebd. S.2.

die Bandbreite der Vorkommnisse religiöser Sprache von Ansprachen und Schreiben des Papstes (mit großer Nähe zum religiösen Primärtext) bis hin zu Werbespots, die im Rückgriff auf religiöse Elemente Waren und Dienstleistungen anpreisen.

Auch für das rituelle Leben der Kirche sind Sprache und sprachliche Vollzüge von zentraler Bedeutung. Alle liturgischen Handlungen sind auch durch die Anwendung von Sprache bedingt und dadurch erst möglich. Die spezifische religiöse Sprache der katholischen Kirche äußert sich neben der Liturgie vor allem in der Glaubensvermittlung und der innerkirchlichen Kommunikation (Enzykliken, Verlautbarungen etc.). In der kirchenexternen Kommunikation ist es hingegen häufig notwendig, religiöse Sprache zu übersetzen und an die Sprechsituation anzupassen. Um „mit der Welt“ zu kommunizieren und kirchliche Themen und Positionen in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen, ist es für kirchliche und kirchennahe Medien daher nötig, ihre Texte mehrfach zu adressieren, um so auch kirchenexterne Leser potentiell anzusprechen; gerade im Zuge des gesteigerten Interesses an Papst Benedikt XVI. entstehen neue Ansätze für eine Kommunikation der Kirche mit Außenstehenden, die gerne von den kirchlichen Medien aufgegriffen werden. Die hier vorgestellten Texte aus weltlichen Medien zeigen, daß das positive Schreiben bzw. Sprechen über Religion, Glauben und Kirche längst nicht mehr auf kirchliche Blätter oder kirchennahe Publikationen beschränkt ist, sondern vielmehr – wenn auch weniger eindeutig und häufig nicht mit einem konkreten Bekenntnis verbunden – in weltlichen Medien zunehmend vorurteilsfrei stattfindet bzw. stattfinden kann.

Die Textanalyse belegt außerdem, daß die Anwendung von Sprache im gegenwärtigen Kontext einer erneuerten und wachsenden Bedeutung von Religion und Glauben für die Gesellschaft neue Möglichkeiten sprachwissenschaftlicher Forschung eröffnet bzw. notwendig macht. Zwar ist die Erforschung der Beziehung von „Sprache und Religion“ seit jeher in der Linguistik vertreten, bisher aber hat die Sprachwissenschaft die Anwendung religiöser Sprache in den modernen Massenmedien und die damit verbundenen sprachlichen Äußerungen und Manifestationen kaum untersucht, während hingegen die theologischen Arbeiten zu diesem Bereich meist ohne Berücksichtigung der linguistischen Methoden verfaßt worden sind.

Allein die im Rahmen dieser Arbeit vorgestellten Texte reichen aus, um zu illustrieren, daß die journalistische Rezeption und Vermittlung der gegenwärtigen Ereignisse in der katholischen Kirche Ausdruck und Teilaspekt einer neuen gesellschaftlichen Situation sind, in der das Verhältnis von Religion und Sprache neue Aktualität gewonnen hat und sich einer vertiefenden wissenschaftlichen Untersuchung anbietet:

Es mehren sich die Anzeichen, daß das Wort Gottes und das Sprechen über das Wort Gottes nach Jahren der mit „erledigt“ begründeten Marginalisierung aus dem engeren Bereich der christlichen Kirchen wieder in den öffentlichen Diskurs zurückkehrt. Angebote zur Auseinandersetzung mit Religion begegnen einem vorurteilsfreien Interesse, wenn nicht einem drängenden Bedürfnis, über das zu sprechen, worüber man glaubte schweigen zu können.¹¹⁶

Gerade die Sprachwissenschaft kann durch ihre Möglichkeiten, gesellschaftliche Gegebenheiten, Bedingungen und Entwicklungen an Sprechhandlungen abzuleiten und darzustellen, dieses neue Nachdenken über die gesellschaftliche Rolle der Religion bereichern.

¹¹⁶ Gerhard Janner: *Einführung „Sprache und Religion“*. In: Greule. S.9.

7. Literaturverzeichnis

Berger, Klaus:

Widerworte. Wieviel Modernisierung verträgt Religion? Insel Verlag, Frankfurt 2005.

Bieger, Eckard:

Das Öffentlichkeitsdilemma der katholischen Kirche. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 2004.

Bischofsworte verhallen

In: Media Tenor Forschungsbericht Nr.148, 4. Quartal 2004. Media Tenor, Bonn 2004. S.30.

Böhm, Thomas H.:

Religion durch Medien – Kirche in den Medien und die “Medienreligion“. Kohlhammer, Stuttgart 2005.

Burger, Harald:

Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. DeGruyter, Berlin 2005.

Christen müssen draußen bleiben

In: Media Tenor 1999 - Gesellschaft. Media Tenor, Bonn 1999. S.22-23.

Communio et Progressio

Pastoralinstruktion über die Instrumente der Sozialen Kommunikation. Veröffentlicht im Auftrag des II. Vatikanischen ökumenischen Konzils. Päpstliche Kommission für die Instrumente der Sozialen Kommunikation, Rom 1971.

Conrad, Armin:

Selbstsäkularisation und Benedikt-Effekt. Über einen stetigen Klimawandel in unserer Gesellschaft. In: politik und kultur – Zeitung des Deutschen Kulturrates, 05/2006. Deutscher Kulturrat, Berlin 2006. S.5.

Die Kinder in Deutschland sagen leise Amen

Pressemeldung zur Studie Spiritualität in Deutschland. Universität Hohenheim, Stuttgart 05.07.2006.

Friedberger, Walter:

Die Kirche in der Tagespresse. In: Lebendige Seelsorge – Zeitschrift für praktisch-theologisches Handeln, Heft 3/1996. Echter, Würzburg 1996. S.184-189.

Gräß, Wilhelm:

Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft. Gütersloher Verlagshaus, München 2002.

Greule, Albrecht (Hrsg.):

Studien zu Sprache und Religion. Aktuelle Probleme der religiösen Kommunikation aus der Sicht Studierender. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2006. (Philologia: Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse, 88)

Hepp, Andreas:

Der Papst im Blick der Medien. In: Tagespost. Würzburg 13.07.2006.

Johannes Paul Medienstar

In: Media Tenor Forschungsbericht Nr.137, 4. Quartal 2003. Media Tenor, Bonn 2003. S.30-31.

Knobloch, Stefan:

Mehr Religion als gedacht. Herder, Freiburg 2006.

Lichtblick für die Seele – Religiöse Ratgeber

In: Börsenblatt, Heft 29/2006. Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Frankfurt 2006. S.12-16.

Lehmann, Karl Kardinal:

Einladung zu neuer Gemeinschaft. Statement bei der Pressekonferenz zur Vorstellung der Aktion „mach-dich-auf-und.com“. Mainz 01.12.2005.

Nimmt das Interesse am Glauben zu?

In: Christliches Medienmagazin pro, Heft 3/2006. Wetzlar 2006. S.10-13.

Papst-Hype bringt der Kirche keinen nachhaltigen Imagegewinn

Pressemeldung. Media Tenor, Bonn 09.08.2006.

Schweigen, Zetern und Euphorie

In: Media Tenor Forschungsbericht Nr.152, 4. Quartal 2005. Media Tenor, Bonn 2005. S.26-27.

Spiritualität in Deutschland

Repräsentative Studie der Identity Foundation im Zusammenarbeit mit der Universität Hohenheim. Presseinformation. Identity Foundation, Düsseldorf 07.04.2006.

Stock, Wolfgang:

Christen, Kirche und Glaube: Wie kommt Gott in die Zeitung? Pressemeldung. Christliches Medienmagazin pro, Wetzlar 04.11.2005.

Deutscher Papst rüttelt Katholiken auf

Pressemeldung. KNA, Bonn 07.09.2006.

Vor dem Papstbesuch verspürt die deutsche Kirche Rückenwind

Pressemeldung. KNA, Bonn 31.08.2006.

Lebenslauf

Angaben zur Person

Name: Thomas Lütke-meier
Anschrift: Untere Hainstr.11
61140 Oberursel
06171 / 916763
thomas.luetkemeier@online.de
Geburtsdatum: 08. Januar 1976
Geburtsort: Bad Homburg v.d.H.
Familienstand: verlobt
Religion: *römisch-katholisch*

Ausbildung

1982 - 1986 Grundschule Mitte, Oberursel
1986 - 1995 Gymnasium Oberursel (Allgemeine Hochschulreife)
Juli 1995 - Juli 1996 Zivildienst
Okt. 1996 - Juli 1997 Studium der Philosophie; Philosophisch- theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt
Sept.1997 - Juni 1999 Ausbildung zum Buchhändler; Bücherstube Frank Wildhage GmbH, Oberursel
Seit April 2000 Studium der Germanistik und Skandinavistik; Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt

Arbeitsverhältnisse

Juli 1999 - Sept. 1999 Juristische Fachbuchhandlung Rolf Kerst, Frankfurt
Seit April 2000 Bücherstube Frank Wildhage GmbH, Oberursel
Sept. 2003 - Sept. 2005 Lehrer für Schwedisch; Volkshochschule Frankfurt
Juni 2004 - Jan. 2006 Freie journalistische Mitarbeit; Ruschke und Partner GmbH, Oberursel

Praktika, Weiterbildung und Auslandsaufenthalte

März 2001	Achtwöchiges Praktikum; Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V., Frankfurt
Aug. 2001 - Sept. 2001	Schwedisch-Sprachkurs, Grebbestad/Schweden
Okt. 2002 - Jan. 2003	Leitung des studentischen Tutoriums zur Veranstaltung Einführung in die Neuere Skandinavistik; Institut für Skandinavistik, Frankfurt
Jan. 2003 - März 2003	Auslandsaufenthalt; Kävesta folkhögskola, Sköllersta/Schweden; Stipendiat von Svenska Institutet
November 2003	Praxisseminar Das Lektorat von Sachbüchern; Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt
Oktober 2004	Vierwöchiges Praktikum; Skandinaviska Enskilda Banken AG (Abteilung Kommunikation), Frankfurt
Januar 2005	Achtwöchiges Praktikum; Campus Verlag (Lektorat Allgemeines Sachbuch), Frankfurt

Ehrenamtliches Engagement (Auswahl)

Kirche

1991 - 2000	Leitung Meßdienerarbeit; St.Ursula, Oberursel
1995 - 2003	Pfarrgemeinderat; St.Ursula, Oberursel
1999 - 2007	Stellv. Vorsitzender; Kolpingsfamilie Oberursel
Juni 2004 - Sept. 2005	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit; Vorbereitungsgruppe Weltjugendtag 2005, Oberursel
Sept. 2004 - Sept. 2005	Gruppenleiter im Bereich Freiwillige; Weltjugendtag 2005 (WJT gGmbH), Köln

Universität

2001-2003	Leitung Institutsgruppe Jugendbuchforschung; Institut für Jugendbuchforschung, Frankfurt
2000-2005	Leitung Institutsgruppe Skandinavistik; Institut für Skandinavistik, Frankfurt

Kommune

Seit 2001	Wahlhelfer der Stadt Oberursel
-----------	--------------------------------

Erklärung

Hiermit erkläre ich, daß vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt sowie die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, durch Angabe der Quelle kenntlich gemacht wurden.

Oberursel, den 29.01.2007

gez. Thomas Lütke-meier